

*RUND*brief

der Petersberg-Gemeinschaft



*Hoffnungs-
(W)Örte*





3 Abschieds-Vorwort

Schwerpunkt Hoffnungs-(W)Orte 12

12 Fasten-Predigten Hoffnungs(W)Orte

44 Hoffnungs-Wege

50 Neujahrskurs

60 Hoffnungs-Zeichen

Neues vom Petersberg 64

64 Vorstellung von Thomas Belitzer

66 Zum Abschied von Josef Mayer

71 Aktuelle Projekte

84 Seminare und Veranstaltungen

Petersberg-Gemeinschaft 92

114 Veränderungen in der Leitung

120 Kurs- und Landkreistreffen

138 Verstorbene

122 Projekte

152 Termine

Jahresthema 2026: 154

155 Einladung Neujahrs-Kurs 2026

Vorwort

Liebe Mitglieder
der Petersberg-Gemeinschaft,
liebe Freundinnen und Freunde der Katholischen
Landvolkshochschule Petersberg,

liebe Mitglieder des Stiftungsrates, liebe Leitungen des Ressorts 4 im Erzbischöflichen Ordinariat, liebe Förderer und Fürsprecherinnen für unsere Landvolkshochschule, liebe ehrenamtlich Tätige,
am 01. September 2025 wurden es 25 Jahre, die ich am Petersberg tätig sein durfte. Meinen Anfang werde ich nie vergessen: Ich kam tatsächlich am besagten Tag hier an und wurde von meinem Leitungskollegen Franz Josef Zeheter begrüßt. Nachdem er mich kurz ins neue Arbeitsfeld eingeführt hatte – das alte, den Diözesanverband der KLJB München und Freising im Handgepäck, sagte er: „Wir haben ein Problem. Am kommenden Wochenende ist ein Kurstreffen und die zuständige Referentin Mathilde Hüttinger ist erkrankt. Aber wir hätten auch eine Lösung.“ Da fragte ich zurück: „Welche?“ Und seine Antwort lautete: „Du übernimmst!“ Diese Antwort machte mir klar: „Vogel friss oder stirb!“ Ich habe gefressen und merkte an diesem Wochenende, mit welch wunderbaren Menschen ich hier zu tun haben würde.

Gute Nerven oder Ort zum Lernen und Wachsen

Natürlich könnte man nun sagen: „Der Petersberg ist nichts für schwache Nerven! Aber – er ist zugleich ein Ort, an dem der Mensch wachsen kann und an dem Dir etwas zugetraut wird.“ Ich weiß noch wie heute: Ich hatte nur knapp zwei Tage Zeit, um das



Was Josef Mayer am und für den Petersberg getan hat, lässt sich kaum umfassend darstellen. Deswegen begleiten sein Abschieds-Vorwort einige Bilder, die sein vielfältiges Engagement nur andeuten. Von vielen anderen Aspekten waren einfach keine Fotos verfügbar!



vorzubereiten. So beschloss ich – da es Teilnehmerinnen waren, die vor vierzig Jahren ihren langen Kurs hier am Petersberg gemacht hatten – zu schauen, was meine bisherigen vier Lebensjahrzehnte ausgezeichnet hatte. Dies stellte ich dann nach der Begrüßung vor und lud alle ein, auch über ihre zurückliegenden vier Lebensjahrzehnte nachzusinnen, um das Besondere des jeweiligen Jahrzehnts miteinander zu teilen.

Damals war ich genau vier Lebensjahrzehnte alt und ich hätte – ehrlich gesagt – nie gedacht, dass ich 25 Jahre hier sein werde. Das danke ich den vielen besonderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern am Petersberg, die mit diesem Ort verbunden sind, und nicht zuletzt den Verantwortlichen in der Erzdiözese München und Freising, die bis heute unumschränktes Vertrauen in unsere Arbeit gesetzt haben.

Am richtigen Ort

Die Runde mit den Frauen, die zu ihrem 40-jährigen Kurstreffen an den Petersberg gekommen waren, fand in der Bauernstube statt und ging derart in die Tiefe, dass wir auch am Nachmittag noch nicht fertig waren. Ich hatte viel zu viel vorbereitet. Schon ab diesem Wochenende wusste ich als ehemaliger Student für das Lehramt am Gymnasium für Mathematik und Katholische Religionslehre: „Du bist am richtigen Ort!“ Ausgerechnet im März 2025, als mein Entschluss feststand, diesen Ort wieder zu verlassen, schrieb mir Kardinal Friedrich Wetter, der mich am 24. Juni 1989 zum Priester geweiht hatte: „Es war eine meiner besten Entscheidungen, Sie an den neu gebauten Petersberg zu schicken.“

Josef setzt sich mit allen Mitteln für den Petersberg ein: mit langem Atem beim Firmenlauf in Dachau 2016, mit Durchblick bei der Team-Klausur 2017 in Blumenthal, mit Kraft vor dem Pflug beim Betriebsausflug 2022 auf der Glentleiten und mit handwerklicher Erfahrung beim Spielplatzbau vor dem Oberen Haus 2016

Die Geschichte prägt das Heute

Und wer am Petersberg arbeitet, der kommt mit der Geschichte in Berührung. Er lernt – als Absolvent des Leistungskurses Erdkunde und Geschichte mit Schwerpunkt „Deutschland im 20. Jahrhundert“ – ebenfalls absolut passend – hier an diesem Ort kannst, ja musst Du mit all Deinen Kräften für das ‚Nie wieder!‘ von Weihbischof Dr. Johannes Neuhäusler und der Stifterfamilie Anna und Dietrich von Soden-Fraunhofen eintreten. Dieser geschichtliche Auftrag des Petersbergs wird zurzeit dringender denn je benötigt. Deswegen gibt es seit mehr als eineinhalb Jahren die sogenannten Petersberger Gespräche, die an der Wertschätzung unserer Demokratie auf dem Land und einer gesunden demokratischen Haltung fern von Radikalität jeder Couleur arbeiten.

Auf diesem Hintergrund erinnere ich an das 70-jährige Jubiläum der Katholischen Landvolkshochschule, das wir im Mai 2023 unter der Überschrift „Glauben. Leben. Feiern“ mit unserem Kardinal Reinhard Marx und dem Aschauer Stimmkreis unter Leitung von Kathi Stimmer-Salzeder feiern durften. Beide, unser Kardinal Reinhard Marx und Kathi mit ihrer Musik, haben ihr Kommen zu meiner Verabschiedung am 6. Januar 2026 im Rahmen des Neujahrskurses zugesagt.

Verbunden mit Pfarrverband und Klöstern

Da nun aber aller guten Gründe für die Dankbarkeit mindestens drei sind, muss ich noch etwas sehr Wichtiges ergänzen: Wer am Petersberg arbeitet, kommt weder am Kloster Scheyern noch am ältesten Pfarrverband der Erzdiözese München und Freising, dem Pfarrverband Erdweg vorbei. Beide Orte, Scheyern mit dem Benediktinerkloster – zu

Josef und die Wurzeln des Petersbergs: mit einer Laterne leuchtend für das ‚Nie wieder!‘ und die Demokratie; in der Tradition, hier beim Floriantag 2016 mit den Feuerwehren des Landkreises; die Klostersgemeinschaft in Scheyern (hier Cellerar P. Lukas), nicht nur über das Bier; die Landwirtschaft, hier mit Nähe zur Kuh beim Betriebsausflug 2001 am Jexhof;





dem ich über die Äbte Engelbert und Markus wieder eine lebendige Verbindung herstellen konnte – und die Pfarreien im Pfarrverband Erdweg sind mir sehr ans Herz gewachsen.

Einfach Leben geht weiter!

Der Himmel wollte es, dass sich im Vorfeld zu meiner Beauftragung zum Geistlichen Direktor an der KLVHS Petersberg in der Federführung der jetzigen Generaloberin der Auer Franziskanerinnen, Sr. Dominica Eisenberger, ein Team zusammenfand, das einen Jahres-Orientierungskurs zusammengestellt hat. Dieser hat unter dem Namen „Einfach Leben. Miteinander unterwegs. Ein Jahr des Suchens“ mit bisher 12 Kursgruppen und mehr als 250 Teilnehmenden im Alter zwischen 18 und 35 Jahren die Persönlichkeitsbildungsarbeit der KLVHS Petersberg auf einen neuen Kurs gebracht. Vom sechswöchigen bzw. dreimonatigen Grundkurs ging die Entwicklung zu einem Jahreskurs mit entsprechenden Modulen auf mehrere Wochenenden verteilt über das Kursjahr und einer Woche Schweigeexerzitien. Sr. Dominica, Sr. Erika Wimmer von den Missionsschwestern vom Heiligsten Erlöser und das Ehepaar Renate und Christian Schechner werden zusammen mit dem Leiter der Stelle „Berufe der Kirche“, Pfr. Klaus Hofstetter zu meiner großen Freude diese Arbeit fortsetzen. Anmeldungen zu Einfach Leben XIII sind immer noch möglich.



Übergänge mit Naht

Da es keinen nahtlosen Übergang an meiner Stelle geben kann, haben wir

Josef und die Künste: voll konzentriert beim Ikonen-Schreiben, voll begeistert beim Künstlersymposium 2017 mit Jörg Kausch, voll bei der Sache im Theater-Sketch mit Resi Becher beim Aufbau-Kurs 2011, mit voller Stimme beim Männer-Gesang mit P. Wolfgang Öxler beim Besinnungstag 2008 in St. Ottilien



ein Jahresprogramm unter der Überschrift „Übergänge“ vorgelegt, in dem alle Referentinnen und Referenten des Hauses bei der Überbrückung mit-helfen. Besonders danken wir auch den Honorarkräften, dass sie der KLVHS Petersberg treu bleiben und sich für die Bildung, die Fort- und Weiterbil-dung, aber auch für das geistliche Leben mit all ihren Kräften einbringen. Bitte unterstützen Sie alle Mitarbeitenden in der Katholischen Landvolks-hochschule gerade in den Zeiten der Vakanz und verhelfen Sie meinem Nachfolger, Domvikar Thomas Belitzer, der am 01. September 2026 seine neue Stelle antreten wird, zu einem guten Einstieg. Lassen Sie ihm Zeit, um am Petersberg anzukommen und in seine neue Aufgabe hineinzuwachsen.

Lebenselixiere für „Landeier“

Ich selbst kann ich nur sagen: Mein Dienst am Petersberg und mein Mitwirken im Pfarrverband Erdweg, die Erfahrungen mit der KLJB München und Freising, der Katholischen Landvolkbewegung in unse-rer Erzdiözese und die Tätigkeit als Landvolkpfarrer für Bayern waren echte Lebenselixiere für ein „Landei“ wie mich. So manche Pfarrver-bands-, Pfarrteam- und Konfliktbegleitung, aber auch manche Pub-likation verdankt ihre Entstehung diesen breit aufgestellten Dienst-kontexten, von denen ich keinen missen möchte.

Und weil es noch nicht genug an Erfahrung war, brachte mich das Leben im Winter 2024 – vor dem Jahr, das unter der Überschrift „Hoffnungs(w)orte“ seine Türen öffnen sollte, mit der Sondersituation im Pfarrverband Bergkirchen/Schwabhausen in Berührung. Diese Geschichte in all ihren schwer zu verstehenden medialen Dimensionen vertiefte noch einmal auf

Josef feiert den Glauben am Petersberg: zusammen mit Priestern aus der ganzen Erzdiözese (und vielen Petersberg-Freund:innen) beim 900-jähri-gen Jubiläum der Basilika 2007; wenn es sein muss, auch mit Maske wie bei der Brücken-Wallfahrt 2021 mit Weihbischof Bernhard Haßlberger; mit Weihrauch, hier bei seinem Priester-Jubiläum 2014; bei Exerzitien mit Altabt Odilo Lechner 2017;





besondere Weise die Verbindung zum Pfarrverband Erdweg und zum gesamten gegenwärtig hier tätigen Team.

Zu guter Letzt bedanke ich mich bei Ihnen allen, die Sie in den gut 25 Jahren meiner Tätigkeit ehrenamtlich mitgewirkt haben, bei der Petersberg-Gemeinschaft, ihren Vorständinnen, Beirätinnen und Beiräten, beim Förderverein der romanischen Basilika am Petersberg und dessen Vorstandschaften, bei den Mesnerinnen und Mesnern, den Organistinnen und Organisten, beim Kirchensperrdienst und bei allen, die uns durch ihre Spenden unterstützt haben.

Dank für silberne Jahre

Es waren „silberne“ Jahre, die ich hier als Seelsorger, geistlicher Direktor und Begleiter, Erwachsenenbilder, Exerzitienleiter, Mediator, Trauer-, Predigt- und Traumabegleiter, Beicht- und Hausvater zubringen durfte. Ich bin für die lange Zeit und für die gute Resonanz ungeheuer dankbar. Da – wie schon ausgeführt – eine direkte Übergabe nicht möglich ist, wünsche ich den Zurückbleibenden viel Kraft, hoffe auf sehr viele Fördermitglieder für den Erhalt der Basilika am Petersberg und verabschiede mich mit großem Vertrauen in alle Mitarbeitenden hier vor Ort in eine „qualifizierte Auszeit“, die am 13. Januar 2026 beginnt.

Ich denke, es wird auch danach – so Gott will – noch die eine oder andere Gelegenheit zum Wiedersehen geben. Dazu sind mir die Menschen, mit denen ich am Petersberg zusammenarbeiten durfte zu sehr ans Herz gewachsen.

Ich wünsche viel Freude bei der Lektüre dieses Rundbriefs, der wieder unter Federführung von Jürgen Bauer entstanden ist.

Es grüßt Euch/Sie alle ein sehr dankbarer

Josef Mayer

Pfr. Josef Mayer

Geistlicher Direktor der KLVHS Petersberg



Linke Seite:

Josef als vielseitiger Fundraiser, hier 2004 mit Spenden von Hildegard Dankel, KLB Augsburg und Kerzen zum Verkauf für die Basilika-Renovierung; mit Verbindungen in alle Welt, hier 2013 mit Bischof Corral aus Ecuador; nur kurze Erholungspausen, hier beim Betriebsausflug 2017; aber sonst immer erfrischend und ermunternd wie hier beim Sommerfest 2013;

Josef in vielfältigen Verbindungen und Verbänden:

(unten) beim 50-jährigen Jubiläum der KLB München und Freising;

(Mitte von oben nach unten) mit dem stellvertretenden Leiter Franz-Josef Zeheter bei der Einweihung des Oberen Hauses 2004;

mit dessen Nachfolger Sascha Rotschiller beim Besinnungstag in St. Ottilien 2011;

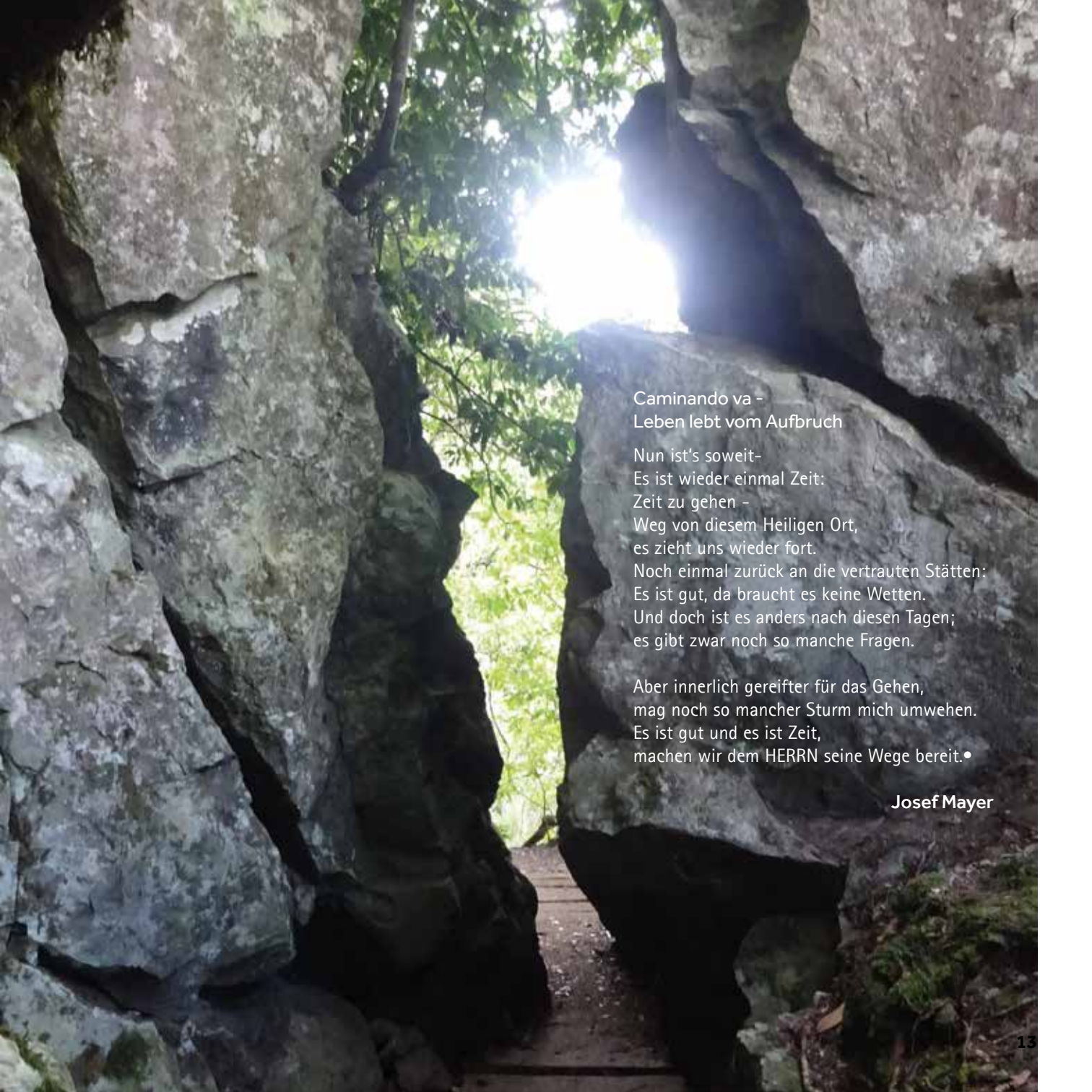
mit damaligen KLJB-Vorsitzenden beim 70-jährigen Jubiläum der Landvolkshochschule;

mit Vroni Eckerle zu ihrem 75. Geburtstag;



Josef sorgt für Abkühlung bei heißen Feierlichkeiten, hier 900 Jahre Basilika 2007; intensive Zusammenarbeit mit dem Dachauer Forum und Annarose Stanglmayr, zunächst dessen Vorsitzende, dann Geschäftsführerin;





Caminando va -
Leben lebt vom Aufbruch

Nun ist's soweit-
Es ist wieder einmal Zeit:
Zeit zu gehen -
Weg von diesem Heiligen Ort,
es zieht uns wieder fort.
Noch einmal zurück an die vertrauten Stätten:
Es ist gut, da braucht es keine Wetten.
Und doch ist es anders nach diesen Tagen;
es gibt zwar noch so manche Fragen.

Aber innerlich gereifter für das Gehen,
mag noch so mancher Sturm mich umwehen.
Es ist gut und es ist Zeit,
machen wir dem HERRN seine Wege bereit. •

Josef Mayer



Was soll ich dir tun?

Am 09.03. 2025, dem ersten Fastensonntag, eröffnete Abt Markus Eller aus Scheyern die Predigtreihe zum Jahresthema ‚Hoffnungs(W)Orte‘. Er erzählt darin, wie er seinen Hoffungsort fand und warum auch Fragen für ihn Hoffnungsworte sein können.

Liebe Schwestern und Brüder!

In der Tradition der katholischen Kirche ist dieses Jahr 2025 ein so genanntes Heiliges Jahr. In Anlehnung an das biblische Erlassjahr, das alle 50 Jahre einen Schuldenerlass vorsah, wurde im Jahr 1300 von Papst Bonifatius VIII. das erste Heilige Jahr ausgerufen. Zunächst war es alle 100 Jahre vorgesehen, dann wurde es alle 50 Jahre und schließlich ab 1475 alle 25 Jahre durchgeführt.

Dieses Heilige Jahr 2025 steht unter dem Motto „Pilger der Hoffnung“. Es wird damit zunächst zum Ausdruck gebracht, dass wir Pilger sind, also mit unserem Menschsein unterwegs sind, indem wir unseren Lebensweg zurücklegen. Allerdings lässt sich dieses Unterwegssein nicht in Kilometern ausdrücken.

Es ist aber nicht nur wichtig, dass wir unterwegs sind, also leben, sondern wie wir unterwegs sind, wie wir diesen unseren Lebensweg zurücklegen,

ob und wie wir ihn gestalten. Laufen wir sozusagen einfach drauflos – oder sitzen wir lieber – oder meistens – etwas aus? Haben wir Ziele für unser Leben – oder sind wir mehr oder weniger orientierungslos – oder sind wir Getriebene?

Unterwegs mit Erwartung und Energie

Pilgern bedeutet ein Unterwegssein aus religiösen Motiven, weil man sich für das Leben und für den Glauben etwas erhofft und erwartet. Auch die Eltern Jesu pilgerten mit dem 12-jährigen Jesus nach Jerusalem zum Fest, wie es in der Bibel heißt. Die drei Weisen aus dem Morgenland folgten einem Stern in der Hoffnung, den neugeborenen König der Juden finden zu dürfen.

Manchmal taucht der Begriff des Pilgerns auch im säkularen Bereich auf: Kunstliebhaber pilgern alle fünf Jahre zur Documenta nach Kassel, und in

wenigen Tagen pilgern wieder Tausende auf den Nockherberg in München. Warum das so ist, wissen wir nur allzu gut.

Pilgern braucht daher ein Ziel, einen Ort, zu dem man sich aufmacht, und Pilgern braucht eine Hoffnung, die Menschen aufbrechen lässt oder die ihnen die Kraft gibt, einen Weg zu gehen, egal wie lange er dauern oder aussehen mag.

14 Nothelfer am Hoffnungsort

Das Hoffnungswort, das ich mit Ihnen heute teilen möchte, haben wir gerade im Evangelium in der Geschichte vom blinden Bartimäus gehört. Mein Hoffnungswort ist die Frage, die Jesus an Bartimäus richtet: „Was soll ich dir tun?“ oder anders ausgedrückt: „Was willst du von mir für dich und dein Leben?“

Dieses Hoffnungswort ist für mich mit einem ganz konkreten Ort verbunden, nämlich mit Vierzehnheiligen in Oberfranken. Ein bekannter Wallfahrtsort, ein Hoffnungsort, zu dem sich jedes Jahr auch Tausende aufmachen, in der Hoffnung, dass sie bei den vierzehn Nothelfern, die an dem dortigen Gnadenaltar aufgestellt sind, Erhörung in ihren Anliegen oder Trost finden.

Es war im Jahr 2008 nach meiner Wahl zum Abt von Scheyern. Es ist üblich, vor der Abtweihe sich zu geistlichen Tagen, also zu Exerzitien zurück-

zuziehen. Da von der Wahl am 2. Juli 2008 bist zur Weihe am 31. August 2008 alles Mögliche zu organisieren und außerdem auch noch Urlaubszeit war, habe ich es nicht mehr geschafft, aber ich habe diese Tage nachgeholt, und so bin in den letzten Oktobertagen nach Vierzehnheiligen gefahren. Seitdem ist für mich Vierzehnheiligen ein Hoffnungsort, an den ich seither jedes Jahr zurückgekehrt bin, unterbrochen nur durch Corona. Ein franziskanischer Mitbruder von dort, den ich schon aus der Zeit, in der ich das Abitur nachgeholt habe, kannte, schenkte mir seine Zeit und teilte mit mir seine geistlichen Gedanken und auch seine Lebenserfahrungen, was für mich sehr hilfreich war. Als Thema und Leitfaden für diese Tage schlug er mir die Fragen vor, die Jesus an die Menschen gestellt hat, und die uns immer wieder in den biblischen Texten begegnen, ohne dass sie uns groß auffallen.

Die erste Frage, die wir miteinander anschauten und die mein Exerzitien-Begleiter dann auch an mich richtete, war: Was soll ich Dir tun? Damals bezog sie sich zunächst auf die besinnlichen Tage, was ich davon erwarte, und den Anfang dieses Dienstes als Abt, was mich dabei erwarten könnte. Seit diesen Exerzitien vor über 16 Jahren berührt mich diese Frage jedes Mal, wenn ich sie lese oder höre. Sie berührt mich, weil sie mich auch ganz persönlich betrifft:

Was will ich eigentlich von diesem Jesus?
Was kann der für mich tun?
Wie kann er mir in meinem Leben weiterhelfen?

Warum fragen?

Diese Frage berührt mich aber auch deshalb, weil sie Jesus gestellt hat.

Jesus hat sie einem Menschen gestellt, von dem alle wussten, dass er blind war, und auch Jesus wird wohl gemerkt haben, was mit ihm los ist. Eigentlich hätte er doch wissen müssen oder zumindest erahnen können, was ein blinder Mensch von ihm wollen könnte, oder? Sagen wir doch: „Gesunde Menschen haben 1000 Wünsche, ein Kranker nur einen.“ Also ist es doch klar, was ein Blinder will!

Trotzdem fragt ihn Jesus. Er fragt, was er für ihn tun kann und tun soll. Die Antwort, die der Blinde gibt, hat wohl niemanden überrascht, viel eher doch die Tatsache, dass Jesus ihm seinen Wunsch erfüllen kann und erfüllt hat, nämlich sehen zu können, wieder sehen zu können.

Es gibt in unserer Sprache den Ausdruck „fragwürdig“. Wenn etwas fragwürdig ist, dann ist etwas unsicher, zweifelhaft oder es geht nicht mit rechten Dingen zu, es ist nicht in Ordnung. Das aber ist der übertragene Sinn dieses Ausdrucks, der immer negativ behaftet ist und der zur Vor-

sicht mahnt. Der wörtliche Sinn von „fragwürdig“ ist viel offener, ja er ist positiv. Es ist etwas wert, es ist etwas würdig, dass danach gefragt wird.

Die Frage schafft Würde

Was soll ich dir tun? Jesus gibt mit der Frage diesem blinden Menschen Würde und Ansehen. Die Jesus begleitende Masse, von der im Evangelium auch die Rede war, ist ja davon ausgegangen, dass Jesus ihn gar nicht sieht. Ja sie will, dass er ihn nicht wahrnimmt, dass er ihn gar nicht beachtet. Doch der Blinde schreit aus Leibeskräften und Jesus bleibt stehen und nicht nur das. Er fragt ihn: Was soll ich dir tun?

Was soll ich dir tun?

Du bist mir in diesem Moment wichtig, mit deinem Leben und deiner Geschichte. Du bist es mir wert, du bist würdig, danach gefragt zu werden. Die Bibel unterstreicht diese Würde, indem sie den Namen dieses blinden Menschen überliefert, Bartimäus.

Was soll ich dir tun? Liebe Schwestern und Brüder, weil das so ist und weil ich das so empfinde, deshalb ist diese Frage aus der Bibel für mich ein Hoffnungswort, weil sie auch mir gilt, weil sie auch mir Würde zuspricht und auch ich darauf antworten darf, frei antworten darf.

Ehrliches Interesse am Nächsten

Was soll ich dir tun? Diese Frage ist für mich auch Ansporn, den Menschen Fragen zu stellen. Bei verschiedenen Gelegenheiten tue ich das auch. Ich frage Menschen, woher sie kommen. Ich frage Menschen nach ihrem Lebensweg, nach ihrem Beruf. Brautpaare frage ich nach ihren Hoffnungen und Wünschen für ihren gemeinsamen Weg und die Firmlinge nach ihren Berufswünschen usw. Auch wenn ich mir nie alles merken kann, so interessiert es mich wirklich. Ich bin auch erstaunt, dass mir die eine oder andere Antwort oft über längere Zeit im Gedächtnis bleibt, denn die Antworten sind spannend, interessant und manchmal auch erschütternd, was Menschen alles erlebt und ausgehalten haben. Damit sind sie auch eine Herausforderung für mich, ob man, ob ich ihnen helfen kann.

Fragende Kirche

Jesus hat die Menschen nach ihrem Leben gefragt, er hat sich für sie interessiert. Die Menschen nach ihrem Leben zu fragen, das ist für mich auch ein Wunsch, den ich voll Hoffnung an die Gemeinschaft der Kirche habe. Ich glaube, als Kirche müssen wir ein ehrliches Interesse am Leben der Menschen und ihren Lebenswirklichkeiten haben. Es ist nicht gut, wenn man zu wissen glaubt, was Menschen fehlt und was sie wollen könnten. Ge-

nauso wenig helfen vorgefertigte Antworten, die die Menschen nicht oder nicht mehr interessieren.

Was soll ich dir tun?

Liebe Schwestern und Brüder, wir stehen heute noch ganz am Anfang der Fastenzeit. Wir sind eingeladen, uns selbst das zu fragen und fragen zu lassen. Und wir dürfen auch Antwort geben, was für uns in dieser Zeit wichtig ist, was für uns am Ende herauskommen soll.


Was soll ich dir tun?

Jede und jeder von uns hat auf diese Frage gewiss etwas zu sagen, und weil das so ist, wünsche ich mir, dass wir gemeinsam dieses Heilige Jahr als Pilger der Hoffnung nicht einfach hinter uns bringen, sondern dass wir es gemeinsam hoffnungsvoll und hoffnungsfroh leben.



Markus Eller OSB
Abt des Klosters Scheyern





Im Kontrast zum toten roten Laub
die kühnen grünen Fransen,
wie flauschige Ballkleider an dünnen Beinen
verdichten sich im Durchblick
Doch nicht zum letzten Tanz,
Grün wächst weiter!

Jürgen Bauer



Gelebte Hoffnung

Malen wurde für Martin Widl in einer Phase der Trauer zu einer Möglichkeit die Hoffnung zu leben. Und es ist für ihn auch ein Mittel des Ausdrucks, der Verkündigung. Deshalb war sein Beitrag zur Predigtreihe auch ein Bild. Im Gottesdienst am zweiten Fastensonntag, 16.03. 2025 sprach er mit Pfarrer Josef Mayer darüber und was es für ihn bedeutet.

*Lieber Martin,
wir kennen uns nun schon viele Jahre. Kennengelernt haben wir uns aus einem traurigen Anlass. Du warst als „verwaister“ Vater Teilnehmer beim meditativen Bogenschießen für verwaiste Eltern. Wir kamen intensiver miteinander ins Gespräch und da erzähltest du, dass du früher einmal gemalt hast. Dann starb dein Sohn und es folgte eine Unterbrechung. Unten im Haus hängt das erste Bild, das du bei Deiner Ausstellung 2009 im Unteren Haus gezeigt hast. Du hast mir angeboten, mir ein Bild aus der Ausstellung zu überlassen. Dieses Bild habe ich ausgesucht. Es trägt den Titel „Eruption“. Willst du uns ein paar Gedanken dazu sagen?*

Eruption aus dem Lateinischen Eruptio bedeutet Ausbruch, Hervorheben.
Es ist ein Längsformat und es wirkt wie ein Ausbruch, ein Krater, vielleicht aber auch ein Blick ins

Innere, ein Blick ins Seelenleben.
Der Maler Marc Chagall sagte einmal: „Kunst scheint mir vor allem ein Seelenzustand zu sein“. Das würde ich so unterschreiben.

Es folgten viele weitere Kontakte, u. a. hast du auch mit Trauergruppen im Haus gemalt. Es entstanden Erinnerungsbilder. Was ist dir dabei aufgefallen?

Ich erinnere mich sehr genau. Du hattest mir gesagt, ich sollte zur Kaffeepause zur Gruppe zum Kennenlernen dazustoßen. Als ich dann zu der Gruppe kam, wurde ich mit den Worten begrüßt: „Also eins sagen wir Ihnen, mit malen haben wir nix am Hut“.

Wir haben dann begonnen mit Farben und mit vielen Materialien wie Sand, Holzspänen, Papier usw. an Bildern zu arbeiten. Also nicht nur malen, sondern jeder konnte mit den vorhandenen Mate-



rialien „sein Bild“ entstehen lassen. Eine Teilnehmerin sagte zum Beispiel: „Ich war mit meinem Mann immer am Meer“. Sie hat dann ein blaues Bild gemalt, die Boote aus Holzspänen, ... Das hat mich sehr beeindruckt, deshalb ist es mir noch in sehr guter Erinnerung.

Und eine Teilnehmerin hat mir zum Schluss gesagt: „Ich wusste nicht, dass ich das kann“. Für mich war es sehr beeindruckend, wie jede und jeder für sich eine sehr persönliche, emotionale Arbeit geschaffen hat. Ein sehr schöner Nachmittag mit einer besonderen Atmosphäre.

Eine weitere wichtige Station war deine Mitarbeit beim Künstler-Symposium „Friedenswege“ des Fachbereichs Landpastoral und der Landvolkshochschule. Bei diesem Projekt ging es inhaltlich um das Leben von Nikolaus von Flüe. Welche Erfahrungen erinnerst du in diesem Zusammenhang noch?

Im Vorfeld hatten wir ein Treffen mit Dir, Josef, in dem Du uns Nikolaus von Flüe näherbrachtest. Interessant war dann, wie die einzelnen Künstler, Bildhauer und Maler, sich dem Thema angenähert haben.

Viele Jahre nach dem Tod deines Sohnes hast du mich noch einmal um ein Gespräch über deine inneren Prozesse und über die langanhaltende Trauerphase im Hinblick auf deinen verunglückten Sohn gebeten. Dieses Gespräch war sehr tiefgründig und wieder entstand ein Bild. Was kannst du uns dazu sagen?

Bei diesem für mich sehr wichtigen und emotionalen Gespräch hattest du mich animiert, den Verlust in einem Bild zu verarbeiten. Du hast mir dabei ein Buch geschenkt. Darin wird ein Liedtext von Herbert Grönemeyer zitiert, in dem es heißt: „Du hast den Raum mit Sonne geflutet“. Diese Liedzeile habe ich in dieses Bild eingearbeitet. Das Bild ist bis heute unvollendet. Vielleicht bleibt es so, vielleicht bearbeite ich

es eines Tages auch noch weiter.

Schließlich kam ich auf dich zu und fragte dich, ob du dir vorstellen kannst über deine Erfahrungen mit dem Thema „gelebte Hoffnung“ zu predigen. Deine spontane Antwort lautete: „Nein! Predigen müssen diejenigen, die darin geschult sind. Ich kann mir aber vorstellen, dass ich ein Bild zum Thema male.“ Dieses steht seit Aschermittwoch anstelle eines Hungertuches in der Petersberg-Basilika. Danke für dieses Werk und die Gabe. Wie war das mit den Farben?

Erst mal vielen Dank an Dich, Josef, für Deine Anfrage. Zugegeben, ich war anfangs doch etwas überrascht darüber. Unser Gespräch über das Thema „gelebte Hoffnung“ war dann sehr inspirierend und es reizte mich, dies bildnerisch darzustellen. Ausgangspunkt war zunächst mein Gedanke an die Farbe Grün....

Wie verlief der Entstehungsprozess des Bildes?

Anfangs hatte ich eine Menge Ideen und es hieß für mich, zunächst alles etwas zu sortieren.

Also fragte ich zunächst etliche Leute, welche Farbe für sie Hoffnung symbolisiert. Dabei bekam ich sehr interessante Rückmeldungen, nicht nur, was die Farben betrifft, sondern auch Aussagen über die verschiedenen persönlichen Empfindungen und Wirkungen der Farben. Letztendlich haben sich dann nach einer

großen Tendenz zur Farbe Grün, auch Blau und Gelb herauskristallisiert.

Das war für mich einerseits Ausgangspunkt, zugleich aber auch eine große Vorfreude, diese Farbeempfindungen in die Arbeit einzubeziehen.

Ich habe mich dann für ein dreiteiliges Werk, ein sogenanntes Triptychon entschieden.

Den unteren Teil des linken Moduls habe ich mit sehr grober Struktur gearbeitet, sehr dunkel, als Symbol der Hoffnungslosigkeit. Greifen Sie mal in das Bild, fühlen Sie die Strukturen, um dies auch haptisch zu erleben.

Zuletzt war es mir noch wichtig, die Farbe Weiß einzuarbeiten. „Weiß“ als Farbe des Friedens, den wir uns doch alle sehnlichst wünschen.

Was soll das Bild in den Herzen der Betrachter anstoßen?

Ich hoffe, ich konnte Ihnen Einiges näherbringen, den Entstehungsprozess, die Farben, meine Gedanken. Und vielleicht empfinden auch sie durch diese Arbeit eine „Gelebte Hoffnung“.

Für dich ist Malen seit vielen Jahren zu dem Ausdruck für „gelebte Hoffnung“ geworden. Was möchtest du den Leser:innen für ihren Weg mitgeben?

Es gibt Vieles, was uns auf dem Weg in die Fastenzeit und darüber hinaus in guten und in schlechten Tagen begleiten kann.

Seien es Farben, sei es die Musik oder die Natur.

Schönes zu erfahren, nenne ich für mich „die Seele streicheln“. Und dieses „Seele Streicheln“ – das wünsche ich Ihnen.



Sabine Resler, Uffing;
Beirätin der
Petersberg-Gemeinschaft

Meine Hoffnung:

Ich bin ein zuversichtlicher Mensch und der Petersberg ist für mich seit über 20 Jahren ein Hoffnungs- und Kraftwort, an dem ich viel Gemeinschaft und Hoffnungsworte erfahre. Der Petersberg ist für mich ein stärkender Wegbegleiter in Höhen und Tiefen meines Lebens. Ich freue mich auf noch viele kommende Begegnungen!





Guter Hoffnung sein

in Erwartung leben
neugierig bleiben
kleine Anfänge achten
der Freude Raum geben
Ungewissheiten aushalten
Mühen auf sich nehmen
Verantwortung tragen
einander verbunden sein
das kostbare Geschenk des Lebens
annehmen und wertschätzen

Bernhard Kraus



Gleichwertigkeit ernst nehmen

Die Gleichwertigkeit aller Menschen wird oft gefordert, umso enttäuschender ist es zu erfahren, dass sie nicht gelebt wird. In dieser Situation entdeckte Christine Brandmeir die Soziokratie als Methode, die die Gleichwertigkeit zum System macht und damit auch die Hoffnung auf Frieden im Miteinander stärkt.



Ich freue mich, heute hier in der Landvolkshochschule Petersberg predigen zu dürfen. Der Petersberg ist für mich ein besonderer Ort. Ich komme aus einem landwirtschaftlichen Betrieb und ich war lange in der KLJB aktiv. Hier auf dem Petersberg habe ich Dinge für mein Leben gelernt und ich habe Menschen kennen gelernt, mit denen ich noch heute verbunden bin. Lernen und Bildungsarbeit sind auch heute meine Hauptbeschäfti-

gung bei Bioland. Dort bin ich verantwortlich für Bildungsprojekte, die Akteure aus der Land- und Lebensmittelwirtschaft auf ihrem Weg in der Umstellung Richtung Bio begleiten.

Umstellung, neue Wege gehen, das macht mich aus, dafür kennt man mich und das ist meine Leidenschaft. Ein besonders neuer Weg ist auch der, predigen zu dürfen. Denn Frauen predigen in der Regel nicht in einer katholischen Kirche. Und schon sind wir mitten im Thema: dem Prinzip der Gleichwertigkeit.

Gleichwertigkeit gibt's nicht automatisch

Dieses Prinzip bzw. Erfahrungen dazu, die ich in unterschiedlicher Art und Weise gemacht habe und mache, ziehen sich durch mein Leben und weisen mich immer wieder darauf hin: Gleichwertigkeit ist nicht automatisch da. Menschen und von Menschen gemachte Strukturen machen Unterschiede und das macht etwas mit den Men-

schen. Drei von diesen Erfahrungen möchte ich erzählen:

Hautfarbe

Mein Mann und damit meine Kinder haben eine dunklere Hautfarbe. Erst kürzlich haben wir uns sonntags am Mittagstisch darüber unterhalten, wie subtil für sie im Alltag deutlich gemacht wird, dass sie anders sind: Ausweiskontrollen, wo andere nicht kontrolliert werden, Bemerkungen zu den Haaren oder die klassische Frage „Woher kommst du?“ Und ja, in der letzten Zeit ist das oft auch wieder mit Ängsten verbunden. Was passiert, wenn ich meinen Ausweis nicht dabei habe, werde ich dann mitgenommen und wer weiß, was dann mit mir passiert? Die Debatten um Migrationspolitik, das politische Ziel der Remigration, der Hass gegenüber Menschen mit anderem Aussehen vergiften den politischen Diskurs und bringen das, was wir uns in über 70 Jahren aufgebaut haben in Gefahr.

Behinderungen

Ich hatte eine Tochter, Eva. Mit ihr machte ich die zweite Erfahrung zu Gleichwertigkeit, von der ich erzählen will. Sie hatte nach einem Unfall eine schwere Hirnverletzung, so dass sie sich nicht mehr bewegen und auch nicht sprechen konnte.

Wir haben uns mittels gestützter Kommunikation unterhalten. Ihre große Stärke nach dem Unfall war das Denken. Sie hat auch die Grundschule mit drei Einsern abgeschlossen, doch eine adäquate Bildung konnte ihr nicht zur Verfügung gestellt werden. Auf den ersten Blick hätte man sicher gesagt, dieses Kind ist geistig behindert. Nach der Erfahrung mit Evas Geschichte sage ich, es gibt keine geistige Behinderung. Es gibt Lernbehinderungen, weil Menschen in Situationen stecken, sozial oder körperlich beeinträchtigt sind und nicht lernen können. Gleiche Chancen für alle sind wichtig, gerade für die, die besonders große Hürden zu überwinden haben, um Teil zu sein. Auch hier habe ich gerungen mit der Gleichwertigkeit von Menschen.

Geschlecht

Die dritte Erfahrung, von der ich berichten will, handelt von mir als Erstgeborener auf einem landwirtschaftlichen Betrieb. Meine Eltern haben mein Ankommen auf dieser Erde gefeiert und lieben mich. Doch sobald mein jüngerer Bruder geboren war, haben sich die Dinge verändert. Als designierter Hofnachfolger hat er besonders viel Aufmerksamkeit bekommen und ist von meinen Eltern gefördert worden. Meine Schwester und ich haben in der Schule Karriere gemacht und es bis zum Abitur geschafft. Doch die Unterschiede,

die aufgrund unseres Geschlechts gemacht wurden, habe ich nie verstanden und verstehe ich bis heute nicht. Dabei haben meine Eltern nicht bewusst diskriminiert, sondern sich an die ungeschriebenen Gesetze unserer bayerisch-ländlichen Kultur gehalten.

Geschichten, die das Leben schreibt und sicherlich haben sie auch schon Situationen erlebt, in denen Sie nicht gesehen wurden, in denen man Ihr Potential nicht erkannt hat, in denen Sie übergangen wurden. Klar ist, es entsteht Frust, bei manchen Magengeschwüre, bei anderen Wut und die Lust zu kämpfen, manchmal das Bedürfnis zu fliehen oder auch einfach innere Emigration, ein Erstarren. Was uns dabei verloren geht ist Lebendigkeit, Freude und Leidenschaft.

Soziokratie: Gleichwertigkeit im Miteinander

Rund um das Jahr 2015, gerade in einer Situation, in der ich besonders vom Leben gefrustet war, hat sich ein Geschenk aufgetan, für das ich außerordentlich dankbar bin. Ich habe die Soziokratie kennen gelernt und damit einen klugen Weg, wie Gleichwertigkeit im Miteinander ernst genommen und gelebt werden kann. Davon möchte ich jetzt erzählen.

Kees Boeke und seine Frau Betty Cadbury waren Reformpädagogen und Friedensaktivisten in den Niederlanden. Sie haben Anfang des letzten

Jahrhunderts eine Schule gegründet, in der mit den Schülerinnen und Schülern nach Prinzipien der Quäkerbewegung gemeinsam Entscheidungen getroffen wurden. Eine Gemeinschaftsdemokratie, in der nicht die Mehrheit gewinnt, sondern die Menschen mit Einwänden ernst genommen werden. Ein System, in dem man anerkennt, dass die Interessen anderer genauso real und wichtig sind wie die eigenen. Kees Boeke nannte das Konzept Soziokratie.

Drei Grundregeln

Er hat es auch für staatliche und gesellschaftliche Organisation beschrieben. Sein Schüler Gerard Endenburg, Chef eines Unternehmens für Schiffselektronik, hat das Konzept für seine Firma übernommen und später im niederländischen Soziokratiezentrum weiterentwickelt.

Dem System liegen drei Regeln zugrunde: Erstens müssen die Interessen aller Mitglieder berücksichtigt werden, wobei sich der Einzelne den Interessen Aller unterordnen muss. Zweitens müssen Lösungen gesucht werden, die alle akzeptieren, tolerieren können, sonst kann nichts unternommen werden. Drittens müssen alle Mitglieder bereit sein, entsprechend diesen Entscheidungen zu handeln, wenn sie im Konsent getroffen werden.

Konsent ist anders als Konsens

Der Konsent oder die Konsentmoderation ist im Unterschied zum Konsens ein Verfahren, bei dem objektive Fakten von subjektiven Meinungen unterschieden werden, in dem Menschen im Kreis sprechen, d.h. jede und jeder kommt dran und in dem nach Einwänden gefragt wird, diese integriert werden, um so letztendlich zu einer gemeinsamen Entscheidung zu kommen.

Die erste Regel ist im Prinzip die goldene Regel, das Gebot der Nächstenliebe, das Verständnis, dass meine Perspektive vielleicht anders ist, dass ich dennoch zur Anerkennung und Wertschätzung des Anderen verpflichtet bin.

Die zweite Regel betont, dass die gefundenen Lösungen für alle passen müssen. Was passiert, wenn man sich nicht einigt, sind wir dann blockiert? In unserem Mehrheitssystem blockieren wir uns nicht selten bzw. die im Mehrheitssystem entstehende Minderheit diskutiert weiter, stellt in Frage, Entscheidungen kommen nicht in ihre Kraft.

Ein gutes Beispiel ist die Brexit-Entscheidung, die mit 51 % für den Brexit und 49 % für den Verbleib in der Europäischen Union gefällt wurde. Der Brexit wurde durchgesetzt, doch die 49 % der Gesellschaft sind damit ja nicht zufrieden.

Gemeinsam nach Lösungen suchen

In der Soziokratie gibt es einen Ausweg: Menschen werden angeregt, gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Auch die nicht so Wortstarken, die nicht so Dominanten bekommen im Kreisdialog Aufmerksamkeit und Möglichkeiten sich einzubringen.

Während im Parteisystem Meinungsverschiedenheiten Unterschiede verschärfen, wird in der Soziokratie eine gemeinsame Suche aktiviert, die die ganze Gruppe einander näherbringt. Es entsteht eine Kultur des Sowohl-als-auch statt des Entweder-oder. Das gegenseitige Vertrauen, das Grundlage für die Soziokratie ist, führt unweigerlich zu tragfähigeren Entscheidungen und Fortschritten, die deutlich größer sind, wenn alle ihnen zustimmen.

Die dritte Regel sagt, dass wir das, was wir gemeinsam entscheiden, auch ernst nehmen. Sie betont die Verbindlichkeit und Mitverantwortung, die ich habe bei der Umsetzung dessen, was beschlossen wurde.

Heute, wo Kriege näher rücken, wo im politischen Diskurs Gegensätze betont werden und man sich gefühlt auf nichts mehr verlassen kann, ist es wichtig, Demokratie weiter zu denken und weiterzuentwickeln. Alles hängt davon ab, dass ein neuer Geist unter den Menschen durchbricht, ein Geist der Versöhnung und des gegenseitigen Vertrauens, ein Geist der möglich macht, dass wir

alle gesehen werden.

Das Gleichnis vom Feigenbaum aus dem heutigen Evangelium sagt uns, Gott hat Geduld mit uns, er gibt uns weitere Chancen zur Veränderung, er zeigt uns Wege auf, wie wir Wirkung entfalten können.

Durch das Anwenden von Soziokratie können wir wirken, können wir der Gleichwertigkeit aller Menschen Raum geben, können wir Frieden schaffen. Unsere Welt steckt voller Lösungen, gehen wir gemeinsam auf die Suche danach!

Christine Brandmeir, Diedorf

Für alle, die Soziokratie einmal auch ganz praktisch kennenlernen und ausprobieren möchten, bietet Christine Brandmeir 2026 nochmals eine zweitägige Einführung an.

Buch-Tipp:

Frederic Laloux: Reinventing organisations;

Ein illustrierter Leitfaden sinnstiftender Formen der Zusammenarbeit.

München, 2017: Vahlen-Verlag

KURS-NR. 24349

Einführung in die Soziokratie Die Kunst, alle mitzunehmen

Strukturen haben das Potenzial, Verhalten zu verändern. Die Soziokratie trägt dazu bei, dass Menschen, die in Vereinen, Organisationen, Initiativen etwas gemeinsam bewegen wollen, leichter, effizienter und zugleich auch intelligenter und freudvoller zusammenarbeiten. Sie sorgt dafür, dass sich alle gleichwertig an der Beschlussfassung und Selbstorganisation von Teams wie Pfarrgemeinderäten, Kirchenverwaltung etc. beteiligen können. Dieser Kurs vermittelt Basiswissen über Haltung und Methoden der Soziokratie. Um ihre Wirkung und Bedeutung zu erkennen, braucht man eigene Erfahrungen mit z.B. der Konsentmoderation und die Reflexion darüber. Diese machen die Teilnehmenden in praktischen Übungen im Kurs und erleben, wie Soziokratie wirkt. Dadurch erhalten sie eine neue Perspektive auf agile und lebendige Formen der Zusammenarbeit.

Leitung Christine Brandmeir

TN-Beitrag Seminargebühr: 195,00 €

Pensionskosten: 95,00 €

Termin Fr, 27.02. 09:30 Uhr bis Sa,
28.02. 17:30 Uhr



Prozession mit Hut

Weiße Kreise auf rotem Laub,
einer dem anderen nach, mal enger, mal mit Abstand
die Hüte in einer Reihe, doch nicht auf einer Linie.
Marschiert der erste in die Kurve
oder kommt er vom geraden Weg ab, ohne es zu merken?
Was merken die anderen?
Ob sie die Kurve noch kriegen?

Jürgen Bauer



Ver-rückt und dennoch unterwegs

Christa Einsiedler beschreibt in ihrer Predigt, wie sich schon vor 10 Jahren „Dennoch-Menschen“ im franziskanischen Aufbruch zusammenfanden, um Wege zu suchen, wie Kirche weitergehen kann. Daraus ist eine Gemeinschaft in Bewegung geworden, die in bisher 60 Treffen ihren Weg geht.

Ist das nicht verrückt? Da steht auf einem Grabstein geschrieben: „Ich setzte meinen Fuß in die Luft und sie trug“. Es ist der Grabstein von Hilde Domin und der vollständige Text ihres Gedichtes heisst so:

„Ich setzte den Fuß in die Luft und sie trug,
trug meinen schweren Körper leicht wie einen Luft-
ballon. So hob ich ab und flog leicht durch die Lüfte.
und alles, was mich band, ist gelöst.“
(Hilde Domin)

Ist das nicht verrückt, so zu schreiben, so zu dichten? Vielleicht stimmt das, Hilde Domin, muss wohl verrückt gewesen sein, als sie diese Worte schrieb. Sie wurde mehrmals ver-rückt, als Tochter jüdischer Eltern floh sie vor dem Nationalsozialismus ins Exil in die Dominikanische Republik und dann wieder ver-rückt, als sie in den 60-iger Jahren wieder zurück nach Deutschland kam.

Dennoch-Menschen

Hilde Domin, die von sich sagt: „Ja, ich bin ein Dennoch-Mensch! Mein Glaube ist, dass man dennoch Vertrauen, dennoch Zuversicht, dennoch Hoffnung und Freude haben kann.“

Ist das die Beschreibung für Hoffnung und für Freude? Ist das die Beschreibung für Christen heute?

Ver-rückt zu sein: hinübergerückt von der Straße der Vernunft auf den Weg der Verheissung? Und so nannte man die frühen Christen auch: „die Leute des Wegs“?

„**Dennoch – Menschen**“ sein, die, – wenn nicht mehr viel bleibt, gesellschaftlich gesehen, vom Leben in der Kirche, dennoch bleiben – und ihren Fuß in die Luft setzen?

Was bleibt, wenn Präsenz von Kirche weniger wird?

Und damit möchte ich die Brücke schlagen zum „Franziskanischen Aufbruch“, den wir im Juli 2015 begonnen haben. Damals vor 10 Jahren bewegt und betroffen von der Frage: Was bleibt, wenn all das nicht mehr ist? Was bleibt, wenn die religiösen und spirituellen Räume weniger werden, weil die Menschen, die diese Räume beleben, immer weniger werden?

Was bleibt, wenn religiöse Gemeinschaften, aber auch Kirchengemeinden, ihre oft jahrhundertlange Präsenz an Orten, die sie entscheidend mitgeprägt haben, aufgeben müssen?

Präsenz meint ja nicht nur physische Anwesenheit von Personen und Gebäuden, Präsenz meint nicht nur Taten der Nächstenliebe und Werke sozialer Arbeit, Präsenz meint nicht nur Frömmigkeit und Gottesdienst, ja all das ist eine Form von Präsenz, aber: Präsenz meint viel viel mehr:

Präsenz in ihrer tiefsten Bedeutung meint, das tiefe Fühlen und Wissen darum, dass Gott in uns selbst wohnt, dass ER in uns und wir in IHM sind. Präsenz ist die Bewusstheit, dass die grenzenlose Quelle des Seins mitten in der Welt und in den Menschen gegenwärtig ist. Das ist der Grund unserer Freude, die nichts und niemand uns nehmen kann.

Präsenz als die Gemeinschaft der Glaubenden – also auch wir, die wir hier sind, meint dieses Be-

wusstsein wachzuhalten, den „Gotteskanal“ offen zu halten, weil dieser unendliche Gott, darauf angewiesen ist, dass Menschen ihr Ja zu ihm sagen, damit ER in dieser Welt Gestalt bekommt.

Präsenz meint: dass wir vom Heiligen betroffen sind und deshalb bleiben!

Bleiben, wenn vieles sich auflöst. Bleiben, wenn vieles nicht mehr bleibt, bleiben, verwurzelt sein im großen Geheimnis und doch in einer neuen Form. Wie geht das? Wie könnte das gehen?

Franziskanischer Aufbruch schon seit 10 Jahren

Vor zehn Jahren haben wir uns dieser Frage gestellt. Sr. Dominica, Generaloberin der Franziskanerinnen vom Kloster Au am Inn, Josef Mayer und ich.

Gehört spirituelle Suche, spirituelle Erfahrung in unserer Gesellschaft der Vergangenheit an? Was bleibt, wenn vieles, was wir als Kirche erfahren haben, nicht mehr ist?

Aus diesen Fragen, aus dieser Betroffenheit entstand die Idee, die „Suchenden zu sammeln“ – den Weg der Franziskanerinnen in Au am Inn breiter zu denken, – es entstand der „franziskanische Aufbruch“.

Wir brechen einfach auf. Wir wissen nicht, wohin es uns führt! Das war und ist immer noch ein sehr entlastendes Motto! Und letztlich ist es auch ein biblisches Motto: Aufbrechen und sich führen lassen, in das Land, in

die Zukunft, die ER uns zeigen wird.
„Dennoch-Menschen“ halt...

Was ist entstanden?

Mittlerweile hatten wir unser 60. Treffen, – intensive Begegnungen mit Übungen aus der Prozessarbeit, mit Bibiliodramen, mit franziskanischen Themen, Fragen zur eigenen spirituellen Entwicklung, Sich-Zeigen in der inneren, eigenen Frömmigkeitsgestalt, im Vertrauen darauf, dass damit gut umgegangen wird. Gott erfahren – und darüber sprechen.

Es geht immer um die zentrale Frage: Wie erfährst du, was du glaubst? In deiner inneren Seelenlandschaft, in deinem Lebensfeld, in unserem Miteinander?

Wir tun, was die ersten „Leute vom Weg“ gemacht haben, ja Jesus selbst: Er hat wenig argumentiert, sondern Geschichten erzählt und in die konkrete Erfahrung geführt.

Das Schlüsselwort ist Erfahrung. Wir haben, und das ist uns lange auch so vermittelt worden, verlernt, unserer eigenen Erfahrung zu vertrauen. Aber genau dort, in unseren tiefsten inneren Erfahrungen sind wir lebendig, sind wir authentisch, sind wir wahrhaftig und gerade deshalb ist es gut, immer wieder zu fragen: erfahre ich, was ich glaube – und traue ich meiner Erfahrung?

Und wage ich es, von meiner eigenen inneren Er-

fahrung zu sprechen? Ich glaube, danach hungern die Menschen und es ist nährend, wenn jemand aus seiner inneren Erfahrung erzählt. Und wir „nähren“ uns gegenseitig auch ganz konkret:

„Wir teilen, was wir haben“ – miteinander essen im Refektorium, dem Speisesaal der Schwestern, mit dem, was jeder, jede mitbringt – auch das ist Communio, Gemeinschaft, im miteinander Essen, Reden, Lachen, manchmal auch Weinen. „Wir teilen, was wir haben – wir teilen auch, was wir sind.“ Und immer der Abschluss in der Feier der Eucharistie – wir teilen unseren Glauben, wir teilen Brot und Wein.

Eine weitere Auffaltung unseres Aufbruchs hat sich dann vor fünf Jahren konkretisiert: das Versprechen des „Verbindlichen Kreises“ von sieben Frauen und einem Mann zum Gerufen-Sein zu einem Leben in der Nachfolge Jesu in der je eigenen Lebensform und Lebenssituation, in

– Einfachheit

– Verbundenheit

– Hingabe

Und dann gibt es noch „Freude, Zeit und freie Hände“-Frauen aus unserem Aufbruch, die immer wieder den Schwestern helfend zur Seite stehen, wenn Hilfe an der Pforte, in der Küche, im Garten und wo auch immer gebraucht wird. Ein sehr konkretes „Zusammen-Wachsen“ inmitten der Gemeinschaft von Schwestern und Laien.

Wir – franziskanischer Aufbruch und die Schwes-

tern –, die meisten schon hochbetagt und dennoch im Aufbruch – sind auf vielfältige und sehr einfache Art und Weise „zusammen-gewachsen“ und aneinander-gewachsen mit großem Respekt, viel Lernbereitschaft, manchmal auch im Ringen um unterschiedliche Positionen und dennoch gemeinsam unterwegs.

Was wird daraus?

Alles, was ich über unseren Aufbruch erzähle, ist nicht spektakulär und auch nichts Neues. Es kommt vielleicht der Art der ersten Christen nahe. Wenig Institution und viel Begegnung, die Schwestern öffnen ihr Kloster und wir bringen das Leben von draussen mit hinein – wir wachsen zusammen – wir wachsen zusammen.

Wir haben keine Flyer, ja nicht einmal einen Internet-Auftritt. Wir haben keine Hochglanzbroschüren und keine Vereinsmitgliedschaft, – wir sind Leute des Aufbruchs, Weg-Leute, Dennoch-Leute und wir wissen noch nicht einmal, wohin der Weg führt.

Denn die Erfahrung hat uns gezeigt: Wir können es nicht machen, wir können es nur geschehen lassen. ER, der grundlose Grund unserer Freude, geschieht im ES geschieht.

Wir wissen nicht, was wird. Es ist SEIN Geheimnis. Wir können uns nur immer wieder dazu rufen lassen, in Verbindung mit diesem Geheimnis zu le-

ben, im Vertrauen darauf, dass es Sinn hat, dass es Sein Wille ist, dass er uns führen wird, wenn wir immer wieder, einfach aufbrechen, gemeinsam gehen, zusammen wachsen.

Wir sind und hoffentlich bleiben wir es:

– verrückt – von der Strasse der Vernunft auf den Weg der Verheissung

– „Dennoch-Menschen“, die trotz aller Krisen, dennoch glauben, hoffen, vertrauen, sich freuen

– Aufbruchs-Menschen, die aufbrechen – den Fuß in die Luft setzen, im Vertrauen, dass sie trägt...

...und das wäre ein Grund der Freude an diesem LAETARE-Sonntag: wenn Menschen an vielen Hoffnungs-Orten einfach aufbrechen würden, in der Gewissheit, das sie geführt werden, – „Dennoch-Menschen“ halt.



**Christa Einsiedler,
Traunstein**

Kirche im Moment erleben

Sr. Emmanuela Köhler OCist aus dem Kloster Oberschönenfeld lädt in ihrer Gast-Predigt am fünften Fastensonntag 2025 ein, Momente bewusst wahrzunehmen, in denen kleine Kirche lebendig wird und gemeinsam mit den Mit-Glaubenden kreativ zu werden und neue Wege für die Kirche auszuprobieren

Liebe Mitchristen

Ich möchte Ihnen heute mein persönliches Bild von Kirche erzählen und ich habe es hier gemalt.

Vor vielen Jahren, begann alles: die Skandale, der Missbrauch in Klöstern und Gemeinden. Wir kennen alle die Geschichten. Wir waren alle sehr erschrocken, wütend, und beschämt. Wir gehören zu einer Gruppe, zu einer Religion (ich im besonderen mit meinem Habit), die anderen Menschen, Kindern sehr schweren Schaden zugefügt haben. Und nun? Warum konnte es geschehen? In diesem Ausmaß?

Was können wir da schon tun? Und wollen wir es überhaupt?

Es gibt so viele Fragen!

Hinzu kommt der wachsende Priestermangel und der fehlende Nachwuchs in den Klöstern.

Wie geht es weiter? Geht es überhaupt weiter mit unserer Kirche?



Kirche im Kleinen

Im Gotteslob (Nr. 476) habe ich gelesen: Die Kirche verbindet die Menschen mit Gott, so werden sie zur Weggemeinschaft. Von so einer Verbindung möchte ich jetzt als erstes erzählen:

Vor ca. einem Jahr lag ich im Krankenhaus. Meine Zimmernachbarin war eine alte Frau. Eines Tages sagte sie zu mir: „Sie sind doch Nonne.“

„Ja“ sagte ich.

„Wissen Sie“ fuhr sie fort, „allein ist das Beten und der Rosenkranz schwer, ich schlafe immer dabei ein.“ „Oh“ dachte ich, „der Rosenkranz... ist nun nicht so mein Gebet....wie komme ich da bloß wieder heraus?“

Nach einer Weile sagte ich ihr: „Ich werde ihnen jeden Abend die Komplet, das Nachtgebet der Kirche vorlesen.“ Sie war ganz begeistert von diesem Gedanken und so tat ich es jeden Abend.

Nach meiner Entlassung, musste ich immer wieder an diese alte Frau denken. Und ganz langsam wurde mir bewusst, was ich dort erlebt hatte mit ihr – einfach Kirche im Kleinen. Kein Priester, kein Diakon vor Ort, keine Hauskapelle, schon gar nicht eine feierliche Messe, keine Wallfahrt, und kein Event.

Nur einfach, eine winzige Begegnung.

Fällt ihnen jetzt vielleicht auch so eine kleine Begegnung oder Situation ein, wo sie froh von dort weggegangen sind? Konnten Sie es vielleicht

nicht in Worte fassen und haben es vielleicht auch schon vergessen?

Woher kommt mein Glauben?

Noch etwas anderes geschah – quasi in mir: Ich fragte mich, ich glaube zum ersten Mal:

Woher habe ich meinen Glauben?

Wer hat es mich gelehrt?

Wie hat er sich entwickelt?

Und so möchte ich Sie wiederum fragen, ganz spontan: Woher kommt Ihr Glauben? Wie kam es dazu?

Wenn Sie jetzt hier in dieser hl. Messe sind, dann gibt Ihnen der Glaube doch etwas? Was?

Ist er Wert-voll?

Was mir wertvoll ist, dafür kann ich mich einsetzen, kann ich durch Krisen gehen.

Manche von Ihnen haben vielleicht mit dem Glauben gerungen und haben neue Wege gesucht und gefunden.

Gemeinsam neue Möglichkeiten suchen

Jetzt, sind wir nicht als Einzelne gefragt, sondern als Gruppe von Christen. Und auch wenn wir selber nichts Schlimmes beigetragen haben zu dieser Krise, sind wir doch betroffen und leiden trotz allem mit.

Wir gehen damit unterschiedlich um.
Jetzt also gilt, wie wir als Einzelne aus einer Krise gefunden haben, so jetzt als Gemeinde oder Gemeinschaft.

Was wäre, wenn wir uns auf den Weg machen würden, neue Möglichkeiten zu suchen?

Was wäre, wenn wir gemeinsam neues Vertrauen wachsen lassen?

Wie könnte es geschehen?

Im Jesaja-Text hieß es gerade: „Denkt nicht mehr an das Frühere, achtet nicht auf das Vergangene“ und im Philipper-Brief spricht Paulus: „ich vergesse, was hinter mir liegt und strecke mich aus was vor mir liegt.“

Was wäre, wenn wir aktiv würden?

Jesus ist in einem Stall geboren worden, in einem kleinen winzigen Stall. Ich hatte eine winzige Begegnung im Krankenhaus. Was wäre, wenn wir uns auf einen Weg begeben, der helfen könnte, diese Krise in der Kirche mit zu bewältigen? Wie könnten diese kleinen, winzigen Schritte aussehen?

Fragen schafft Beziehung

Ich stelle viele Fragen. Jesus hat im Evangelium auch Fragen gestellt.

Frau, wo sind sie?

Durch Fragen, die Jesus immer wieder im Neuen Testament stellt, kommt er mit den Menschen ins

Gespräch, schafft Beziehungen. Fragen führen weiter, lassen uns lebendig werden. Kinder haben das Fragen noch auf den Lippen, wir haben es fast verlernt.

Ich habe mir oft all diese Fragen gestellt, die ich Ihnen jetzt stelle. Gott hat uns Phantasie gegeben, Kreativität. Wir können schöpferisch wirken!

Kleine Gemeinschaften

Meine Gedanken habe ich in einem Bild gestaltet, aber mir gehen noch andere Gedanken durch Kopf und Herz: Wir Menschen sind nicht nur in der Welt mit der Politik, und auch nicht allein wegen der Krise in der Kirche im Umbruch, sondern auch, weil wir nicht mehr in großen Gruppen, sprich großen Familien, aufgewachsen sind. Die Singles und die vielen alten Menschen, die alleine leben, zeigen uns das.

Kleine Gemeinschaften, kleine Gemeinden, Hausgemeinschaften..., die wie kleine Zellen, wie kleine Samenkörner über das Land verteilt sind. Das könnte ich mir sehr gut vorstellen. Und stellen Sie es sich einmal vor, wenn Sie dann durch Deutschland reisen würden und sofort mit einer dieser Gemeinschaften in Verbindung treten könnten. Würde da nicht der Geist Gottes wirken..?

Auf meinem Flyer sehen sie ein kleines Logo abgebildet. Dieses habe ich als Bild mit Erde und

Pigmenten nun gemalt, quasi vergrößert:

Aus den Lesungen hörten wir

„Seht ich schaffe etwas Neues: schon sproßt es, merkt ihr es nicht? der Same, die kleine Zelle. Ich mache einen Weg..“ im Jesaja-Text. Für euch Menschen

Und Paulus:

Das Ziel vor Augen..

die Ostersonne..

Aus einem Samen wird ein Baum.

Ein Weg hat ein Ziel.

Gehen wir und lassen es wachsen.

Wenn sie in ihren Alltag zurück gehen, vielleicht erleben sie Momente, in denen sie erfahren: da war Begegnung, da war jemand der mit-glaubt, da war einfach – kleine Kirche.

Sr. Emmanuela Köhler,
OCist in der Abtei Ober-
schönenfeld



Monika Meingassner,
Obertaufkirchen,
Gemeindereferentin, Teilnehmerin
im ersten Einfach leben-Kurs und
danach mit ihrem Mann Michael zwei
Mal als Ehepaar im Leitungs-Team

Meine Hoffnung:

„Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen.“ Diese Worte von Martin Luther sind für mich ein ermutigendes Bild der Hoffnung, die ich durch meinen Glauben in mir trage: Selbst wenn um mich herum vieles ins Wanken gerät, so will ich trotzdem mit dem Guten weitermachen, sei es auch noch so klein. Denn ich habe Gott an meiner Seite – für ihn ist nichts unmöglich (Lukas 1, 37) und er hat einen wunderbaren Plan für uns alle: „Ich, der HERR, habe Frieden für euch im Sinn und will euch aus dem Leid befreien. Ich gebe euch wieder Zukunft und Hoffnung. Mein Wort gilt!“ (Jeremia 29,11)

Maria, Schwester im Glauben und Himmelskönigin

Von Anfang März bis Ende Mai 2025 zeigte die KLVHS Petersberg Bilder der Künstlerin Gerda Slanina unter dem Titel „Maria – Hoffnungsträgerin“. Johanna Hofmann-Mörwald, langjährige Referentin am Petersberg und bei der Frauenseelsorge München und Freising liefert in ihrem Beitrag den theologischen Hintergrund zur Ausstellung.



Maria und ihre vorchristlichen Schwestern

Den Besucher:innen und Gästen des Hauses begegnete in der Ausstellung nicht nur eine Maria im leuchtend blauen und goldgesäumten Gewand, sondern auch ihre vorchristlichen Schwestern, die drei Bethen, mit goldenen Kugeln in ihren Händen, Symbole für den Kosmos, das All und das Ewige. Deren Nachfolgerinnen wurden dann in der Volksfrömmigkeit und Kirchenkunst zu den bekannten Drei Heiligen Madln: Katharina, Barbara und Margareta.

Auch mythische Frauengestalten aus vorchristlicher Zeit, waren vertreten, z.B. in Gestalt der roten Frau mit Mondhorn, das ein kosmisches Attribut der großen Göttinnen mat-

riarchaler Zeiten war. Die Mondsichel wurde in der christlichen Tradition dann Maria unter die Füße gelegt, nachdem sie von der Kirche im Konzil von Ephesus im 4. Jahrhundert als Gottesgebälerin anerkannt worden war und als (neue) Himmelskönigin verehrt wurde.

Theologische Deutungen

Das ist theologisch umstritten. Bis heute werden drei theologische Deutungsmodelle vertreten, die ich hier für ein tieferes Verständnis und eine bessere Einordnung der Marienverehrung vorstelle¹:

¹ Ich beziehe mich hier auf einen Vortrag der inzwischen emeritierten Professorin Dr. Regina Radlbeck-Oss-

Maria als geheime Göttin des Christentums: die evangelische feministische Theologin Christa Mulack vertritt die These, dass das einseitig männliche (patriarchal geprägte) Gottesbild durch Maria weiblich korrigiert wird.

Maria als Platzhalterin für das Weibliche in Gott: der Befreiungstheologe Leonardo Boff und Andrew Greeley sehen Maria als die Verkörperung des weiblichen Antlitzes Gottes mit Eigenschaften wie Barmherzigkeit, Liebe, als immerwährende Hilfe. So steht Maria für die Nähe Gottes und ist Ansprechpartnerin für die alltäglichen Sorgen und Nöte.

Maria als milde Fürsprecherin (die dritte Deutung) ist im christlichen Kontext als Schutzmantelmadonna, in Marienliedern, in der Wallfahrtspraxis am meisten akzeptiert und am weitesten verbreitet.

Radlbeck-Ossmann sieht die letzte Auffassung und Praxis dennoch kritisch, da sie göttliche Zuschreibungen als grundmenschliche Eigenschaften geschlechtlich zuordnet

mann (Systematische Theologie und Dogmatik an der Universität Halle-Wittenberg) an der Katholischen Akademie Bayerns.



und so Rollenbilder fixiert: Gott als strenger Herrscher, sie als milde Fürsprecherin. Es geht jedoch um ein ganzheitliches Bild von Gott, in dem das Männliche und Weibliche seinen

Katharina Balle-Dörr, Gerda Slanina und Johanna Hofmann-Mörwald vor dem Triptychon "Sophia - die Allgegenwart der Liebe"; links ein Text von Teilhard de Chardin und rechts von Hildegard von Bingen.



Das Dreifaltigkeitsfresko im Chorgewölbe von St. Jakobus, Urschalling

Platz hat, wie es z.B. in der vielfältigen Gestalt der Göttlichen Weisheit (Sophia) in der Bibel, oder als Ruach, der heiligen Geistkraft, als Gebär-Atem Gottes, beschrieben wird. Sehr anschaulich ist die Darstellung im Dreifaltigkeitsbild der Kirche von Urschalling/Oberbayern: die Heilige Geistin in Gestalt einer jungen Frau zwischen Gottvater und Jesus.

Je umfassender wir Gott in Abbildungen und in der religiösen Sprache benennen, auch über das Geschlechtliche hinaus, umso weniger wird es nötig sein, die biblische Maria zu überhöhen.

Hoffnungsträgerin für Frauen (und Männer)

Radlbeck-Ossmann ist der Auffassung, dass Maria, die Frau aus Nazareth, als Mutter Jesu, Hoffnungsträgerin für uns Frauen ist, wenn wir uns, wie sie, auf das Abenteuer des Glaubens einlassen und unser Menschsein als Ganzes annehmen. So geerdet,

selbstbewusst in unserer Freiheit als Kinder Gottes, macht uns das fähig, den Zumutungen des Alltags zu begegnen – und ihrem Vor-Bild zu folgen. Wir können in ihren Spuren gehen und – wie sie – aber auf unsere je eigene Weise, empfänglich werden für das göttliche Wirken in uns – und es somit zur und in die Welt bringen. Sie, als Mutter-Gottes und unsere große Schwester im Glauben, und wir: als Töchter und Söhne Gottes.

Lebensbaum der Frauen

Vom spezifisch weiblichen Blick der Künstlerin zeugt auch das Bild eines Lebensbaumes mit drei Frauen im Zentrum, zu dem Gerda ihre Inspiration von der ungewöhnlichen Anna-Selbdritt-Darstellung in der Kirche von Thalhausen bei Freising bekam. Hier ist der weibliche Stammbaum Jesu dargestellt, mit Grossmutter (Wurzel) und Mutter (Stamm), während das Kind (Kro-

ne) Jesus aus der Baumkrone heraus wächst.

Maria Magdalena - eigentlich zwei Frauen

Aber auch die zentrale biblische Frauengestalt Maria Magdalena ist zu sehen, wie sonst selten in der Kirchenkunst dargestellt: aufrecht, betend, segnend oder auch in lehrender Haltung, als „Apostelin der Apostel“ und erste Auferstehungszeugin. In einigen Ikonen gibt es diese Art der Darstellung, doch über mehr als ein Jahrtausend Kirchengeschichte wurde die Verwechslung bzw. Gleichsetzung der Frau aus Magdala zugelassen und tradiert, mit der unbekannten Frau aus dem Evangelium, die Jesus gesalbt hat und die als Sünderin, auch Prostituierte, angesehen wurde. Entsprechend Legion waren dann die Darstellungen in der Kirchenkunst von Maria Magdalena als reuiger Büsserin auf den Knien. Umso wohlthuender und stärkender wirkt daher Gerdas Bild von der Frau aus Magdala auch auf uns



Und Ihre persönlichen Marien-Bilder?

Schliessen Sie für einige Momente die Augen und erinnern Sie sich an eine Situation in ihrer Kindheit oder Jugendzeit, in der sie mit MARIA in Berührung gebracht wurden: welches Bild, welche Gestalt taucht dann vor Ihrem inneren Auge auf?

Gibt es ein Marienlied, das sie gerne gesungen haben? Welches heute noch?

Wie hat sich Ihr Marienbild im Lauf Ihres Lebens gewandelt? In welcher Weise?

Wo werden in Dorfkirchen und Domen am meisten Kerzen entzündet? (Bsp. In der eigenen Pfarrkirche, in der Petersberg-Basilika, oder im Münchner Liebfrauendom?)



Maria, ich sehe dich in tausend Bildern
Doch keines kann dich schildern,
wie meine Seele dich erblickt.
(Novalis)

die Botschaft in und hinter ihren Bildern zu „Maria und Co.“, bei den Besucher:innen der Ausstellung gut ankam. Kraftvoll, oft heiter in ihrer Wirkung, können sie Frauen in ihrer eigenen Glaubensstärke und Spiritualität ermutigen! Danke!



Johanna Hofmann-Mörwald, Olching
Religionspädagogin, ehem.
Referentin am Petersberg

Hoffnungsworte mit Musik

Das Petersberg-
Team hat wieder eine
Playlist mit seinen
Hoffnungs-Liedern
zusammengestellt.
Sind Ihre dabei?
Einfach QR-Code
scannen und
zuhören!



Florian Waldmann, Dachau;
2026 erstmals auch als Referent in
einem Familienseminar zu erleben:

Meine Hoffnung:

In diesen Zeiten, in denen sehr viel
Gegeneinander und Unsicherheit
herrscht, Krieg und Krisen, hoffe ich
auf das grundsätzlich Gute im Men-
schen. Ich denke, dass sich Menschen
auf das Wesentliche besinnen können
und die Konflikte im Großen wie im
Kleinen sich setzen werden.



JAHRESTHEMA



Elisabeth Konrad, Hohenwart
Beirätin der Petersberg-
Gemeinschaft; leitet Mutter-
Tochter-Seminare mit ihrer
Tochter Eva-Maria

Meine Hoffnung:

Das Wissen, dass ich immer wieder neu anfangen kann nach Fehlern, Rückschlägen oder traurigen Gedanken, das gibt mir Hoffnung. Bestärkt wird diese Hoffnung durch Glaubensorte und Menschen, die mit mir einen Teil meines Lebensweges gehen. Die Hoffnungskerze wird immer brennen, das Licht der Liebe und Zuversicht wieder zu entzünden

Hoffnung für kirchliche Gebäude?

Wie geht es mit den kirchlichen Liegenschaften angesichts sinkender Kirchensteuereinnahmen und Katholikenzahlen weiter? Mit dieser Frage machten sich Verantwortliche und Interessierte aus dem Pfarrverband Erdweg zusammen mit Vertreter:innen des Ordinariates am 20. Mai 2025 auf den Weg durch den Pfarrverband, um die Situation zu erfassen und Möglichkeiten zu erörtern. Die fünf Teilnehmer:innen Ralph und Bärbel Bibinger, Heidi Grünerbl, Peter Bühl und Pfr. Josef Mayer fassen ihre Eindrücke zusammen. Dieser „Hoffnungs-“Weg könnte ein Beispiel für andere Pfarrverbände sein.

„Wir wollen an diesem Tag eine Tour durch die wertvolle Kirchenlandschaft im Pfarrverband (PV) Erdweg wagen.

Wir starten am Petersberg, und zwar in der dortigen romanischen Basilika.

Wir werden einige sehr bedeutsame sakrale, aber auch weltliche Bauten im PV Erdweg näher betrachten.

Lassen Sie sich überraschen, was der Pfarrverband alles zu bieten hat und vor welchen Herausforderungen er hinsichtlich der Gebäulichkeiten in der Zukunft steht. Eingeladen sind die Mitglieder der Gremien ebenso wie alle am Projekt „Hoffnungsorte in der Zukunft“ Interessierten!“

So luden Pfarrer Marek Bula und Geistlicher Direktor Pfarrer Mayer für den 20.05.2025 zu einer Exkursion durch den Pfarrverband ein.

Zusammen mit fünf Mitarbeiter:innen aus dem erzbischöflichen Ordinariat München, (Jan Schumann und Johannes Reindl vom Fachbereich Pastoralraumanalyse, Dr. Anja Schmidt von der Hauptabteilung Kunst, Marinus Kohlhauf von der Hauptabteilung Bauwesen und Jenny Unger von der Abteilung Immobilientransaktionen) fanden sich 15 Teilnehmer:innen, natürlich auch die Einladenden Pfr. Josef Mayer und Pfr. Marek Bula ein.



Die Erwartungen an die Veranstaltung waren sehr unterschiedlich, da die Einladung sehr allgemein gehalten war.

Fakten, die ein Umdenken JETZT unumgänglich machen:

Die Einnahmen aus der Kirchensteuer brechen massiv ein, es ist daher viel weniger Geld verfügbar. Alles

muss deshalb auf den Prüfstand gestellt werden, ein einfaches „Weiter so“ ist nicht mehr finanzierbar

Die Perspektive des Ordinariates

Schonungslos und offen, untermauert mit Zahlen und Fakten, skizzierten die Vertreter:innen des Ordinariates die Finanzsituation für den Unterhalt kirchlicher Liegenschaf-

St. Valentin, Hirtlbach:

Als Sonntagskirche der in Hof residierenden und jagenden Fürstbischöfe ein großes Gebäude für eine kleine Gemeinde; welche Zusatznutzungen sind hier möglich?

Der Pfarrhof ist als Wohnung vermietet, das Pfarrheim ist auch Vereinsheim.



St. Gabinus, Unterweikertshofen:

enge Verbindung zum Schloß und zur Familie der Grafen von Hundt; das Vereinsheim in der ehemaligen Schule wird auch kirchlich genutzt

ten. Nicht alle werden in kirchlichem Besitz bleiben können, manche müssen einer anderweitigen Nutzung zugeführt werden.

Viele waren davon sehr betroffen. Dazu kam, dass die Mitarbeitenden aus dem Ordinariat zusammen mit Pfarrer Mayer die schon 2026 konkret anstehende Immobilienstrategie der Erzdiözese im Dekanat Dachau vorstellten. Sie bedeutet finanzielle Veränderungen für Instandhaltungen in unserem Bistum: Bisher konnte man für die meisten Instandsetzungen mit finanzieller Unterstützung aus dem Ordinariat rechnen, die Frage war nur, wie hoch diese – je nach Einstufung der Dringlichkeit – ausfallen würde und wie lange man warten müsste.

Dabei wurde klargestellt, dass das Ordinariat mangels Kenntnis über das pastorale Leben vor Ort keine Entscheidungen treffen will, vielmehr übergibt es in diesem Fall die Verantwortung an die „Kirche vor Ort“ mit dem Auftrag: Schafft euch ein eigenes Konzept über die Nutzung eurer Liegenschaften! Entscheidet, was für die Zukunft im

Dekanat Dachau bzw. im Pfarrverband Erdweg wichtig ist. Nicht alle kirchlichen Gebäude werden erhalten bleiben können. Für das gesamte Dekanat Dachau stehen voraussichtlich 1,5 Mio € pro Jahr für den Bauunterhalt zur Verfügung.

Die Summe von 18 Mio. für die Renovierung des Pfarrzentrums Erdweg würde de facto bedeuten, dass über mehrere Haushaltsjahre kein Geld für andere Unterhalts- oder Sanierungsmaßnahmen im Landkreis vorhanden wäre. An keine andere Kirche oder keinen anderen Pfarrhof würde eine Baumaßnahme vergeben werden können.

Was können wir im Pfarrverband tun?

Entweder:

Was verständlich, aber nicht zielführend wäre: sich ärgern und zornig sein (z.B. auf die Mitarbeitenden im Ordinariat) darüber, dass kein Geld mehr da ist und darauf pochen, dass die Anliegen meines Pfarrverbands vor Ort doch die wichtigsten sind (was wohl alle Pfarrverbände über

sich sagen würden)

Oder:

Die Fakten akzeptieren und sich sachlich - mit Herzblut und zugleich mit Weitsicht - gemeinsam genau zu überlegen,

- Worin liegt die Chance?

- Welche Räume braucht unser:e Pfarrei/Pfarrverband/Dekanat zu-künftig wirklich für ein lebendiges Kirchenleben?

- Welche Räume können wir mit an-deren gemeinsam nutzen und finan-zieren?

- Auf welche Räume können wir ver-zichten, weil sie viel leer stehen und ohnehin viel zu viel kosten, z. B. für Heizung, Sanitär und laufende Re-paraturen?

Konkrete Situation im PV Erdweg

Unter diesem Blickwinkel wurden dann folgende umliegende kirchliche Liegenschaften im Pfarrverband Erdweg besucht, um die augenblickliche Verwendung, deren Nutzungsauslastung in Relation zu möglicher Optimierung aufzuzeigen; unter-mauert wurde alles mit Einwohner-

daten der ansässigen Katholiken:

Petersberg	Basilika und Oberes Haus
Erdweg	Pfarrzentrum, Kindergarten, Pfarrhaus
Walkertshofen	Kirche und Pfarrhof
Welshofen	Kirche und Pfarrhof
Unterweikertshofen	Kirche
Hirtlbach	Kirche
Eisenhofen	Kirche mit Blick auf das Pfarrheim

Fazit:

- Wir haben viele wunderschöne Kir-chen und Veranstaltungs-Räume!

- Wir können über diese Schätze glücklich sein, die teilweise in den letzten Jahren renoviert wurden.

- Es war deutlich zu spüren, wie die Verantwortlichen in den einzelnen Orten „ihre Kirche“ und die dazu-gehörigen kirchlichen Räume hegen, pflegen und auch nutzen.

- Dies ist nur in sehr wenigen Pfarr-verbänden in diesem Ausmaß der Fall. Darauf dürfen wir echt stolz sein!

- Diese Vielfalt ist auch eine Folge



St. Alban, Eisenhofen:

aus dem Wirtshaus ent-wickelt der Burschenver-ein einen Jugendtreff; was bedeutet das für das Pfarrheim und die Entwicklung der Kirche vor Ort?



Bettina Aneder,
Otterfing
Beirätin der Petersberg-
Gemeinschaft;

Meine Hoffnung:

Gemeinschaft gibt mir Hoffnung.
Die Verschiedenheit des Gegen-
übers schätzen. Ich kann nicht in
allem gut sein. Die Fähigkeiten, die
in einer Gruppe vorhanden sind,
nutzen dürfen und meine Talente in
die Gemeinschaft einzubringen. So
sein zu dürfen, wie man ist – das
macht mir Hoffnung.

der Pfarrverbandsgründeridee, den einzelnen Orten so viel Freiheiten wie möglich und so viel Gemeinsamkeit wie nötig zuzugestehen. Auch einer der Gründe, warum vor über 50 Jahren in Erdweg ein Pfarrzentrum und keine Kirche gebaut wurde: Man brauchte und braucht einen Versammlungsraum für den gesamten Pfarrverband und natürlich Räume für die Verwaltung.

- Reden wir darüber – was sich verändern wird und wie wir damit umgehen
- Trotz alledem stehen notwendige Reparaturen oder auch Sanierungen an

Wie geht es weiter?

Mancher Teilnehmer und manche Teilnehmerin waren nach dem gemeinsamen Weg skeptisch, manche nachdenklich, manche bekamen einen neuen Blick und spürten Zuversicht und gute Handlungsansätze. Auf jeden Fall war er wertvoll; gerade auch der direkte Austausch mit den fünf Fachleuten aus dem Ordinariat München, die ehrlich Auskunft

gaben über Mögliches und Unmögliches, unsere Fragen sofort beantworteten und denen es auch am Herzen liegt, trotz der knappen Kassen, tragfähige Wege für die Zukunft zu finden.

Aussagen wie: *„Sie haben hier im Pfarrverband in räumlicher Nähe sehr schöne Möglichkeiten das pastorale Leben auszugestalten – davon können viele andere Pfarreien nur träumen“*, erweckten in uns den Eindruck, die Veranstaltung solle einen Prozess anstoßen, hin zu dezentralen Lösungen im Pfarrverband.

Im Zentrum der Entscheidungsfindung stehen nun die jeweiligen Kirchenverwaltungen unserer Pfarreien. Ihnen obliegt es, die Zukunft zu gestalten. Keine leichte Aufgabe – aber immerhin die Möglichkeit der Mitgestaltung unseres Hoffnungsweges rund um den Petersberg mit Basilika und der Landvolkshochschule.

Es wird eine weitere Besichtigungstour geben, in der die noch fehlenden Orte betrachtet wer-

den: Großberghofen, Kleinberghofen und Arnbach. Der Termin muss erst noch vereinbart werden und wird dann im Pfarrverband bekanntgegeben!

**Ralph und Bärbel Bibinger,
Heidi Grünerbl, Peter Bühl,
Pfr. Josef Mayer;
alle Erdweg**



**Martina Ott, Heimertingen
47. GK**

Meine Hoffnung:

Ich hoffe, dass ich immer spüren
darf, dass ich getragen bin.

Fragen an alle Verantwortlichen und Mitglieder eines Pfarrverbandes, hier und anderswo:

Welche Gebäude und sonstigen kirchlichen Räume brauchen die Menschen im Pfarrverband Erdweg in der Zukunft?

- bei immer weniger Katholiken
- bei immer geringerem Kirchenbesuch
- bei immer weniger Priestern und Seelsorger:innen
- bei immer weniger Einnahmen aus Kirchensteuern
- bei immer höheren Ausgaben für den Unterhalt der Gebäude

Welche Prioritäten wollen wir im Pfarrverband setzen?

Und wir können nur jedem und jeder raten:
Gehen Sie mit, machen Sie sich unsere Schätze bewusst!

Diskutieren Sie mit!

Bringen Sie Ihre Ideen und Gedanken ein!

Wenn viele mitdenken – auch kontrovers in alle Richtungen diskutieren – dann kann dadurch Neues entstehen.

Es gilt mutig zu sein, Neues zu wagen.

Packen wir es an!

Workshop Musik und Bewegung



Mitglieder-Versammlung der
Petersberg-Gemeinschaft



Was macht den *Neujahrs-Kurs* aus?

Morgen-Impuls



Referat, Impulse, Austausch

Haus-Segnung



Generationenübergreifend



Abendausklang



Mitarbeit ist erwünscht



Workshop kreatives Gestalten



Hoffnungsstark ins neue Jahr

Hoffnungsfroh begann vom 3.-5. Januar der Petersberger Neujahrskurs mit 58 Teilnehmer:innen. Unter der Leitung von Eva-Maria Konrad und Katharina Balle-Dörr erlebte die bunt gemischte Gruppe ein abwechslungsreiches Programm. So gab es neben vielfältigen Workshops, einen interessanten Ausflug zum Hoffnungsort Schönbrunn mit Generaloberin Gabriele Konrad, ein berührendes Friedenskonzert mit dem Gitarrenduo „Carovana Mediterranea“ und einen humorvollen Vortrag mit Theresia Zettler. Gottesdienst, Haussegnung und eine musikalische Abendandacht in der Basilika rundeten das Programm harmonisch ab. Der Austausch kam nicht zu kurz und so gingen alle als Hoffnungsträger: innen in ihren Alltag zurück.



DER Impulsvortrag schlechthin: Wie wird man Hoffnungsträger/in?



Am Samstagvormittag erwarteten wir gespannt Theresia Zettler aus dem Allgäuer Land und schon nach 5 Minuten war uns klar, der Vortrag – der wird wunderbar. Frisch von der Leber weg erzählte sie drauflos der Wiedererkennungswert ihrer Geschichten war einfach famos.

Man hörte nur die Uhr noch ticken, die Konrad Anni vergaß zu stricken. Theresia zog uns völlig in den Bann nur herzhaftes Lachen unterbrach sie dann und wann. Sie erzählte von sich – aus ihrem Leben und brachte ganz locker den Saal zum Beben. Als sie mal von Kopf bis Fuß in Rot gekleidet war, hielten sie die Ministranten für eine Erdbeere sogar. In der Kindheit liegt mancher „Hund“ begraben, warum wir so sind wie wir sind,

wenn du hörst „du bist dumm“ von der Früh bis zum Abend ganz logisch wird daraus ein „Duckmauserkind“. Die Kindheit prägt unser ganzes Leben. Ob im Guten, ob im Schlechten, so ist das eben. Die Weichen werden schon früh gestellt, für unseren Platz auf dieser Welt. Besonders für Mädchen galt früher der „Schmäh“: „Für was denn was lernen, du heirat'st ja eh'“. Ganze Generationen von Mädchen und Frauen mussten es erkämpfen, sich etwas zuzutrauen. „Unser Petersberg“ hat ganz viel dazu beigetragen, dass sich Frauen und Mädchen an Neues wagen. Theresia machte uns Hoffnung und Mut. Ein kleines Lob. wie gut das tut. Ein Lächeln nur, ein freundliches Wort jagt vielleicht ein Missverständnis fort. Und wie soll mein Nächster erkennen, was ich will? Er kann es nicht riechen, bleibe ich stumm und still. Von Beruf ist sie Gemeindereferentin und Pfarrhausfrau, ihr Vortrag allerdings war einfach nur WOW. Wir freuen uns schon auf eine Fortsetzung im nächsten Jahr, wenn wir vielleicht zu „Resis Kabarett“ auf den Petersberg fahr'n.

**Anni Ertl,
Palling;
1. KurzKurs**



Hoffnungsort Franziskuswerk Schönbrunn

Der Ausflug führte die Teilnehmer:innen des Neujahrskurses nach Schönbrunn in der Gemeinde Röhrmoos: ein Ort an dem Menschen, die Hilfe benötigen , Arbeit und Fürsorge finden.



K.Baas - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0

Am Samstagnachmittag fuhren rund 50 Teilnehmer:innen des Neujahrskurses nach Schönbrunn. Nach Kaffee und Kuchen im Speisesaal bei den Klosterschwestern erhielten wir auf einem Rundgang einen Blick auf die verschiedenen Häuser der Einrichtung.

Generaloberin Sr. Gabriele Konrad, Studienkollegin von Petersberg-Referentin Katharina Balle-Dörr, begrüßte uns herzlich. Wir lauschten gespannt ihren Erzählungen.

Die Einrichtung in Schönbrunn gibt es seit 1861. In den Sechzigerjahren gab es dort um die 400 Kloster-

schwwestern. Derzeit sind 1600 Mitarbeiter:innen beschäftigt, aktuell davon noch 30 Ordensschwwestern, die sich um das geistliche Zentrum kümmern.

Um für die Zukunft gerüstet zu sein, haben die Schwestern des Franziskuswerkes 2016 die Viktoria-von-Butler-Stiftung gegründet. Sie übernimmt nun die Geschäftsleitung und die Verwaltung. Da es sich um ein mittelständisches Unternehmen handelt, ist es wichtig, dass die Entscheidungsträger entsprechende Erfahrung haben. „Eine Klosterschwester tritt nicht in erster Linie in ein Kloster ein, um dort dann Managerin zu werden, sondern wegen einer christlich-franziskanischen Lebensführung“, so unsere Klosterführerin. In Gut Häusern, nur wenige Kilometer von Schönbrunn entfernt, gibt es neben dem Golfplatz (auf von den Schwestern gepachtetem Grund) die Akademie, in der derzeit 450 Schüler:innen in Berufen wie zum Beispiel Ergotherapie, Heilerziehungspflege oder Sozialbetreuung ausgebildet werden. Dies ist wichtig, damit für die Einrichtung immer ausreichend gut ausgebildete Mitarbeiter*innen für die Versorgung und Förderung der



behinderten Bewohner:innen vom Kleinkind- bis zum Senioren-Alter zur Verfügung stehen.

Die Bewohner:innen im Franziskuswerk haben viele Arbeitsplätze zur Verfügung und auch Förderarbeitsstellen. Leben heißt Entwicklung und so haben die Mitarbeitenden aufgrund der vielen unterschiedlichen Berufe vor Ort auch meist die Möglichkeit in andere Gruppen zu wechseln und etwas Neues zu tun. Es gibt ambulante Wohngruppen in der Region (Dachau/Münchner Norden).

Zum Abschluss waren wir in der weihnachtlich geschmückten Klosterkirche, in der täglich ein Gottesdienst gefeiert wird. Vor der Klosterkirche steht ein Mahnmal, das an die 546 Männer, Frauen, Kinder und Jugendlichen erinnert, die zwischen 1940 und 1943 von den Nationalsozialisten als „lebensunwert“ eingestuft wurden und so einer grauenhaften Ideologie zum Opfer fielen.

Lizzy Königer-Schadl,
Neufahrn, Lkr. Freising; 3. KursKurs

Das Franziskuswerk gehört zu den großen Einrichtungen für Menschen mit einer geistigen oder mehrfachen Behinderung in Bayern. Für jedes Lebensalter und jeden Lebensbereich sowie an verschiedenen Standorten macht das Kompetenzzentrum für Menschen mit und auch für Menschen ohne Behinderung individuelle Dienstleistungsangebote.

Es ist die Zeit aufzustehen: Für Vielfalt, Toleranz, Inklusion und Demokratie. Das Franziskuswerk lebt diese Werte und wir sind stolz auf die Vielfalt unseres Unternehmens. Menschen aus 44 Nationen arbeiten bei uns mit dem Ziel, Menschen mit Behinderung Teilhabe zu ermöglichen. Im Franziskuswerk wird jeder Mensch in seiner Einzigartigkeit gesehen, zusammen ergänzen wir uns und sind immer bereit, uns zu verändern und weitere Menschen zu integrieren. Diese Haltung möchten wir auch nach außen tragen und nehmen daher aktiv teil an Protesten und Demonstrationen gegen Rechtsextremismus und Ausgrenzung und engagieren uns für Solidarität und Menschlichkeit.



Unsere Grundwerte



JAHRESTHEMA

Hoffen lässt die Seele hüpfen

Ansprache von Lisa Bühler und *Josef Mayer* beim ökumenischen Gottesdienst an Weihnachten 2024. Mit diesen Gedanken und den Worten über Jesus und die andersgläubige Frau begann Josef Mayer auch den Workshop „Hoffnungsgeschichten in der Bibel“ beim Neujahrskurs.

Liebe Weihnachtsgemeinde, liebe Menschen, die ihr voller Hoffnung seid oder auf der Suche nach Hoffnung!

Was sind eure Hoffnungsorte oder eure Hoffnungsworte? Habt ihr euch darüber schon Gedanken gemacht? Was gibt mir Halt im Leben? Wo sind Kraftquellen, die ich anzapfen kann, wenn es mal nicht rundläuft?

Vielleicht habt ihr euch ja heute hier in der Basilika eure Gedanken dazu gemacht? Oder auch nicht? Keine Sorge, wir fragen nicht ab. Hatten wir kurz überlegt... und wer jetzt traurig ist, dass er oder sie nicht zu Wort kommt, bitte, bitte: Nehmt eure Gedanken mit und teilt sie, gleich nach dem Gottesdienst oder zu einer anderen Zeit, an einem anderen Ort. Teilt eure Worte und Orte der Hoffnung mit Menschen, die sie benötigen oder die sich einfach freuen, davon zu hören.

Hoffnungsorte und Hoffnungsworte.

Josef Mayer und ich haben euch unsere mitgebracht, aber nicht nur unsere, sondern auch welche aus unseren Gemeinden.

Es beginnt mit dem Wort Hoffnung. Hoffnung kommt nämlich von hüpfen. Klingt vielleicht lustig, ist aber wahr. Das Wort Hoffnung hat seinen Ursprung in Hopen, also Hopsen, Hüpfen. So wie Kinder eben hüpfen. Sei es beim Himmel-und-Hölle-Spiel oder mit Gummitwist auf dem Schulhof – ja, das wird tatsächlich noch gespielt. Und ich freue mich jedes Mal selbst wie ein Kind, wenn ich Kinder hüpfen sehe: Ihre Hoffnung im Herzen scheint untrennbar verbunden mit der Freude auf das, was sie erwarten. Sogar die Bibel erzählt davon: Als Maria nämlich Elisabeth besucht, da hüpfte Elisabeths Kind Johannes vor lauter Freude in ihrem Bauch.

Strampelnde Babys in Bäuchen und hüpfende Kinder auf dem Schulhof. Wenn ich dann auf unsere

jugendlichen Konfirmandinnen und Konfirmanden schaue, passt ein Hoffnungswort ganz besonders dazu, es wird oft zur Konfirmation ausgesucht. Es lautet: „Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen!“ (Ps 18,30). Da schwingt Lebendigkeit, Energie und auch ein bisschen Übermut drinnen. Zugleich ist den Jugendlichen klar, dass ihre Kräfte nicht immer reichen. Es tut ihnen gut zu wissen, dass Gott mit dabei ist und sie in ihrem Leben nicht alles selbst und alleine schaffen müssen.

Der Vers passt auch deshalb gut, weil die Person, die ich gebeten habe, mir ihre Hoffnungsorte und -worte zu erzählen, erlebt hat, wie eine Mauer Deutschland durchtrennt hat. Wie es ist, wenn man Freunde oder Verwandte nicht sehen konnte, weil sie auf der anderen Seite leben. Für die die Bilder vom Mauerfall, von den Menschen, die auf der Mauer feiern, eine ganz eigene persönliche Bedeutung haben, die sagen kann: „Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen!“ Gott holt mich da raus, er hilft und rettet mich.

Ich denke jede und jeder von uns stand schon mal sinnbildlich vor einer unüberwindbaren Mauer, hat sich klein gefühlt, Sätze gedacht wie ‚Das schaffe ich nie!‘ oder ‚Wie geht es jetzt weiter?‘ Von Hoffnung ist da wenig zu spüren. Wie gut tut es da, Gott zu spüren oder Menschen um sich zu haben, die helfen, die Perspektive zu wechseln. Auf einmal zu merken: So hoch ist die Mauer ja gar nicht. Hey, da sind Menschen, die mir rüber

helfen können. Die mir zeigen, wo kleine Stufen sind, die ich hochklettern kann. Oder die mit Hoffnungsworten aufbauen: Ein „Du bist nicht allein, wir schaffen das gemeinsam!“ „Ich helfe dir!“ „Du bist ein toller Mensch“ „Ich liebe dich“.

Und trotzdem: manchmal ist da das verwunderte Gefühl: Sag mal, wie bin ich da denn drüber gekommen, wie habe ich das geschafft? In diesem Moment der Weite, der Größe, sich oder etwas zu bewegen, dazu braucht es Vertrauen darauf, dass ich sicher gehalten werde. Vertrauen, überhaupt den Mut zum Springen zu haben. Vertrauen, dass Gott mit dabei ist und mir hilft die Hürden des Lebens zu bewältigen! Sie mit Kraft und Mut mit Gott zu überspringen und sicher zu landen!

Und wenn ich dann doch mal das Gefühl habe, jetzt geht nichts mehr? Dann hilft Auftanken an Hoffnungsorten: in der Natur, im Wald, am Meer, in einer Kirche, an einem Gipfelkreuz, an Orten, wo man Menschen begegnet, die einem gut tun: im Cafe, einem Festival, am Küchentisch – überall dort, wo Leben ist.

Vieles, was Lisa vorgetragen hat, kann ich unterstreichen. Wenn es um Hoffnungsworte geht, dann will ich eines besonders hervorheben. Es ist mein Primizspruch. Ich habe ihn im Laufe meines Studiums gefunden. Angefangen hat es damit, dass ich auf abenteuerliche Weise doch noch nach Israel gekommen bin. Ein Sprichwort heißt: „Wer zu spät kommt, den straft das Leben.“ Bei mir war genau

das Gegenteil der Fall. Weil ich das Studienjahr in Jerusalem wegen einer zu späten Bewerbung verpasst habe, tat sich die Möglichkeit der Bibelschule auf. Ich war dank Prof. Dr. Wolfgang Feneberg SJ, der in der Zwischenzeit schon verstorben ist, dennoch in Israel. Dort musste ich den Weisheitslehrer Ijob studieren und stieß dabei immer wieder auf Texte aus dem Buch des Propheten Jesaja. Es war schließlich Jesaja 43, 18-19a. Dort ist zu lesen: „Denkt nicht mehr an das, was früher war; / auf das, was vergangen ist, achtet nicht mehr! Siehe, nun mache ich etwas Neues. / Schon sprießt es, merkt ihr es nicht?“

Immer wieder in meinem Leben hat mich dieses Wort eingeholt und mich in meinen Entscheidungen bestärkt. Ich glaube, dass jetzt wieder so ein Zeitpunkt ist, an dem ich auf diese Botschaft zu setzen habe.

Wenn ich einen Hoffnungsort benennen soll, dann ist es diese Basilika. Ich bin überzeugt, sie wird es auch bleiben, wenn ich einmal nicht mehr hier wirken werde. Der andere berühmte Herzensort ist für mich die obere Ranftkapelle in Flüeli, wo ich mit dem Geheimnis zweier Menschen, nämlich mit Bruder Klaus und seiner Frau Dorothee Wyss, in Berührung komme, die mich und meine Geschichte schon seit 1987 sehr geprägt haben.

Natürlich habe auch ich rundgefragt und bekam den Hinweis auf ein tragendes Ritual: „Das Entzünden meiner Laterne auf dem Balkon ist mein

Lebens-Ritual. Ich zünde allabendlich eine Kerze für die Menschen an, die es brauchen oder für die, denen ich es versprochen habe. Das hilft mir Dinge, Gott hinzuhalten und in seine Verantwortung zu legen.“

Natürlich können die Hoffnungsträgerinnen auch Namen wie Ferdinand, Lorenz, Erna oder Marie haben ... Ich denke, Ihr/Sie alle könnten da viele Namen hinzufügen ... Oft sind es Enkelkinder, Neffen, Nichten oder auch Großneffen oder Großnichten – einfach Kinder, die neu ins Leben eingetreten sind. Aber noch eine Hoffnungsgeschichte, die mich sehr berührt hat und die ich gerne weitererzählen möchte:

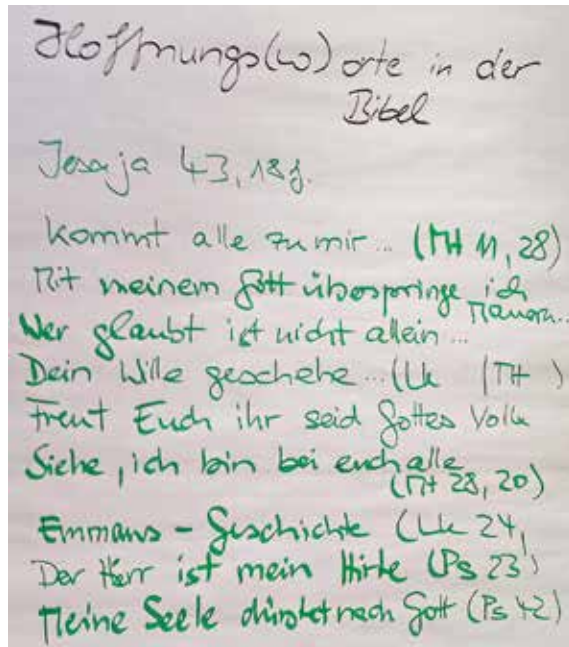
Ein Kind schrieb einen Wunschzettel ans Christkind. Nach ein paar Wünschen und der Unterschrift folgte noch ein PS.: „Liebes Christkind, Du weißt selbst, dass mein „Papa“ gestorben ist, schreib mir doch bitte, ob es ihm gut geht!“ Die Mama und eine gute Freundin nahmen sich der Sache an. Folgende Antwort kam zurück: „Lieber Sebastian, deinem Papa geht es gut. Er denkt an dich und passt vom Himmel her auf dich auf.“

Ich habe das Bild des strahlenden Sebastian gesehen, als er diese Zeilen gelesen hat Das war mein Weihnachts-Highlight 2024.

Es ist eine tiefe Ermutigung in diesen Zeiten zu erfahren, zu welchem Wohlfühl – ja um auf den Anfang zurückzugreifen – zu welchem „Hüpfen der Seele“ so eine Hoffnungsbotschaft führen

kann. Gebe Gott, dass wir alle unseren Mitmenschen immer wieder Hoffnungsworte mit auf ihren Lebensweg geben können. AMEN.

Hoffnungsworte der Teilnehmer:innen in der Bibel



Fragen zum Nachdenken, allein oder mit anderen

Meine Hoffnungs(w)orte - im Blick zurück und im Blick voraus:

- Welche Worte bzw. Orte begleiten mich schon lange?
- Was ist mir in diesem Jahr neu aufgegangen?
- Welches biblische Wort wäre für unsere Zeit gut?

Arbeit an der Bibelstelle von der Heilung der Tochter der Syrophönikierin (Markus 7, 24-30)

nach der Textbearbeitung von Lothar und Martin Knecht, Lebendige Bibelarbeit

Die Begegnung mit dem Fremden kann zur Veränderung der eigenen Sicht des Fremden führen! Jesus braucht die fremde Frau zu seiner Bekehrung! Einige Gedanken aus dem Gespräch zum Hoffnungswort von der Syrophönizierin:

Eine Teilnehmerin meinte: „Sogar Jesus hatte es nötig, bekehrt zu werden und dazu auch noch von einer Fremden.“

Eine andere sagte: „Nur, wer den anderen kennt, kann seine Angst vor dem Fremdsein ablegen.“

Ein Teilnehmer stellte fest: „Wer Hilfe braucht, darf nicht zu schnell aufgeben.“

Am Schluss meinten mehrere: „Der christliche Weg kennt zwar Unterschiede, aber lässt zugleich einen Ausschluss nicht zu.“

Josef Mayer



Hoffnungszeichen Kreuz mit Samenkorn

Altes Holz

Holz von einer alten Scheune, die abgerissen wurde, zu nichts mehr zu gebrauchen, bestenfalls Brennholz und das auch nur mit geringem Brennwert. Altes Holz, ein Symbol für Vergänglichkeit. Bei längerer Betrachtung kann einem die besondere Schönheit und Ausstrahlung des Holzes aufgehen.

Ein Kreuz

Altes, wertloses Holz zu einem Kreuz zusammen gefügt, ausgewogen, würdevoll. Diese Gestaltung entspricht der ursprünglichen Kreuzesform, die bis in die Romanik ausgeführt wurde, das Kreuz ein Sieges- und Segenszeichen.

In der Mitte offen

Das Kreuz ist in der Mitte offen. Offen sein. Das Wesentliche geschieht in der Mitte, in der Tiefe.

Vergoldet

Der Ausschnitt ist in der Mitte vergoldet.

Das Alte, das Vergängliche, das vom dem wir denken, dass es damit vorbei ist, ist wertvoll. Es verweist auf eine andere Wirklichkeit. Eine Wirklichkeit mit anderen Werten.

Rotes Glas

Rotes Glas, Symbol für Kraft und für Liebe.

Wenn Licht durch das Glas fällt, erstrahlt es in funkelnden Glanz.

Gottes Liebe lässt unsere Wertvorstellungen in einem anderen Licht erscheinen.

Für ihn ist alles Leben wertvoll. Er liebt jeden Menschen unbedingt und unverlierbar.

Ein Samenkorn

Wer nichts von einem Samenkorn weiß, wird denjenigen für verrückt halten, der es in die Erde sät. Für ihn ist ein Lebensmittel verloren. Doch ein Weizenkorn kann reiche Frucht bringen. Das Weizenkorn ist ein Symbol für den gekreuzigten und auferstandenen Christus geworden. Es kann unsere Hoffnung bestärken, dass auch in scheinbar aussichtslosen Situationen Neubeginn möglich ist, dass aus Absterbendem Neues wachsen kann, dass im Tod Leben ist.

Martin Knöferl, Hörzhausen

www.martin-knoeferl.de



JAHRESTHEMA

Hoffnung - Ort: Brücke, Worte: Jesaja

Zur siebten Brücken-Wallfahrt am Petersberg kam am 29. Mai 2025 Weihbischof em. Dr. Bernhard Haßberger und gestaltete einen gut besuchten Bibeltag mit Hoffnungsworten aus dem Buch Jesaja. Auf dem youtube-Kanal 'Kirche digital erleben im Landkreis Dachau' kann man den Gottesdienst in einem kurzen Video nacherleben.





Unter großer Beteiligung fand zum siebten Mal seit der Einweihung der Fußgängerbrücke zum Petersberg im Jahr 2015 die Brückenwallfahrt statt. Zu dieser Feier kam heuer Weihbischof em. Dr. Bernhard Haßberger. In seiner Predigt rief er dazu auf, dass wir die Zeit der Kirche so gestalten müssen, wie es die Zeit Jesu uns vorgibt. Im rechten Hören auf unser Herz finden wir die richtigen Wege zu einem „einmütigen“ Miteinander. Zu diesem geglückten Miteinander gehören auch Diskussion und konstruktiver Streit. Die Erfahrungen durch die Jahrhunderte der Kirchengeschichte seien dabei eine Ermutigung, weil sie zeigten, dass immer wieder große Krisen bewältigt werden konnten.

Die musikalische Gestaltung übernahm wieder der KLB-Seelsorger Johannes Seibold, der mit seinen Liedern und mit anderen rhythmischen Gesängen die Mitfeiernden zu einem intensiven Mitsingen und -beten gewinnen konnte.

Beim anschließenden Bibeltag im Oberen Haus des Petersberg erschloss der Weihbischof Texte aus dem Buch des Propheten Jesaja als Hoffnungsworte für unsere Zeit. An die 30 Teilnehmende brachten sich immer wieder mit Fragen und Diskussionsbeiträgen ein, was die Übersetzung auf die gegenwärtige Situation sehr erleichterte. Einige rhythmische Gesänge bereicherten den von Pfr. Josef Mayer moderierten Bibeltag am Christi Himmelfahrtstag mit Weihbischof Haßberger, der von den Teilnehmenden als sehr gewinnbringend beurteilt worden ist.

Josef Mayer





ZUR PERSON

Im ländlichen Raum verwurzelt, dem Petersberg verbunden

Wir heißen Thomas Belitzer im nächsten Jahr als Geistlicher Direktor am Petersberg herzlich willkommen! Wir freuen uns sehr, dass er diese Aufgabe ab 1. September 2026 übernimmt und sich heute schon kurz vorstellt.



Liebe Freundinnen und Freunde des Petersbergs, mein Name ist Thomas Belitzer und ich freue mich sehr, mich bereits heute als zukünftiger Geistlicher Direktor der Katholischen Landvolkshochschule Petersberg vorstellen zu dürfen.

Aufgewachsen in Tacherting im Chiemgau, absolvierte ich zunächst eine Ausbildung im Lebensmittel Einzelhandel, bevor ich an der Beruflichen Oberschule Traunstein die Hochschulreife erwarb und anschließend in Salzburg, Brixen und München Katholische Theologie studierte.

Es folgten der Pastorkurs in Ampfing, die ersten aufregenden Schritte im pastoralen Alltag und schließlich 2018 die Priesterweihe. Als Kaplan und später als Pfarrvikar erlebte ich im Pfarrverband St. Anna in Moosrain im Landkreis Erding eine prägende Zeit, die mir sowohl persönliche und geistige Vertiefung schenkte.

Besonders bereichernd war für mich meine Tätigkeit als diözesaner Landjugendpfarrer: Drei Jahre

lang durfte ich junge Menschen auf ihrem Glaubensweg begleiten – mitten im ländlichen Raum, der mir selbst so vertraut und wertvoll ist.

Derzeit arbeite ich als Erzbischöflicher Zeremoniar und absolviere parallel ein Masterstudium der Caritaswissenschaft und des wertorientierten Managements, um mein seelsorgliches und organisatorisches Handeln weiter zu stärken.

Der Petersberg ist mir seit langem ein Ort von besonderer Bedeutung. Schon während meiner pastoralen Ausbildung lernte ich ihn als geistlichen Ruheort kennen und schätzen. Diese Verbundenheit vertiefte sich später – sowohl in meiner Zeit als Landjugendpfarrer als auch als Mitglied im Stiftungsrat.

Da ich selbst fest im ländlichen Raum verwurzelt bin, möchte ich genau diese Erdung in meine künftige Aufgabe am Petersberg mit einbringen: einen Glauben, der aus dem Leben kommt, Begegnungen auf Augenhöhe und die Freude am gemeinsamen Unterwegssein.

So blicke ich mit großer Vorfreude auf die Zeit und die vielfältigen Aufgaben, die ab dem 1. September 2026 auf mich warten und ganz besonders auf das persönliche Kennenlernen sowie auf die Begegnungen mit den Menschen vor Ort.

Der Petersberg ist ein Ort des Glaubens und des Miteinanders. Ich freue mich darauf, ihn künftig mit Ihnen gemeinsam zu gestalten.

Mit herzlichen Segensgrüßen,

Thomas Belitzer

Meine Hoffnung:

Seit ich in der Stadt wohne, hat die Natur für mich eine ganz neue Bedeutung erhalten.

Ein besonderer Hoffnungsort ist für mich der See im Englischen Garten. Dort kann ich immer wieder Kraft schöpfen und durchatmen. Ganz nach dem Hoffnungswort aus

Psalm 23:

„Er lässt mich lagern auf grünen Auen und führt mich zum Ruheplatz am Wasser.“



Mitarbeiter:innen sagen Danke



Was wir vermissen werden:

Ihr offenes Ohr für unsere Sorgen und die schönen und guten Gespräche

Ihre Art den Glauben – mitten unter uns – lebendig zu machen

Ihr Lächeln und Ihre freundliche und menschliche Art

Wir sind dankbar

für die gemeinsame Zeit und schauen mit einem Lächeln aber auch einem weinenden Auge zurück!

Sie bleiben in unseren Herzen und Gedanken immer ein Teil vom Petersberg!

Wir wünschen Ihnen für Ihren weiteren Weg Gottes reichen Segen, Gesundheit und viele Menschen, die Sie genauso schätzen wie wir.

Silvia und Alexander:

Wir sind Ihnen sehr dankbar, dass Sie es damals ermöglicht haben, so einen tollen Arbeitsplatz für uns zu finden.

Wir gehen gerne in die Arbeit.

Team Verwaltung



Dankbar!

Barbara Sollinger, 3. Vorsitzende:

Ich danke Josef sehr herzlich für seine wohlthuende Begleitung in den Trauerseminaren und dass es am Petersberg so vielseitige Angebote für Trauernde gibt.

Klara Daum, 2. Vorsitzende:

Ich bin Josef dankbar für seine weitsichtigen und scharfsichtigen Mitteilungen. Ich denke gerne an den Kurs mit Pater Otto Betler (St. Ottilien) und ihn zurück. Ich bin Josef dankbar für 25 Jahre Begleitung auf dem Petersberg. Josef war auch ein guter Mentor, als wir Dorfhelferinnen Probleme hatten. Er zeigte uns neue Blickwinkel und Lösungsansätze – so hatten wir einen klareren Blick auf die Herausforderungen.

Barbara Gronegger, Kassiererin

Ich bin Josef dankbar, dass er immer Zeit für Menschen in schwierigen Situationen hatte. Dankbar für die Zeit, die er der Petersberg-Gemeinschaft schenkte, für die geistliche Begleitung und das Vorausschauen, wie es weitergehen könnte.

Gisela Hammerl, 1. Vorsitzende:

Ich bin dankbar für gute Gespräche, die Gestaltung der Gottesdienste, seine offene und unkonventionelle Art, uns die Bibel verständlich zu machen, z.B. mit der Methode Bibliodrama, Verständnis für Politik, Wirtschaft und Recht und deren Zusammenhänge. Ich bin dankbar für seine unterschiedlichen Sichtweisen auf ein Thema, die gute Zusammenarbeit im Vorstand, das Hören auf alle Parteien, das Wirken als Vermittler und guter Zuhörer sowie seine ruhige Art,

Lieber Herr Pfarrer Josef Mayer!

Wir sind eine Gemeinschaft und ziehen alle an einem Strang!"

Treu Ihrem Leitsatz durften wir mit Ihnen viele Jahre am Petersberg arbeiten.

Der Petersberg verliert mit Ihnen einen wunderbaren Menschen. Wir haben uns immer gefreut, wenn wir Ihnen begegnet sind. Sie waren als Chef und Seelsorger immer für uns da und begleiteten uns in schönen aber auch in traurigen Zeiten. Ihre aufmunternden und tröstenden Worte taten gut. Danke dafür.

Wir werden Sie vermissen.

Für Ihren Neustart wünschen wir Ihnen alles Gute und freuen uns, wenn Sie uns in Zukunft manchmal „über den Weg laufen“.

Herzlichst,

**Die Mitarbeiterinnen
in der Hauswirtschaft**





Vielen Dank für die vielen Jahre des Miteinanders auf Leitungsebene am Petersberg. Für die neuen Aufgaben wünschen wir wenig Herausforderung und viel Glück, Erfolg, Zufriedenheit und beste Gesundheit.

Das Leitungs-Team, Maria Märkl und Daniela Labriola (Hauswirtschaftsleitung), Sascha Rotschiller (stv. Direktor)

Lieber Josef,
wir sind dir dankbar für die

Zusammenarbeit

im pädagogischen Team, in der du

- Freiraum für neue Ideen, Seminare und Projekte geschaffen hast
- das Miteinander im Team und im Haus im Auge hattest
- mit Ideen, Flexibilität und Kontakten die Suche nach Lösungen gefördert hast
- Zeit für Gespräche, auch mit persönlichen Anliegen, hattest,
- für uns und unsere Arbeit eingestanden bist.

Wir wünschen Dir und deinem neuen Team Energie und Geduld, Flexibilität und Gespür!

Das pädagogische Team



Jubiläumslied

Anfang September, also mitten in den Ferien, feierte Pfr. Josef Mayer sein „silbernes“ Petersberg-Jubiläum. Am 14. September gab es einen Jubiläums-Gottesdienst, während auch die Erlebnistage für Väter und Kinder stattfanden. Die Väter, die zum Teil schon seit Jahren an den Petersberg kommen, überarbeiteten ein Lied, zu dessen Originaltext Josef Mayer in den 80-er-Jahren die vierte Strophe geschrieben hatte: **Beginne du all meine Tage.
Mitgesungen hat dann die ganze Gemeinde!**

Beginne du alle meine Tage

Refrain

Beginne du all meine Tage,
sei du bei mir jeden Augenblick,
teile mit mir all meine Stunden,
begleite mich durch Kummer und Glück.

Strophe 4 (Original von Josef Mayer)

Jeder Tag ist Anfang, jeder Tag ist Ziel.
„Heute“ heißt das Leben, das ich leben will.
„Gestern“ ist vorüber, jeder Tag ist neu,
und ich gehe mutig, denn du, o Gott, bist treu.

Refrain

Jubiläums-Strophe 1

Am Pe-ers-erg seit langen Jahren,
steht Josef Mayer treu bereit.
Er hört uns zu mit Herz und Freude,
führt uns im Glauben durch die Zeit.

Refrain

Jubiläums-Strophe 2

Am Petersberg bist du der Hüter,
nah bei den Menschen, stark im Wort.
Josef, dein Mut schenkt Trost und Hoffnung,
Gottes Geist trägt dich stets fort.

Refrain

Jubiläums-Strophe 3

25 Jahr in Gottes Diensten,
Josef, wir danken heut dafür.
Am Petersberg bist du ein Segen,
Gott bleibe ewig nah bei dir.

Refrain

Beginne du all meine Tage,
sei du bei mir jeden Augenblick,
teile mit mir all meine Stunden,
begleite mich durch Kummer und Glück.

WasserFarben

**Foto-Ausstellung von Andrea Göppel am Petersberg
Herzliche Einladung zur Vernissage am Samstag, den 28. Februar 2026 im Unteren Haus!**

Die Fotografin Andrea Göppel, die auch am Petersberg schon tätig war, beschreibt ihr neues Projekt so:

Es sind Bilder, die für das genauere Wahrnehmen, das Hinsehen, die Achtsamkeit begeistern sollen und gleichzeitig von der Vergänglichkeit des Augenblicks sprechen. Selbst bei ähnlichen Lichtverhältnissen lässt sich dieses Farbspiel niemals so wiederholen.

In jedem Bruchteil einer Sekunde verändert sich die Oberfläche des Wassers. Dabei ist es nicht nur die Farbe des Wassers, die das Lichtspiel ergibt, sondern vielmehr die Umgebung, die sich auf faszinierende Weise auf der Oberfläche abbildet. Wasser und Objekte verschmelzen zu einem Farbspiel. Und vielleicht sieht so mancher – nach dem Besuch der Ausstellung – diese Wasserfarben auch mit einem ganz neuen Blick.



Quellenforschung

Rückblick auf ein Geschichts-Treffen am Petersberg

Viola Kohlberger und Fabian Flohr promovieren an der LMU München über Themen, die eng mit dem Petersberg zu tun haben. Viola Kohlberger forscht zur Zusammenarbeit der katholischen Jugendverbände, während Fabian Flohr über Weihbischof Johannes Neuhausler promoviert. Am 20. August 2025 trafen sie sich am Petersberg mit Expert:innen und studierten Quellenmaterial. Man kann auf die Ergebnisse ihrer Forschungsarbeiten gespannt sein!



Viola Kohlberger und Fabian Flohr beim Quellenstudium in der Bauernstube

„Nun lautet meine Frage: Gibt es Literatur, Quellen, Artikel, Jubiläumsschriften oder andere schriftlichen Informationen zur Geschichte der KLVHS?“ Mit diesem Anliegen wandte ich mich im Juli 2025 an Katharina Balle-Dörr. Ihre Antwort kam postwendend: „Jaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaa- es gibt SEHR viel Material“! Dieser Mailkontakt bildete die Grundlage für ein tolles und erkenntnisreiches Treffen Ende August 2025 auf dem Petersberg. Ich war zum ersten Mal dort und gleich begeistert von der einladenden Atmosphäre, die von diesem Ort und den Menschen dort ausgeht. Mein Name ist Viola Kohlberger, ich forsche im Rahmen meines Promotionsprojekts in der Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit an der LMU München zur Zusammenarbeit der katholischen Jugendverbände im Bistum Augs-



Forschung trifft auf lebendige Petersberg-Geschichte (von links nach rechts): Fabian Flohr, Viola Kohlberger, Katharina Balle-Dörr (Gastgeberin des Treffens und Bildungsreferentin seit 1994), Benedikta Deym-Soden (Vertreterin der Stifterfamilie im Stiftungsrat), Pfr. Otto Steinberger (Direktor der Landvolkshochschule von 1968 bis 1978) und Dr. Norbert Göttler (Publizist und Schriftsteller, engagiert in der Jugendarbeit am Petersberg mit Pfr. Martin Seidenschwang)

burg im Zeitraum 1945 bis 1963. Ein Schwerpunkt meiner Forschungen ist die Bildungsarbeit. Und da die weibliche Landjugend des Bistums Augsburg zu großen Teilen in der Katholischen Landvolkshochschule Petersberg Kurse besuchte, ist sie natürlich ein wichtiges Element meiner Untersuchungen. Zu dem Augusttreffen kam ich aber nicht allein, sondern zusammen mit meinem Mitdoktoranden

Fabian Flohr. Er forscht im Rahmen seines Promotionsprojektes zur Person Johannes Neuhäusler, ab 1947 Weihbischof im Erzbistum München und Freising. Sein Name dürfte den meisten Petersberger:innen geläufig sein, war es doch seine Initiative, die den Aufbau der Landvolkshochschule maßgebend vorantrieb. Bis zu seinem Tod 1973 blieb er dem Petersberg eng verbunden.



Katharina Balle-Dörr half den Forschenden durch das Akten- und Dokumenten-Dickicht.

Unser Treffen war gewissermaßen zweigeteilt: Am Vormittag konnten wir mit Otto Steinberger, Benedikta Deym-Soden und Norbert Göttler ins Gespräch kommen. Diese Runde wurde von Katharina moderiert. Benedikta Deym-Soden erzählte von den Anfän-

gen der KLVHS, Otto Steinberger von einem Spaziergang mit Johannes Neuhäusler in seinen ersten Tagen als Leiter der Bildungsstätte und den vielen Fahrten nach Berlin, Rom und Südtirol und Norbert Göttler von den Fernsehfilmen, die er auch über Neuhäusler gedreht hatte. Spannende Persönlichkeiten mit spannenden Geschichten, die zum Teil noch nirgendwo schriftlich festgehalten, geschweige denn in einer wissenschaftlichen Arbeit aufgegriffen wurden. Das wollen wir – im Rahmen unserer jeweils spezifischen Fragestellung – ändern und die Menschen und ihre Arbeit in der KLVHS Petersberg in unseren Dissertationen einbringen.

Am Nachmittag gingen wir dann zur konkreten Arbeit mit dem vielfältigen Quellenmaterial über: Wir staunten und freuten uns über die frühen Rundbriefe der Petersberg-Gemeinschaft, die schön gestalteten Zimmerbücher der Grundkurse und die reich bebilderten Chroniken, in denen das Kursleben in der Katholischen Landvolkshochschule und die vielen angebotenen und durchgeführten Bildungsaktivitäten und Feierlichkeiten, festgehalten worden war. Ein Highlight war sicherlich auch das Fotoalbum über die Bischofsweihe von Johannes Neuhäusler, das auf zahlreichen Seiten die einzelnen Stationen des Festgottesdienstes nachzeichnete. Das Archiv in der Bauernstube bietet – zusammen mit dem Archiv im Keller des Oberen Hauses – eine wahre Schatztruhe für quellenbasierte wissenschaftliche Arbeiten, egal ob im sozial- oder geisteswissenschaftlichen Bereich.

Viola Kohlberger, München

Was tun die Freunde der romanischen Basilika?

Pfr. Josef Mayer hat selbst die Initiative zu seiner Gründung ergriffen und seine Satzung maßgeblich geprägt. Hier beschreibt er die Maßnahmen, die der Verein 2025 möglich gemacht hat. Der Vorstand verabschiedet ihn mit seinem Dank.



Der aktuelle Vorstand des ‚Freunde der Romanischen Basilika Petersberg e.V.‘ fordert mit der Abschieds-Challenge die Rundbrief-Leser:innen heraus (von links): Anne Sedlmair, Clara Daum, Anni Konrad, Barbara Gronegger

Wir wollen uns bei Josef Mayer für die sehr gute Zusammenarbeit in der Vorstandschaft bedanken. Mit einer Fördermitgliedschaft bei ‚Freunde der Romanischen Basilika Petersberg e.V.‘ leistet auch Ihr einen sehr wertvollen Beitrag zum Erhalt, aber auch für die Sorge um eine lebendige Basilika. Dann nichts wie los und die Beitrittserklärung ausfüllen!

Der Vorstand

Was macht eigentlich der Förderverein für die Basilika am Petersberg?

Im Jahr 2025 unterstützte der Förderverein u. a.

- die Dachsanierung auf der Ostseite
- die Abflussermöglichung auf der Südseite
- die Reparatur der Fenster auf der Westseite
- den Einbau der Hörinduktionsschleife in unsere Lautsprecheranlage.

In jedem Jahr leistet der Verein auch Beiträge für den Kirchensperrdienst, die Kirchenführungen und den Mesnerdienst.



<https://www.der-petersberg.de/basilika/foerderverein>



JAHRESTHEMA

Dachauer Vereine demokratiefest

Seit mehr als eineinhalb Jahren trifft sich der Petersberger Gesprächskreis, um die Demokratie zu stärken, insbesondere im ländlichen Raum und bei den jüngeren Generationen. Entstanden sind dabei **„10 Tipps für mehr Demokratie in Vereinen“**, die als Vortrag und Broschüre im Landkreis bekannt gemacht werden. Hintergründe dazu erläutert Dr. Gerhard Haszprunar, Vorsitzender der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) der Erzdiözese München und Freising und des Dachauer Forums.



<https://www.der-petersberg.de/news/neues-vom-petersberg/10-tipps-fuer-mehr-demokratie-in-vereinen>

Der Werdegang

Angesichts des zunehmenden Drucks auf unsere Demokratie formierte sich vor ca. 2 Jahren der „Petersberger Gesprächskreis“. Vertreter:innen aus unterschiedlichen NGOs, der Kirche, der Bauernschaft, des Landkreises und diverser Verbände fanden sich zusammen, um gemeinsam und überparteilich zu überlegen, wie man demokratische Werte besser als bisher an die Bürgerinnen und Bürger des Landkreises Dachau vermitteln kann. Dabei lag der Fokus weniger auf zentralen Aktionen, sondern bewusst komplementär zu diversen parteipolitischen Aktivitäten auf Aufklärung und Bildung in die Flä-

che hinein. Als Ziele wurden insbesondere der ländliche Raum sowie die jüngeren Generationen benannt. Im Sommer 2024 wurde dann auf meinen Vorschlag hin die Entwicklung einer PowerPoint-Vortragspräsentation „10 Tipps für mehr Demokratie in Vereinen“ in Angriff genommen. Auf der Basis eines von mir vorgelegten ersten Entwurfs hat dann eine kleine Arbeitsgruppe, später dann der ganze Gesprächskreis Ergänzungen und Verbesserungen vorgenommen. Das Endprodukt ist seit Sommer 2025 fertig gestellt und kommt nun beim Qualifizierungskurs „Demokratiebotschafter:in“ des Dachauer Forums im November erst-

mals zum Einsatz. Im Herbst 2025 wurde unter essenzieller Mitwirkung des Kreisjugendrings Dachau aus den Folien eine bunt illustrierte Broschüre erstellt, die nun ebenfalls vorliegt und der Verteilung harrt.

Warum Vereine?

Es hat gleich mehrere Gründe, warum gerade Vereine angesprochen werden:

Laut aktueller Studien und Umfragen ist jede Bürgerin oder Bürger des Landkreises Mitglied in durchschnittlich zwei bis drei Vereinen aller Art. Damit steht mit den Vereinen ein überaus breit verankertes Strukturelement zur Verfügung, an breite Bevölkerungsschichten aller Alters-, Berufs- und Bildungsgruppen heranzutreten.

Vereine sind über das Vereinsrecht grundsätzlich demokratisch verfasst – auch wenn das vielen Mitgliedern gar nicht bewusst ist: Vorsitzende und Vorstände werden auf Zeit gewählt, beides sind somit Elemente einer repräsentativen Demokratie. Wesentliche Entscheidungen sind

allerdings der Mitgliederversammlung, also der Basisdemokratie vorbehalten.

Viele Vereine scheuen sich, in der aktuellen Diskussion klar Stellung zu beziehen, weil „wir ja nicht politisch sind“. Übersehen wird dabei häufig, (a) dass das Vereinsrecht nur direkt parteipolitische Agitation ausschließt, und – noch gravierender – (b) dass die ja oftmals vorhandene Gemeinnützigkeit per se bereits eine allgemein politische Agenda ist.

Ziele

Präsentation und Broschüre haben ein gemeinsames Ziel: wir wollen nicht belehren oder gar vorschreiben, sondern aufklären, helfen und motivieren, den jeweiligen Verein „demokratiefest“ zu machen. Das heißt konkret,

- sich vor allem bewusstmachen, dass der Verein demokratisch verfasst ist, und dass diese demokratische Verfasstheit für alle eine gute Sache ist.

- in Satzung und Aufnahme Treue zum deutschen Grundgesetz einfordern.



TIPP

10 Tipps im Überblick

Tipp 1:

Machen Sie dieses Faktum Ihren Mitgliedern durch entsprechende Hinweise bewusst

Tipp 2:

Die Demokratiebasis des Vereins offiziell machen

Tipp 3:

Die Satzung demokratiefest machen

Tipp 4:

Demokratie-Erklärung bei Aufnahme

Tipp 5:

Unterstützung von Demokratie-Veranstaltungen

Tipp 6:

Teilnahme an Demokratie-Veranstaltungen

Tipp 7:

Traditionen und Bräuche

Tipp 8:

Wie vermeiden wir, dass ...

Tipp 9:

Was tun wir aber, wenn ...

Tipp 10: DANK ist wichtig!



Uly Lutz, Böhen; 86. GK
Landkreis-Sprecherin Unterallgäu

Meine Hoffnung:

Ich selbst bin mir ein großer Hoffnungsort. Egal was mir nicht gelungen oder was nicht gut geworden ist, z.B. schlechte Gedanken, Streit, Unzufriedenheit, usw. Jeden Tag, in jeder Minute kann ich wieder im Guten anfangen. Es bleibt mir überlassen und es liegt in und an mir. „Sieh ich bin bei Euch alle Tage bis zu der Welt Ende.“

- Schwachstellen, geänderte Wahrnehmung oder bewusste Fehlinterpretationen von traditionellen Elementen (Symbole, Lieder, Bräuche etc.) wahrnehmen und korrigieren.
- aufzeigen, wie andere Pro-Demokratieaktionen unterstützt werden können.

- Maßnahmen setzen, damit unliebsames Schwadronieren, menschenverachtende Parolen oder gar aggressive Aktivitäten gegen „die Anderen“ gar nicht erst aufkommen.

Ich bedanke mich an dieser Stelle zunächst bei Pfarrer Mayer für die Gastfreundschaft am Petersberg, wo der Gesprächskreis regelmäßig tagt. Noch mehr Dank gebührt aber allen im Gesprächskreis, die meinen Vorschlag aufgegriffen und tatkräftig mitgeholfen haben. Es würde mich besonders freuen, wenn auch Sie als Verbands- oder Vereinsvorstand unser Anliegen „10 Tipps für mehr Demokratie in Vereinen“ unterstützen.



Dr. Gerhard Haszprunar,
Dachau

Vom Dach in den Tank!

2025 ist der Petersberg auf seinem Weg zur CO²-Neutralität ein großes Stück weitergekommen: mit einer neuen Photovoltaik-Anlage zum Eigenverbrauch und einem neuen Elektro-Auto.

Dank der Unterstützung durch die Erzdiözese München und Freising konnte endlich auf dem „schönsten Dach im ganzen Landkreis“ eine große PV-Anlage installiert werden.

Das Untere Haus war bereits als „Sonnenfalle“ geplant worden. Ursprünglich, um im Winter Heizkosten zu sparen, aber auch der Stromerzeugung kommt die Süd-Ausrichtung der Fassade und der Dächer sehr entgegen.

Gemeinsam mit der bereits vorhandenen PV-An-



lage, können wir jetzt in der Spitze 85 kW erzeugen. Seit Inbetriebnahme Anfang Oktober hat die Anlage bis Mitte November mit knapp 7.000 kWh

bereits so viel Strom erzeugt, wie zwei normale Durchschnitts-Haushalte in einem Jahr verbrauchen.

Strom, den der Betrieb mit den großen Verbrauchern wie Küche, Kühlungen und Wäscherei komplett selbst verbraucht.

Jüngst ist noch ein weiterer TOP-Abnehmer für den selbsterzeugten Strom dazu gekommen. Unser altes Betriebsfahrzeug (der rote Opel Combo) wurde durch ein neues reines E-Modell ersetzt, so dass wir auch an dieser Stelle in Zukunft viel CO² und andere Abgase einsparen werden.

Sascha Rotschiller, stv. Direktor



Wie Asterix in der Trabantenstadt

Immer wieder wurden die Fichtenbestände im Petersberg Waldstück vom Borkenkäfer befallen und mussten beseitigt werden. So geschah es 2023 auch mit dem letzten Fichtenwaldstück am Parkplatz beim Unteren Haus. Auch auf diesen ca. 2000 m² sollen wieder Bäume stehen. Aber wie gelingt das am Besten?

Naturverjüngung

Zusammen mit den zuständigen Beratungsförstern entstand folgender Plan: Nachdem rundum ein vielfältiger Mischwald steht, bauen wir zum Schutz gegen Wildverbiss einen Zaun um die Fläche und warten ab, was sich als Naturverjüngung entwickelt. So sparen wir uns nicht nur den Pflanz-Aufwand, sondern erhalten auch vitale Jungpflanzen, die am Standort gekeimt sind. Nur die Baumartenzusammensetzung überlassen wir so dem Zufall, oder besser der Beweglichkeit und Keimfähigkeit der Samen in der Umgebung. Wahrscheinlich würde sich ein Wald mit recht hohem Ahorn-Anteil entwickeln.

Beim Gang über das Gelände kam den Förstern eine weitere Idee: große Eichen gibt es mehrere am Petersberg. Man muss nur im Herbst die Eicheln einsammeln und auf die freie Fläche bringen. Wie gut, dass im Oktober Familien auf den Petersberg kamen, um ‚Landluft zu schnuppern‘! Sie konnten nicht nur Bauernhöfe in der Umgebung besuchen und Milch und Getreide weiterverarbeiten, sondern auch beim



Waldaufbau mithelfen. Kinder und Erwachsene steckten einen Vormittag Eicheln, vorsichtshalber immer 2-3 in ein Pflanzloch, damit die Pflege einfacher wird in Reihen und markierten die Stellen mit Tonkin-Stäben. Jetzt kann man gespannt sein, wieviele davon keimen und wie sie sich entwickeln!

Und falls dann noch Platz frei ist, können wir ja immer noch Bäume pflanzen, z.B. Arten die vermutlich an den Klimawandel noch besser angepasst sind, aber bisher kaum oder gar nicht auf unserem Gelände vorkommen, zum Beispiel Flaum-Eiche oder Elsbeere.

Biotop-Bäume

Manche große alte Bäume in unserem Wald sind mit großen neongelben Zahlen beschriftet. Sie gehören nicht zu einem Geländespiel, sondern sind als Biotop-Bäume markiert, das heißt sie sind wichtige Lebensräume für Tiere, z.B. Fledermäuse oder höhlenbrütende Vögel. Die KLVHS verpflichtet sich, diese Bäume (mindestens) die nächsten 10 Jahre zu erhalten und erhält dafür einen finanziellen Ausgleich aus einem Naturschutzprogramm (sobald dafür wieder Geld im Staatshaushalt vorhanden ist).

Ein wichtiger Naturschutz-Beitrag sind sie schon heute!

Jürgen Bauer

Meine Trotzdem-Hoffnung

Schwere kann mich bewohnen
schon beim Erwachen
mich mit Angst umhüllen
die mich vom Vertrauen entfernt

Trotzdem stehe ich jeden Morgen auf
in der hoffenden Achtsamkeit
mich nicht auf meine Schwere zu reduzieren
weil ich mehr bin als meine Ohnmacht

Erschütterung kann mich lähmen
über unsere Hartherzigkeit
die Millionen Flüchtlinge
in ihrem Überlebenskampf alleine lässt

Trotzdem stehe ich jeden Morgen ein
für eine gewaltfreie Widerstandskraft
die mich mit vielen Menschen verbindet
auf dem Weg zu einem teilenden Miteinander

Verzweiflung kann mich einschließen
im Verlies der bedrückenden Isolation
das mich gefangen halten will oim Irrtum
ales im Griff haben zu müssen

Trotzdem stehe ich jeden Morgen hinein
in den unaufhaltsamen Segenskreis
der mich und andere zerbrechlich-kraftvoll
zum Segen werden lässt für eine zärtlichere Welt

Wut und Trauer kann mich umzingeln
über die mangelnde Bereitschaft
neue Wirtschaftsformen zu entwickeln
die weder Menschen noch Natur ausbeuten

Trotzdem stehe ich jeden Morgen auf
für jene unbändige Hoffnung
zu der mich Jeschuah anstiftet:
Auf(er)stehen für Frieden in Gerechtigkeit

Piere Stutz
www.pierrestutz.ch

Zuhören und miteinander reden

Am 13. Oktober 2025 kam unser Erzbischof Reinhard Kardinal Marx zu Besuch auf den Hof von Anne und Simon Sedlmair und ihren Söhnen in Puchschlag, Lkr. Dachau. Der Kardinal hatte sich den Besuch gewünscht, um mit der Landwirtschaft wieder ins Gespräch zu kommen. Der Petersberg und die Katholische Landvolkbewegung (KLB) hatten den Kontakt hergestellt und mitorganisiert. Die Dachauer Nachrichten berichteten über den gelungenen Vormittag.

Simon Sedlmair, Kreisobmann des Bauernverbands im Kreis Dachau, hat sich schon narrisch geärgert, als im September 2024 die Studie „Ernährungssicherheit, Klimaschutz und Biodiversität: Ethische Perspektiven für die globale Landnutzung“ von der deutschen Bischofskonferenz veröffentlicht wurde. Die Sachverständigengruppe „Weltwirtschaft und Sozialethik“ hatte sie erarbeitet – für viele Bauern aber war das ein Papier der Bischöfe, sprich der katholischen Kirche, und ein Schlag ins Gesicht. Landwirten, die in ihren Gemeinden noch eng mit der Kirche verbunden sind, gehen globale Aussagen des Papiers, das ein Umsteuern der Agrarpolitik fordert, intensive Tierhaltung kritisiert und die derzeitige Form der Landwirtschaft u.a. für Artensterben mitverantwortlich macht, in die falsche Richtung. Der Protest vieler Bauernfamilien war heftig. Auch Simon Sedlmair war richtig sauer auf die Kirche. Und dann kam dieser Anruf aus dem Ordinariat: „Kardinal Reinhard Marx möchte einen Austausch. Ich war ganz baff, aber wir finden's gut, dass er sich dazu be-



Anne und Simon Sedlmair empfangen Kardinal Marx auf ihrem Hof zusammen mit Vertreter:innen von landwirtschaftlichen und kirchlichen Organisationen

reit erklärt." Also kam der Münchner Erzbischof auf den Milchviehbetrieb von Simon und Anne Sedlmair nach Schwabhausen-Puchschlagen, ließ sich den Hof der Familie zeigen, streichelte die Kühe und den Hund – und suchte das intensive Gespräch mit gut zwei Dutzend Bäuerinnen und Bauern.

Vor allem geärgert hat die Bauern, dass es im Vorfeld der Veröffentlichung keinen Austausch mit den Landwirten gegeben habe. „Das hat große Turbulenzen ausgelöst“, sagte Sedlmair. Und Kirchenaustritte in Bayern. Daher stehen die Zeichen jetzt auf ‚reden, reden und nochmals reden“. Und dafür nahm sich der Kardinal gestern viel Zeit, berichtete von den acht Bauernhöfen seiner Onkel und Tanten. ‚Als Zehnjähriger habe ich die Kühe meines Onkels von der Weide geholt.“ Berührungängste hat er bis heute nicht. Er tätschelte die Kühe, kraulte die Kälber, auch der Hofhund bekam seine Streicheleinheit.

Und den Landwirten schenkte Reinhard Marx seine volle Aufmerksamkeit. „Ich will von Ihnen hören: Was sind Ihre Sorgen?“ Auch aus seiner Familie weiß der Kardinal, dass es auf den Höfen nur läuft, wenn die Familie funktioniert. „Das gibt es in keinem anderen Beruf so intensiv, dass man jeden Tag mit der Familie am Arbeitsplatz zusammen ist. Deswegen ist die emotionale Bindung mit der Kirche und der Kommune auch viel stärker.“ Daher sei emotional die Aufregung höher, „wenn da was passiert“, räumte Marx ein. „Der Betrieb, das Dorfleben und die Kirche, das gehört fest zusammen“, bestätigte Sedlmair.

Wenn dann von einer Seite etwas komme, „des da net neipasst, dann explodiert's halt schnell“.

Hinter verschlossenen Türen wurde offen gesprochen über das Verhältnis Kirche und Landwirtschaft. Wie



Stefan Bosch, KLB-Geschäftsführer, moderierte das Gespräch im Seminarraum, in dem sonst Schulklassen die Landwirtschaft kennenlernen.

zu hören war, hat Marx die Studie als „Diskussions- und nicht als Beschlusspapier“ bezeichnet. In der Kommunikation sei das nicht günstig gelaufen. Am Ende stand die Erkenntnis, dass man bei Differenzen früher miteinander reden müsse. Kardinal Marx habe anklingen lassen, dass es in Zukunft weitere solche Gespräche geben könnte.

Spürbar war, wie gut es den Bäuerinnen und Bauern tat, dass dem Kardinal der landwirtschaftliche Bereich keineswegs fremd ist. Und dass er weiß, wie eng Kirche und bäuerliches Leben nach wie vor verknüpft sind. Wichtig sei aber auch das Miteinander unter den Bauern: Um eine gute Zukunft zu gestalten, müsse die Zusammenarbeit noch intensiver werden.

Claudia Möllers, Dachauer Nachrichten

Ich bin aus deinem Mosaik ein Stein ...

... unter diesem Motto trafen sich Ende November 2024, 10 Frauen zu zwei kreativ-spirituellen Tagen unter der Leitung von Katharina Balle-Dörr und Gabriele Schlüter.

Die Tage waren geprägt von einer meditativen, reflektierenden Atmosphäre, die durch die Offenheit der Teilnehmerinnen und ihre Freude am Miteinander, dazu führte, dass in diesen Tagen eine Wohlfühlatmosphäre und eine schöne Tiefe entstehen konnte.



Edith Stein ...

Die Grundlage und den roten Faden durch diese Tage bildete das Gebet von Edith Stein und das Arbeiten mit Mosaiksteinen. Wohltuend eingebettet in Kreistänze und Lieder, war das Mosaik in diesen Tagen immer wieder Ausgangspunkt für mutiges Ausprobieren, spannendes Reflektieren und intensives Nachdenken, sowohl für Jede für sich, als auch in einem wertvollen Miteinander.

... und Stein-Mosaik

Ein ganz besonderes Highlight war das Erstellen einer eigenen kleinen Mosaikarbeit. Dazu haben wir uns im Werkraum getroffen, wo dann Jede für sich in Stille, unter Fachkundiger Anleitung von Gabriele ein kleines Kunstwerk fertigen konnte. Der Moment, als jede Teilnehmerin ihr Werk fertig hatte, und wir es kurz einander vorstellten, war sehr besonders und geprägt von gegenseitigem Interesse und Wertschätzung. Am Ende dieser Tage waren wir uns einig, dass wir reich beschenkt wurden. Sei es mit den wundervollen Kursinhalten, der eigenen Mo-

saikarbeit oder den schönen Begegnungen und tiefen Gesprächen beim Essen und beim gemütlichen Zusammensein.
Tage, die Lust auf Mehr machen. Vielleicht mit einem Wiedersehen im nächsten Jahr...



**Maria Scharrer,
München;
Einfach Leben VIII**



**Teresa Schadl, Altomünster;
Belegungsverwaltung**

Meine Hoffnung:

Ich hoffe, dass meine Familie und ich gesund bleiben.

Mosaik
Ein Stein
Im großen Ganzen
Eingebettet an meinem Platz
Bunt

Mosaik
Die Gruppe
Offen und herzlich
Im Vertrauen zusammen sein
Geborgenheit

Mosaik
Die Schätze
Räumlich, zeitlich, kulinarisch
Aufnehmen mit allen Sinnen
Danke

Ulrike Gutmann, Inchenhofen



Frag mich nicht nach meinen Sehnsuchtswegen

Ohne Vorbehalt und ohne Sorgen

Text 1. Strophe und KV: aus dem Gebetsschatz von Edith Stein
Textweiterführung und Mel.: Kathi Stimmer-Salzeder 1998

1. Oh - ne Vor - be - halt und oh - ne Sor - gen leg' ich mei - nen Tag in Dei - ne Hand.
Sei mein Heu - te, sei mein gläu - big Mor - gen, sei mein Gestern, das ich ü - ber - wand.
KV: Frag mich nicht nach meinen Sehnsuchts - we - gen, bin in Dei - nem Mo - sa - ik ein Stein.
Wirst mich an die rech - te Stel - le le - gen, Dei - nen Hän - den bet - te ich mich ein.

2. All die Steine, Gott, in Deinen Händen fügst Du liebevoll nach Deinem Sinn,
kann ich auch an meinem Platz nicht sehen, wie ich Teil des großen Bildes bin.

3. Du kennst alle meine Kostbarkeiten, weißt um meine Farben, meinen Glanz,
hältst mich auch in meinen dunklen Zeiten und so ist in Dir mein Leben ganz.

KV: Frag mich nicht nach meinen Sehnsuchtswegen, bin aus Deinem Mosaik ein Stein.
Wirst mich an die rechte Stelle legen, Deinen Händen bette ich mich ein.



ZUSAMMEN

Ronja von Wurmb-Seibel, Kösel Verlag

Seit es Menschen gibt, sichert uns das Prinzip von Gemeinschaft und Zusammenhalt wortwörtlich das Überleben. Entdecken wir es neu!

Es ist das Paradox unserer Zeit: Wir fühlen uns so vernetzt wie nie, aber gleichzeitig steigt die Sehnsucht nach echter Verbundenheit. Kein Wunder, denn das ist evolutionär in uns angelegt: Menschen brauchen Menschen. In ihrem neuen Buch beschreibt Bestsellerautorin Ronja von Wurmb-Seibel, warum Verbundenheit nicht nur auf individueller Ebene – gute soziale Beziehungen sind ein maßgeblicher Faktor für unsere Gesundheits- und Altersvorsorge –, sondern auch auf gesellschaftlicher Ebene wichtiger ist denn je.

Mir persönlich gefällt Ronjas Schreibstil. Trotz vieler wissenschaftlichen Fakten ist ihr Buch leicht zu lesen. Ihre anschaulichen Beispiele sprechen sicher viele Leseri:nnen an.

Katharina Balle-Dörr

Vom Ich zum Wir

Studientag für ein kooperatives, dynamisches und nachhaltiges Miteinander

Der Wettbewerb, andere zu besiegen, zu übertrumpfen, ist allgegenwärtig. Er scheint der natürliche Motor unserer Gesellschaft zu sein, oft auf Kosten des Zusammenhaltes und der Solidarität. Erkenntnisse aus Biologie und Soziologie zeigen, dass Kooperation und Zusammenarbeit mindestens genauso wichtig für die Entwicklung von Arten und Gesellschaften sind. Auch persönliche Erfahrungen bei Beobachtungen im Wald, beim Improvisieren von Theaterszenen oder bei der gemeinsamen Entscheidungsfindung mit soziokratischen Methoden zeigen die positiven Effekte von Zusammenarbeit.

Immer wieder stellt sich die Frage nach dem richtigen Gleichgewicht zwischen individueller Entwicklung und gemeinschaftlicher Entscheidung. Auf der Suche danach sind auch immer mehr Projekte, die dem gemeinschaftlichen Tun mehr Gewicht geben. Wie das in der Praxis aussieht, zeigen Beispiele aus solidarischer Landwirtschaft, gemeinschaftlichen Wohn-Projekten, ... Wir lernen unterschiedliche Wege kennen, wie wir unsere Gesellschaft mit mehr WIR bereichern können.

Leitung: Jürgen Bauer, Kathrin Steger-Bordon, Prof. Dr. Benedikta von Deym-Soden
TN-Beitrag: € 30,- Seminargebühr, € 26,- Pensionskosten
Termin Sa, 07.03., 09:30 Uhr bis Sa, 07.03., 17:00 Uhr
In Zusammenarbeit mit der Domberg-Akademie, Freising; gefördert von der KEB München und Freising als innovatives Projekt;



Doris Gibson führt mit weiteren Künstlerinnen den Hof Rosenrot, der zum Verweilen und Einkaufen einlädt.

Cafe Rosenrot

Kunst - Kaffee - Lebensfreude

Weyhern 4,

85229 Markt Indersdorf

www.hof-rosenrot.de/

Dienstag und Mittwoch 11 – 17 Uhr

Freitag 12 – 18 Uhr,

Samstag 11 – 17 Uhr

und nach telefonischer Vereinbarung

Mit dem Zweirad sieht man mehr, viel mehr als gedacht!

Vier Tage auf dem Rad das Dachauer Land erkunden und dabei die Landwirtschaft aus der Nähe kennenlernen: da wird solidarische Landwirtschaft greifbar und verständlich, was Bio-Lebensmittel wertvoll macht.

Es ist Sonntagabend und das ganze Haus wuselt. Meine Frau und die Kinder bereiten sich auf Arbeit und Schule vor. Für mich macht es keinen Sinn mit zu wuseln, denn ich habe am Montag Vormittag noch genügend Zeit. Ich prüfe meine Fahrräder (sicherheitshalber nehme ich auch noch ein E-Bike mit). Denn dieses Jahr bin ich noch nicht viel gefahren, da bin ich mal gespannt. Am Montag Morgen ging es endlich los. Die Fahrräder aufladen, Klammotten einpacken, fürs Fahrrad, für Regen, Sonnencreme, Fahrradhelm und Schloss. Den Fahrradhelm mit Schloss lege ich im Treppenhaus bereit. Dann ist es so weit und es geht voll Vorfreude los.

Nach dem super Mittagessen geht's auf die Fahrräder. Mein Helm liegt noch zu Hause im Treppenhaus, dann muss es eben ohne gehen.

Künstler-Cafe und Hofladen

Als wir beim Cafe Rosenrot ankamen, war im Hof für uns schön aufgedeckt. Während Doris Gibson uns ihren Künstler-Hof vorstellte, zog ein Gewitter mit Sturm durch und wir mussten uns in Haupthaus zurückziehen. Äste flogen durch die Luft, Blumentöpfe ging zu Bruch, also ganz schön ordentlich. Nach einer ausgedehnten Pause fuhren wir glücklich bei Sonnenschein weiter. Auf dem Scharlhof leben mehre-



Touren-Scout

Hans Schmid, ehemaliger Landwirt und jetzt Tourenleiter für den Allg. Deutschen Fahrrad-Club (ADFC) hatte für die 17-köpfige Gruppe wieder wunderbare Strecken auf Nebenstraßen und Feldwegen durch das Dachauer, Aichacher und Brucker Land ausgesucht. Ob mit oder ohne Strom, alle konnten gut mitfahren!

Vielen Dank!



Scharlhof

Constanze Feneis & Johannes Stein
<https://scharlhof-roehrmoos.de/>
Scharlhof 1

85244 Röhrmoos

Rindfleisch (auf dem Hof geboren, gelebt und geschlachtet) und Eier, Getreide

im Hofladen,
in der SB-Naturkost-Hütte,
per Online-Bestellung

re Generationen, jeweils in eigenen Häusern. Die unterschiedlichen Betriebszweige Legehühner, Mastrinder und Biogasanlage haben verschiedene Anforderungen und Schwierigkeiten. Für mich war es interessant, dass viele Investitionen noch in der Luft lagen. Viele Betriebe sind mit Investitionen zurückhaltend. Bei den Hühnern waren nicht alle Ställe belegt, da der Absatz nicht vorhanden war. Auf dem Heimweg hatten wir Gegenwind und ich musste ganz

schön strampeln.

Großhandel und solidarische Landwirtschaft

Am nächsten Morgen war ich zu müde für den Morgenkreis, was sich die nächsten Tage nicht änderte. Das Wetter wurde besser und wir fuhren zum Öko-Großhandel Ökoring. Ich erfuhr sehr viel über den Handel mit Ökoprodukten. Die Branche befürchte, dass der konventionelle Le-



In der solidarischen Landwirtschaft bezahlen die Genossen den Aufwand für die Gemüseproduktion (Lohn, Betriebsmittel, Maschinen etc.) und bekommen dafür einen Anteil an der Ernte. Auch das Risiko wird also geteilt.

www.kartoffelkombinat.de
www.schloss-blumenthal.de/biohof/solidarische-landwirtschaft



bensmittelhandel sich im Ökohandel engagiert und die besten Produkte abschöpft. Wodurch keine hochwertigen Lebensmittel für den derzeitigen Markt verfügbar sein werden. Wir besuchten zwei solidarische Betriebe. Zuerst das Kartoffelkombinat und die Landwirtschaft in der Gemeinschaft in Blumenthal. Beide finanzieren sich durch die Mitglieder mit monatlichen Beiträgen. Eine Möglichkeit Produkte aus der Region bei gerechter Bezahlung der Arbeiter zu bekommen. Sehr tolle Projekte, die auch in Zukunft etwas bewirken können.

Bio für alle

Sehr interessante Themen wurden nach der Hofbesichtigung bei Stephan Kreppold diskutiert. Dort ging es vor allem über die Veränderungen der Landwirtschaft in der Nachkriegszeit. Heute stagniert die biologische Landwirtschaft und Betriebe stellen nicht mehr um. Die gesetzlichen Vorgaben ändern sich schnell. Genehmigungen ziehen sich hin. Weideflächen sind nicht am Hof bzw. am Stall. Die Kun-

denseite hat ihre Schwierigkeiten im finanziellen Bereich. Wenn man bedenkt, dass eine Person für die biologische Ernährung 1000€ im Jahr zusätzlich bezahlt. Dies bedeutet für eine Familie mit vier Personen zusätzlich 4000 € im Jahr.

Hasel und Hühner

Die Besichtigung des Haselnuss-Betriebs Hartl war sehr interessant, da die Haselnüsse weiterverarbeitet und direkt vermarktet werden. Die Kombination aus Haselnussplantage und Auslauf für die Legehühner war für mich als Hühnerhalter natürlich besonders spannend.

Im Alltag geht das Verständnis für biologischen Anbau und Tierhaltung sehr schnell verloren. Einem Ei sehe ich im Laden nicht an, ob die Tiere Auslauf haben oder nicht. Das Spritzmittel für Gemüse kann ich im Laden nicht sehen, aber es landet irgendwann im Trinkwasser. Die Zukunft bleibt spannend und welche Bewirtschaftungsformen der Gegenwart die Zukunft verändert.

Die vier Tage haben sich wieder sehr

gelohnt. Die Streckenführung war wunderbar und die ausgewählten Betriebe sehr interessant und vielseitig. Meine Kondition wurde besser und die nächste Radltour war ein Klacks.



Thomas Scharla, Monheim

Auf Hoffnung säen

So wie wir der warmen Frühlingserde
hoffnungsvoll
unsere Samenkörner anvertrauen
so dürfen wir unsere Hoffnungssamen
aussäen
vertrauensvoll
dass Neues und Gutes daraus wachsen

Gerhard Heilmann



Stefan Kreppold erklärt die Stickstoff-Bindung durch die Knöllchen-Bakterien der Soja-Bohne. Seine Bohnen gehen ausschließlich in die Lebensmittelproduktion. Seine Kühe fressen vor allem Klee-Gras von den Äckern oder weiden um den Hof.

Biolandhof Kreppold

www.biolandhof-kreppold.de/
Wilpersberg, 86551 Aichach
Die Hofladen-Öffnungszeiten:
Donnerstag: 14:00 - 18:30 Uhr
Freitag: 10:00 - 18:30 Uhr
Samstag: 8:30 - 12:30 Uhr

Waldis Haselnüsse

Haselnußsträucher und Hühner ergänzen sich bestens: Schutz und Schatten für die Hühner, die gerne die Schadinsekten fressen!
Familie Hartl probiert gerade, ob sich Haselnüsse und Trüffel vertragen. Vielleicht gibt es in ein paar Jahren Dachauer Trüffel-Spezialitäten.

Waltraud Hartl

<https://www.waldis-haselnuss.de>
Ortstrasse 9

85247 Machtenstein

Öffnungszeiten Hofladen (Haselnüsse und Öle, Liköre, Muse daraus):
Mo, Do, Sa 08:00-12:00



Nach dem Sinn fragen!

Der Einführungskurs in die Logotherapie in den drei Modulen ‚Das Menschenbild der Logotherapie‘, ‚Was ist Sinn?‘ und ‚Trotzmacht des Geistes‘ war für Josef Mayer „ein echtes Highlight der Petersberg-Arbeit 2025“. Die Teilnehmer:innen erklären in einem Satz, was für sie dabei wichtig war.

„Im Leben geht es für mich nicht um ein ‚Warum?‘, sondern um ein ‚Wozu?‘“ (Edith Häußler)
„Logotherapie eröffnet einen besseren Zugang zu Menschen in ihren Fragen, Leiden und Ausweglosigkeiten.“ (Johann Holzinger)
„Ich habe den Schlüssel gefunden für eine Tür, die

ich dringend öffnen musste.“ (Elisabeth Baierl)
„Logotherapie ist die Weitergabe von Menschheits-Weisheit. Sie zeigt uns, Sinn ist lebensförderlich.“ (Eva Bauer)
„Andreas Häußler und Sebastian Friedlsperger sind ein Leitungsduo mit viel Wissen, Erfahrung



und großem didaktischen Können." (Stefan Bauer)
„Ich bin dankbar für die aufschlussreichen Tage der Suche nach dem Sinn des Lebens." (Christine Göbel)

„Diese Weiterbildung war eine wertvolle Unterstützung auf meiner Sinnsuche. Herzlichen Dank an Viktor E. Frankl, aber auch an seine Schüler Sebastian Friedlsperger und Andreas Häußler." (Maria Mayr)

„Profitieren können von der Kombination aus langjähriger Erfahrung in der praktischen logotherapeutischen Arbeit und dem jung dynamisch aktuellen ‚Frisch aus der Ausbildung‘-Elan – Welch ein Geschenk!" (Doris Huber)

„Ihr wart für uns ‚Erntehelfer‘ beim Füllen der eigenen Lebensscheune und auch ‚Augensport‘ im logotherapeutischen Sinn. Vergelt's Gott!" (Marianne Mayer)

„Wähle den Stern aus, der deine Scheune zum Leuchten bringt." (Sybille Link)

„Denken und Fühlen im Herzen bündeln." (Marianne Nießner)

„Es ist eine Freude, die Truhe mit dem Geheimnis des Lebens zu öffnen. Hier ist die Logotherapie eine große Hilfe." (Silvia Kohnert)

„Ein Sternenhimmel voller Entscheidungsmöglichkeiten – welche Freiheit!" (Marianne Kirsch)

„Von Herzen DANKE für so viel sinnvolles mit allen Sinnen erfahrbar gemacht." (Veronika Diem)

Seminarleiter
Sebastian
Friedlsperger



Logotherapie-Seminar Dem Sinn auf der Spur

Anhand von verschiedenen Texten gehen wir ausgewählten Themen im Welt- und Menschenbild der Logotherapie nach. Dieses Seminar ist für alle an der Logotherapie Interessierten, auch ohne Vorkenntnis, die Interesse haben, sich logotherapeutischem Gedankengut anzunähern. Es erfolgt dabei keine systematische Einführung in die Logotherapie.

Leitung Sebastian Friedlsperger
TN-Beitrag Seminargebühr: 120,00 €
Frühbuche Preis bis 08.01.2026: 105,00 €
Pensionskosten: 156,50 €
Termin Fr, 06.03. 09:30 Uhr bis So, 08.03.
16:00 Uhr

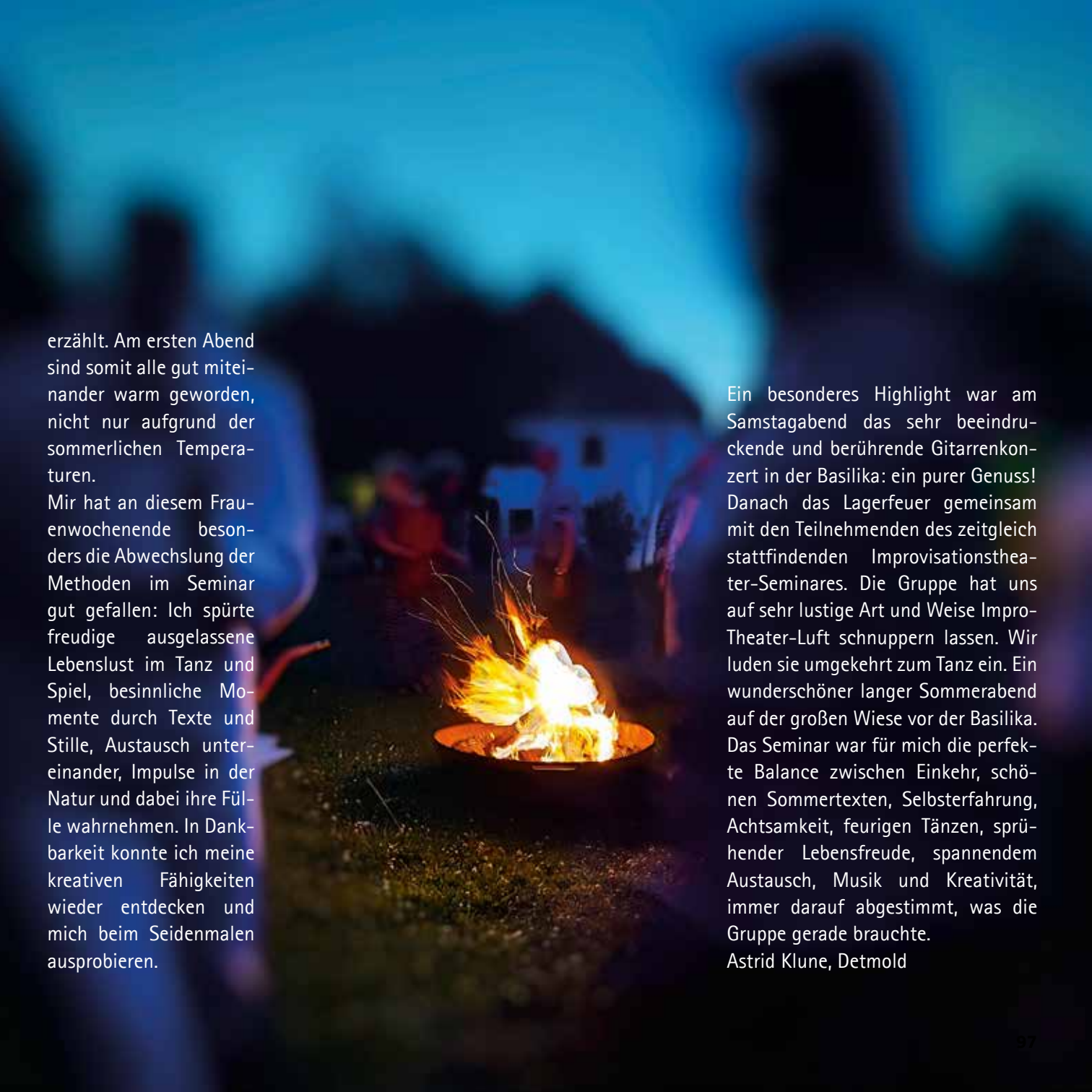
Sommer, Fülle, Lebenslust

Das erste Mal am Petersberg und gleich erlebt die Autorin einen Sommernachts-Traum, ein ganzes Wochenende lang.



Siebzehn Frauen reisten am Freitagnachmittag an, neugierig auf das Seminar „Sommer Fülle Lebenslust“ mit Katharina Balle-Dörr. Einige konnten sich bereits, andere waren, so wie ich, ganz neu dabei. Ich hatte das Wochenende von meiner Freundin Melly geschenkt bekommen – einer begeisterten Petersbergbesucherin. Nach einem leckeren Abendessen (die Verpflegung

war fantastisch!), ging es an das erste Kennenlernen. Katharina hat uns alle mit ihrer positiven und herzlichen Art gleich, im positivsten Sinn, angesteckt. Bei verschiedenen Tänzen, in denen wir des Öfteren noch über unsere eigenen Füße stolpten, haben wir viel gelacht und die Stimmung war gelöst und fröhlich. Jede hat sich vorgestellt und ein bisschen von sich und ihren Erwartungen



erzählt. Am ersten Abend sind somit alle gut miteinander warm geworden, nicht nur aufgrund der sommerlichen Temperaturen.

Mir hat an diesem Frauenwochenende besonders die Abwechslung der Methoden im Seminar gut gefallen: Ich spürte freudige ausgelassene Lebenslust im Tanz und Spiel, besinnliche Momente durch Texte und Stille, Austausch untereinander, Impulse in der Natur und dabei ihre Fülle wahrnehmen. In Dankbarkeit konnte ich meine kreativen Fähigkeiten wieder entdecken und mich beim Seidenmalen ausprobieren.

Ein besonderes Highlight war am Samstagabend das sehr beeindruckende und berührende Gitarrenkonzert in der Basilika: ein purer Genuss! Danach das Lagerfeuer gemeinsam mit den Teilnehmenden des zeitgleich stattfindenden Improvisationstheater-Seminars. Die Gruppe hat uns auf sehr lustige Art und Weise Impro-Theater-Luft schnuppern lassen. Wir luden sie umgekehrt zum Tanz ein. Ein wunderschöner langer Sommerabend auf der großen Wiese vor der Basilika. Das Seminar war für mich die perfekte Balance zwischen Einkehr, schönen Sommertexten, Selbsterfahrung, Achtsamkeit, feurigen Tänzen, sprühender Lebensfreude, spannendem Austausch, Musik und Kreativität, immer darauf abgestimmt, was die Gruppe gerade brauchte.

Astrid Klune, Detmold

Stimme, stimmig, Stimmung

Stimme, Yoga und gewaltfreie Kommunikation sind keine Kombination, die einem sofort in den Kopf kommt. Daniela Hennecke und Nikola Lohbrandt stimmten damit in ihrem Seminar einen sehr wohlklingenden und berührenden Dreiklang an.



Voller Vorfreude fuhr ich in diesem Jahr wieder an den Petersberg, um das Seminar „Stimme, stimmig, Stimmung“ zu besuchen. Unsere Gruppe von insgesamt zehn Teilnehmer:innen, lernte sich am Freitag beim Abendessen

kennen. Danach stellten uns die beiden Referentinnen Daniela Hennecke und Nikola Lohbrandt das Wochenendprogramm vor. Die Kombination zum Thema der Gewaltfreien Kommunikation und Yoga klang interessant und alle waren gespannt, was wir

in diesem Seminar erfahren und erleben werden. Bereits vor dem Frühstück konnten wir am Samstag- und Sonntagmorgen mit Nikola beim Morgenyoga den Tag begrüßen. Wir trafen uns dazu auf der Wiese neben der Basilika und konnten bei den Übungen viel frische Luft tanken. Die Yogaeinheiten, tagsüber und abends, waren eine gelungene Ergänzung zu den Einheiten, die Daniela zum Thema der gewaltfreien Kommunikation anbot. Sie brachte uns das Thema kurzweilig, spielerisch und mit viel Humor näher. Die Theorie der Gewaltfreien Kommunikation konnten wir mit praktischen Beispielen aus unserem Alltag in Kleingruppen üben. Der Austausch in der großen Gruppe war interessant. Ob im beruflichen oder privaten Bereich, eine gute Kommunikation ist für jede/n hilfreich. Mit Stimmübungen lockerten wir unsere Stimmbänder und erfuhren, wie wir unsere Stimme einsetzen können. Viel Freude hat mir auch das gemeinsame Singen bereitet. Daniela begleitete uns schwungvoll am Klavier. Beide Referentinnen harmonierten bestens miteinander. Egal, ob jemand schon Erfahrung zum Thema oder im Yoga hatte, wir konnten alle mitmachen und hatten viel Freude miteinander. Am Petersberg zählt die Gemeinschaft und nicht, wie gut ich etwas kann.

Der Alltag mit seinen Herausforderungen rückt für mich in dieser Zeit in den Hintergrund. Ruhe und Besinnung können einkehren. Ich fahre immer mit

ein bisschen Abschiedsschmerz weg vom Petersberg und freue mich jetzt schon auf ein Wiederkehren.

**Christine Kuhn,
Fürstenfeldbruck;
Beirätin und Landkreis-
Sprecherin**



Monika Winterholler, Weilheim, 82.GK

Meine Hoffnung:

Mir macht Hoffnung die Begegnung mit tollen Menschen, die meinen Horizont erweitern und mir Neues auf meinem Weg mitgeben.

Das Wort Gottes Bild werden lassen

Über den Unterschied von Bilder kopieren und Ikonen schreiben



Dieses Jahr habe ich meine sechste Ikone geschrieben.

Warum bin ich immer wieder dabei ?

Das Ziel dieses Kurses ist nicht zu lernen, eine perfekte Kopie einer Ikone zu fertigen, sondern **meine** Ikone zu schreiben.

Was bedeutet das?

Unter der geduldigen und fachkundigen Anleitung von Rosmarie Kaderli entsteht eine Ikone, bei der der Weg der Entstehung genauso wichtig, wenn nicht wichtiger als das Ergebnis ist.

Das Ikonenschreiben ist ein Prozess, der mich mir näher bringt und auch der Heiligen Schrift. Nicht umsonst heißt es Ikonen **schreiben**, denn das Wort Gottes nimmt Bildgestalt an. Dieser geistliche Prozess wird von einem Seelsorger begleitet. Diese Woche schenkt mir Ruhe, geistige Begleitung und am Ende eine Ikone, die mir auch noch in Zukunft bei der Betrachtung Einiges aufzeigen kann.

Sabine Leitl, Karlsfeld



JAHRESTHEMA

Die Hoffnung in Stein meißeln

Vom 30.05. bis 01.06.2025 beschäftigte sich eine Gruppe angeleitet vom Steinbildhauer Stefan Przi-
bylla aus Traunstein mit dem Material Stein und dem Thema Hoffnung. Gemeinsam beschrieben sie
ihre Erfahrungen für den Rundbrief.



Bei schönstem Wetter für das Arbeiten in der Na-
tur schickte uns Stefan Przibylla nach einer kur-
zen Einführung gleich an den Stein. Er begleitete
die TN ruhig und einfühlsam und brachte sie so
auf ihre eigene Spur. Tauchten kleinere Hürden
auf, ermutigte er sie mit leichter Hand.

Aus der vagen Vorstellung entwickelte sich im Tun
das finale Objekt. Der Fokus auf ein Objekt und die
ausdauernde Arbeit daran ließ manche vom Alltag
abschalten und in einen Flow geraten.

Unser Kurs war bunt gemischt, Männer und
Frauen zwischen 23 und 70 Jahren, von Unerfah-
renen bis zu Geübten. In eineinhalb Tagen wuchs
eine wohlwollende Gemeinschaft, verbunden im
eifrigen, vertieften Tun, im einander Wüldigen, in
klopfender Stille und in Freude über das Entstan-
dene. Abends am Lagerfeuer bei Stockbrot und
Singen erweiterte sich der Kreis auch noch um
die Vater-Kind-Gruppe.

Mein Blumenstrauß für DICH!

Ein Tag zu zweit: um beim Blumenbinden auch Blumen sprechen zu lassen. Renate Schlemmer hat den Tag mit ihrer Tochter erlebt und ihr nebenbei auch den Petersberg gezeigt.



Mein Wunsch zum Muttertag: bitte keine Blumen schenken! Ich wünsche mir einen Tag am Petersberg mit meiner Tochter und wir machen uns gegenseitig einen Blumenstrauß.

Mein Wunsch wurde mit etwas Überredung angenommen. An einem Samstag im Juni trafen sich vier Paare – alles Frauen mit einer guten Freundin und ich mit meiner Tochter – im Werkraum im Unteren Haus. Die Referentin Susanne Sommer hat den Tag wunderbar mit einer kreativen Übung begonnen. Jede durfte ein Bild mit Farben und Blüten malen, die zu der Person passen sollten, mit der sie gekommen war. Alle Kunstwerke wurden in die Mitte gelegt und es war spannend, ob jede von uns das Bild finden konnte, das für sie gedacht war. Bis zum Mittagessen lernten wir sowohl die theoretischen Grundlagen wie auch viele praktische Handgriffe und Übungen, um einen schönen Strauß zu binden.

Am Nachmittag machten wir uns rund um den Petersberg mit dem Auftrag auf den Weg, uns gegenseitig mitzuteilen, was unsere Beziehung ausmacht und was wir an der anderen schätzen. Dann ging es an die Auswahl der bunten Blumen, die Frau Sommer mitgebracht hatte. Allein die schönen Blüten auszuwählen, war schon ein Genuss. Am Ende des Tages und mit viel Unterstüt-

zung von Frau Sommer war es dann so weit: wir konnten einander stolz unser Blumenwerk überreichen: Mein Strauß für DICH!



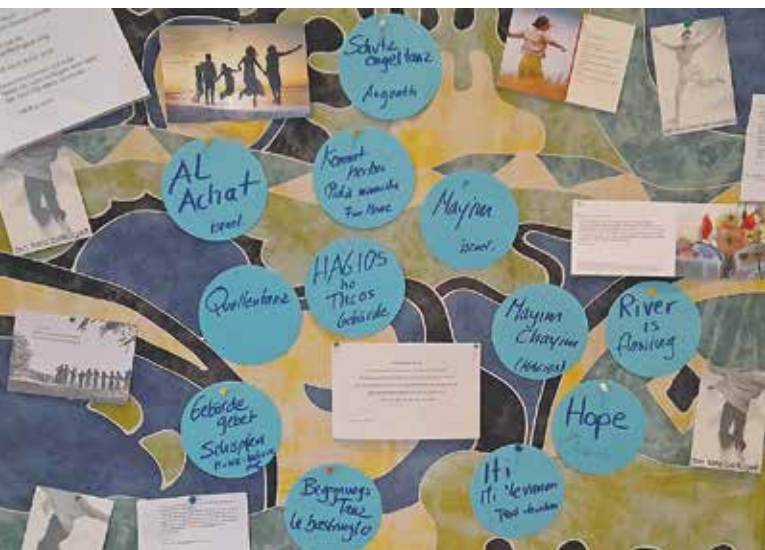
Beschenkt mit sehr individuellen Sträußen, guten Gesprächen und neuen Eindrücken war es ein wunderbarer Tag für alle, und für mich persönlich eine gute Gelegenheit, meiner Tochter den Petersberg zu zeigen, wo ich vor 35 Jahren zusammen mit zwölf Mädels eine großartige Zeit beim neunwöchigen Grundkurs erleben durfte.

**Christina und Renate
Schlemmer 86.GK,
Niederumelsdorf,
Lkr. Landshut**



Zwei „Wieserinnen“ am Petersberg

Warum nicht mal eine andere Landvolkshochschule ausprobieren? Marianne Osterhammer und Annemarie Jörg, die beide durch den Grundkurs an der Wies geprägt wurden, fühlten sich auch am Petersberg sehr wohl. Beim Seminar „Getanztes Gebet“ am 16. und 17.11.2024 begeisterten sie sich neu für Tanzen als Quelle der Freude.



Tänze und Impulse des Wochenendes im Überblick

Das jährliche Auszeit-Wochenende mit meiner Wies-Freundin Annemarie führte uns heuer auf den Petersberg. Gerade vor der oft turbulenten Adventszeit sprach uns die Überschrift „Getanztes Gebet – Schöpfen voll Freude“ sehr an.

Bei der Anreise im tiefsten Nebel stimmte mich der erste Anblick des Bildungshauses gleich positiv. Im Eingangsbereich sammelten sich schon vor dem Abendessen weitere nette Kursteilnehmerinnen. Aus dem großen Saal klang Musik, die uns schon auf das Wochenende einstimmte.

Nach der Begrüßung durch die Referentin Katharina Balle-Dörr ging es gleich los mit einem gemeinsamen Auftanz. Danach zeigte uns Katharina verschiedene Tänze, mal fröhlich bewegt, mal meditativ, frei und im Kreis. Dazwischen hörten wir inspirierende Texte zu unserem Thema: „Ihr werdet Wasser schöpfen voll Freude aus den Quellen des Heils“. Es ging dabei um die Quelle, lebendiges Wasser, Schöpfen, Brunnen, Heilung und wie wir die Frohbotschaft und unseren Glauben erneuern können. Katharina wiederholte die Schrittfolgen immer wieder zur passenden Musik, sodass meine Unsicherheit beim Tanzen bald verflog. Getragen durch die Gruppe und mit dem Wissen, dass die Kreativität jedes Einzelnen mit einfließen darf, war eine große Leichtigkeit an diesen Tanztagen spürbar. Ein besonderes Erlebnis war das Tanzen in der dunklen, nur mit

Kerzen beleuchteten Basilika. Der Tag klang mit guten Gesprächen im Bierstüberl aus.

Am zweiten Tag wiederholten wir die schönen Tänze. Es war gut zu spüren, wie ich die Tänze und Gebetsgebärden immer mehr verinnerlichen konnte. Die Freude und die Dankbarkeit unter den Teilnehmerinnen waren in der Dynamik zu spüren. Mehr und mehr traute ich mir zu, den Blick von den Füßen zu lösen und in die zufriedenen Gesichter in der Runde zu blicken.

Eines ist klar: Zuhause brauche ich mehr Platz zum Tanzen! Ich bin dankbar, den Tanz als eine weitere Möglichkeit kennengelernt zu haben, um meinen Glauben auszudrücken. Dankbar aber auch für die Petersberg-Küche: eine hervorragende und köstliche Versorgung mit Essen, Nachspeisen, Kaffee und Kuchen.

Das Wochenende war eine Rundumversorgung für Körper, Geist und Seele. Heute, am Tag danach, denke ich mir „Wow, was für ein großartiges, kraftvolles und beschwingtes Wochenende“!

**Marianne Osterhammer,
Rohrdorf,
und Annemarie Jörg,
Sulzberg**



Trau Di'

Das ist das Thema für die Zeit,
nur so wird die Welt von der Angst
befreit.

Trau Di',

sonst geht kein Ehestand.

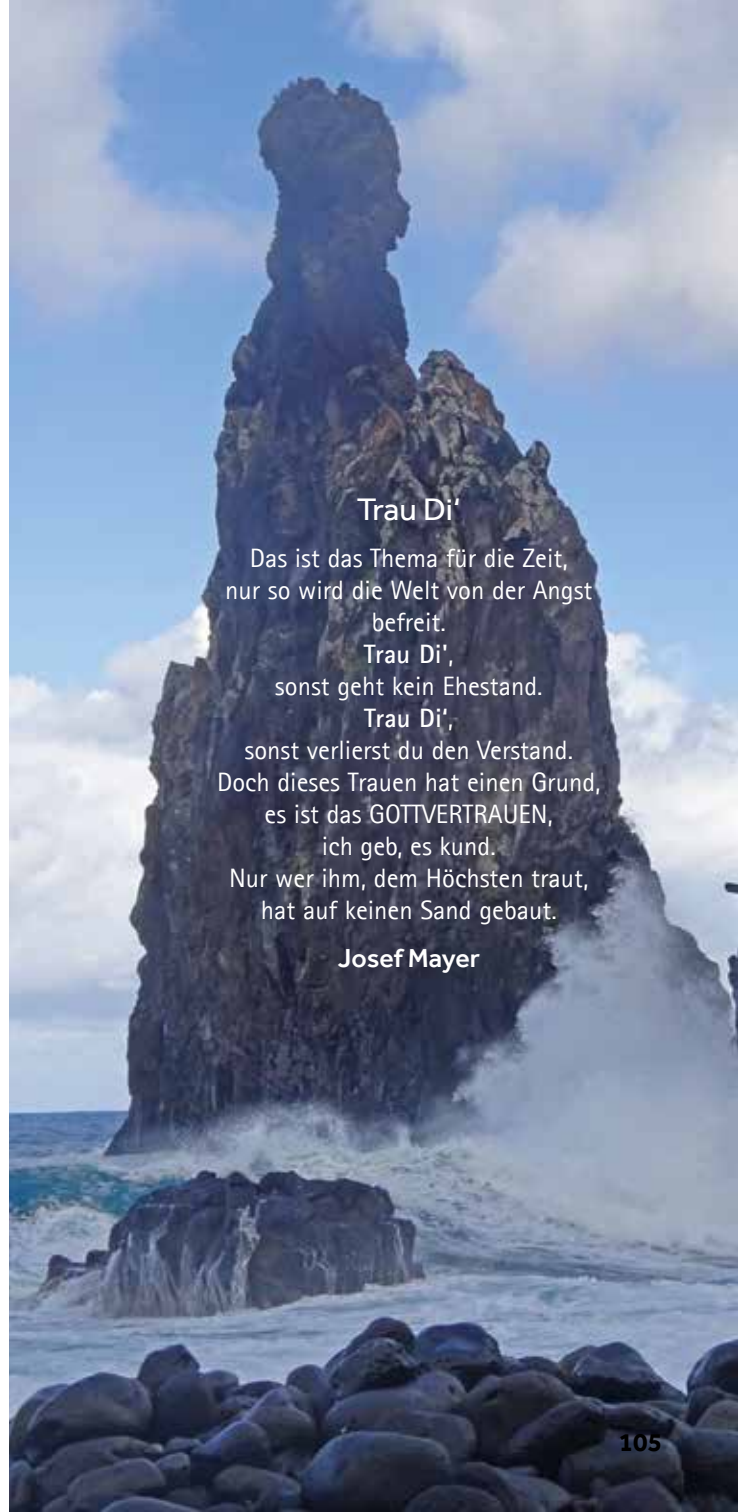
Trau Di',

sonst verlierst du den Verstand.

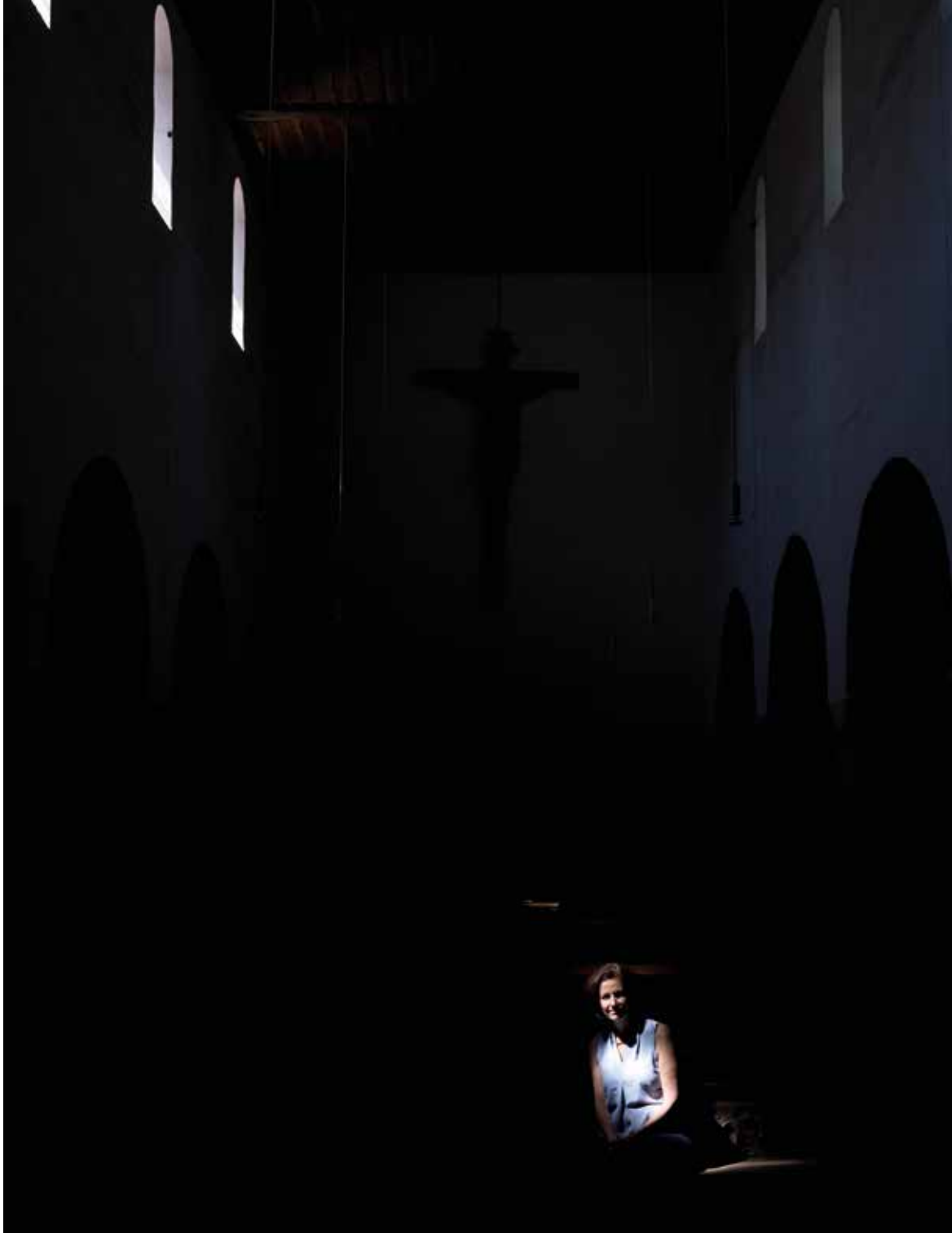
Doch dieses Trauen hat einen Grund,
es ist das GOTTVERTRAUEN,
ich geb, es kund.

Nur wer ihm, dem Höchsten traut,
hat auf keinen Sand gebaut.

Josef Mayer



Quelle: Anna Pentzlin Fotografin und Grafikerin; Studierende in der Klasse Fotografie an der Akademie der Bildenden Künste München



Mensch Maria!

Wochenend-Seminar 9.-11. Mai 2025



Wenn Frauen zusammenkommen, entsteht Kraft, Kreativität und Solidarität und noch schöner ist, wenn man sich von einer heiligen Frau dabei begleiten lassen kann. Unter dem Motto „Mensch, Maria!“ einem Ausruf, den man in den unterschiedlichsten Untertönen sprechen kann: Ob es ein Mensch Maria, wie schön dich zu sehen ?! Oder wie von einer erzürnten italienischen Oma gesprochen: „Mensch Maria, was machst du denn schon wieder?!“ ist, haben wir uns ein ganzes Wochenende lang mit Maria als Glaubensschwester an unserer Seite beschäftigt. So vielfältig, wie dieses Motto ist, so verschieden waren auch die Lebenssituationen Mariens, an die auch frau von heute gut anknüpfen konnte. Und wo sich Frau-

en begegnen, kommt ganz viel in Bewegung. Ob es im gemeinsamen Tanz, bei einer Agape-Feier, in einer Führung der Künstlerin Gerda Slanina durch ihre Ausstellung „Maria“ oder beim Bemalen eines Spiegels mit Marienpflanzen war, die Dynamik und Kraft der Frauen war das ganze Wochenende spürbar!

Barbara Bertl,
Pastoralreferentin
Referentin der Frauen-
seelsorge München,



Tanzen für Frieden und Hoffnung!

Rückblick auf ein großartiges Tanzseminar mit langer Warteliste.



Vom 24.-26.1.25 tanzten 53 Seminarteilnehmer:innen unter der Leitung von Nanni Klope für Frieden und Hoffnung. Die Niederländerin ist Choreographin, Tänzerin und Hoffnungsträgerin. Sie setzt sich mit ihrer Stiftung „[ART FOR PEACE](#)“ beherzt und konkret vor Ort, z.B. im Flüchtlingscamp auf Lesbos, für Kinder und Jugendliche ein. „Ich konnte mein Tanzrepertoire erweitern, habe gute Gedanken zu Hoffnung und Frieden erhalten und möchte nach diesem Seminar noch mehr den eigenen, inneren Frieden leben und weitertragen“, schreibt uns eine Teilnehmerin nach dem Tanzwochenende.



Engel – Boten der Hoffnung

Ein meditativ-kreativer Oasen-Tag am 8. November 2025



Wir gingen auf Spurensuche nach den Engeln und fanden sie in unseren Erfahrungen, Gefühlen, Inspirationen, Mitmenschen, Träumen, in der Bibel, in Kirchen und auf Weihnachtsmärkten...

Auch über Verstorbene wurde gesprochen und sie waren mit ihrer Liebe in die Runde verwoben. Durch die geteilte Trauer konnte Trost und Heilung ins Fließen kommen. So waren die Engel auf vielerlei Ebenen spürbar.

Auch das Miteinander von Teilnehmern aus einer betreuten Wohngruppe wurde von „oben“ unterstützt und war für alle eine gute Erfahrung von gelebter Inklusion.

Impulse für Geist, Leib und Seele begleiteten die intensive Arbeit mit den Steinen und dem echten Gold, das auch unsere Strahlkraft stärkt.

*„Liebe (Name der Teilnehmerin,)
Dich schickt der Himmel, du bist ein Geschenk,
mein Herz sagt danke, wenn ich an dich denk!“*

Mit diesem Lied von Martina Weiler drückten wir unsere Dankbarkeit und Wertschätzung für jede Teilnehmerin persönlich aus. Am Ende sangen wir auch voller Überzeugung: „Uns schickt der Himmel“ und „Mich schicken der Himmel“, denn wir alle sind Botinnen der Liebe hier auf Erden.

Was nehmen die Teilnehmerinnen aus diesem kreativ- spirituellen Tag mit?

„Ruhe, Harmonie und inneren Frieden. Die wundervollen „Goldsteine“ werden mich an die drei Qualitäten erinnern und mich auffordern diese weiter zu schenken.“ So lautete die Zusammenfassung der Teilnehmer: innen. „Und wir kommen wieder!“ – „Wie gut, dass es den Petersberg gibt.“

**Regina Grzimek, Türkenfeld,
Honorar-Referentin am Petersberg**

Schöpfen aus dem Märchenbrunnen

Über Jahre hinweg hatten Mia Bernhard und Christina Rupp am Petersberg Märchen-Erzählerinnen ausgebildet. Am 6. April gestalteten einige von ihnen einen Märchen-Nachmittag für Groß und Klein am Petersberg. Ein voller Erfolg, der nach Wiederholung ruft!



Die Erzählerinnen (v.l.n.r.): Gabi Wetzel, Karina Staffler, Michaela Suis, Christina Rupp, Amelie Nothaft, Edith Gabriel, Mia Bernhard; Tina Kaltner (vorne); leider nicht auf dem Bild: Stefanie Gerum

Als ich das Programm 2025 durchgeblätterte, war mir gleich klar – da muss ich mit meinen Kindern

hin: ein Märchen-Nachmittag!

Der Petersberg hat an sich schon viel Märchenhaftes, durch seine Lage und auch als spiritueller Kraftort. Meine Kinder (4 und 7 Jahre) dann für den Märchen-Nachmittag zu überzeugen, war nicht schwer, Märchen das geht schließlich immer und den Petersberg mögen sie alle beide!

Wir haben uns zusammen mit befreundeten Familien gleich zum Mittagessen am Petersberg angemeldet, damit wir gut gestärkt in diesen Nachmittag starten konnten. Der Vorteil für die Mütter – wir mussten zu Hause nicht kochen!

Kalt, aber sonnig war es an diesem Tag. Genau das richtige Wetter, um mit einer großen Tanzrunde vor der Basilika zu starten! Danach gaben uns die Erzählerinnen einen kleinen Eindruck über Ablauf und Programm. Die einzelnen Erzählstationen wurden mehrfach zeitgleich durchgeführt. So dass jeder seine „Rosinen herauspicken“ konnte. Dann kam der schwierige Teil, die Entscheidung, was wir wann mitmachen wollen.

Für meine Kids war klar – Zauberstäbe basteln,

Märchen-Wanderung, Schnecken-Märchen und ein Märchen am Spinnrad sind unsere Highlights! Wer jetzt die normalen altbekannten Märchen erwartet hatte, durfte sich über außergewöhnliche, unbekannte Märchen freuen.

Auf zur Märchen-Wanderung: Los gings in den umliegenden Wald am Petersberg. Dort durften wir verschiedenen Märchen lauschen, die Mia Bernhard auf unserem Weg durch den Wald, aus einer Schatztruhe herausgezaubert hatte. Ein Höhepunkt war auch das Mandala aus verschiedenen Naturmaterialien, das die Kinder in Gemeinschaftsarbeit legten.

Zurück am Oberen Haus wurden blitzschnell Zauberstäbe gebastelt. Ein Stock, verschiedenfarbige Wollfäden, Federn und Holzperlen haben aus jedem Zauberstab ein kleines Kunstwerk gemacht. Stolz und Glücklich gings danach gleich weiter zum Märchen über die kleine Schnecke, bei dem Kinder mit großen Augen der Erzählerin lauschen konnten, die jedem Tier eine individuelle Stimme verlieh und so das Märchen wahnsinnig interessant und intensiv für uns erzählte.

Als letztes ging es zum Märchen am Spinnrad. Hier war die Kinder schon von der Handwerkskunst total begeistert und jeder hätte sich zu gerne auch ans Spinnrad gesetzt und selbst gesponnen. Aber „in den Finger stechen lassen“ und 100 Jahre schlafen wie Dornröschen wollten wir nicht, also lauschten wir lieber den Märchen rund

um Spinnräder.

Wer dazwischen eine Pause brauchte, konnte am Spielplatz eine Auszeit nehmen, außerdem gabs leckeren Kaffee und Kuchen als Stärkung zwischendurch.

Ein rundum gelungener und kurzweiliger Nachmittag, von dem sich meine Kinder, gar nicht trennen konnten und noch lange in unser Erinnerung bleiben wird! Wir freuen uns auf nächstes Jahr!

**Brigitte Gschwendtner,
Langenpettenbach;
arbeitet am Petersberg
in der Belegungsver-
waltung**



Kostbarkeiten aus dem Märchenbrunnen

Märchen-Nachmittag für Erwachsene und Kinder ab 3 J.

Märchen und Geschichten hören, lustige Tänze für Groß und Klein, Basteln, Märchen am Spinnrad und vieles mehr.

Das genaue Programm finden Sie ab Mai unter www.der-petersberg.de/seminare

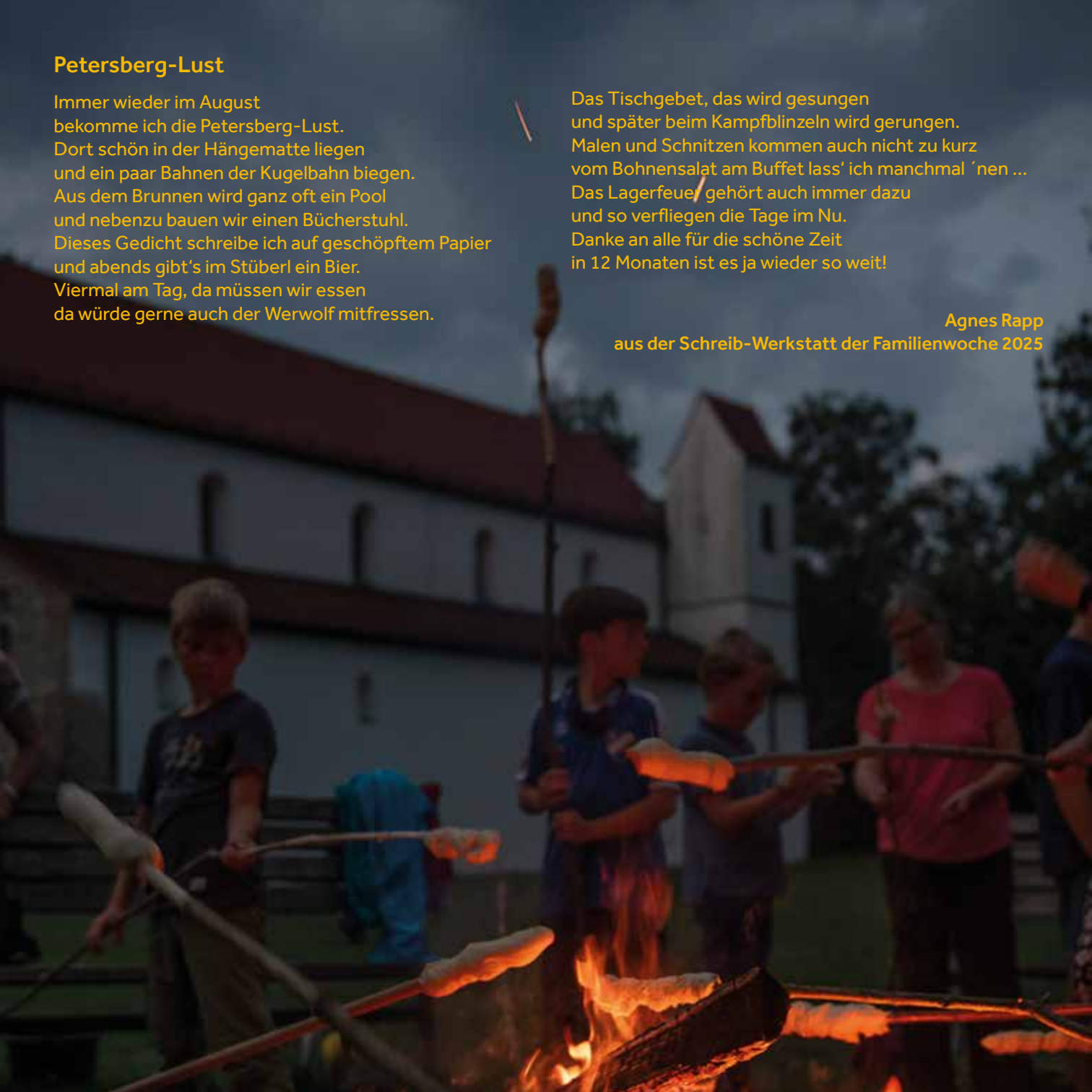
So, 05.07. 13:00 Uhr bis 17:00 Uhr

Petersberg-Lust

Immer wieder im August
bekomme ich die Petersberg-Lust.
Dort schön in der Hängematte liegen
und ein paar Bahnen der Kugelbahn biegen.
Aus dem Brunnen wird ganz oft ein Pool
und nebenzu bauen wir einen Bücherstuhl.
Dieses Gedicht schreibe ich auf geschöpftem Papier
und abends gibt's im Stüberl ein Bier.
Viermal am Tag, da müssen wir essen
da würde gerne auch der Werwolf mitfressen.

Das Tischgebet, das wird gesungen
und später beim Kampfblinzeln wird gerungen.
Malen und Schnitzen kommen auch nicht zu kurz
vom Bohnensalat am Buffet lass' ich manchmal 'nen ...
Das Lagerfeuer gehört auch immer dazu
und so verfliegen die Tage im Nu.
Danke an alle für die schöne Zeit
in 12 Monaten ist es ja wieder so weit!

Agnes Rapp
aus der Schreib-Werkstatt der Familienwoche 2025



Papier hat mehr als zwei Seiten

Eine ganze Woche mit Papier: wird das nicht langweilig , ein bisschen wie Schule? Die Familien-Bildungswoche vom 11.-17. August hat es ausprobiert!

Außer Falten, Beschreiben und Bemalen fällt einem da zunächst nicht mehr viel ein. Aber dann kommen Fragen:

Wie wird Papier eigentlich gemacht? Können wir eine Marmelbahn über 7 Stockwerke nur mit Alt-Papier bauen? Liest hier eigentlich noch jemand auf Papier?

Kann eigentlich jede:r dichten?

Wie kann ich mich auf Büchern zur Ruhe setzen?

Das sind nur einige der Fragen, die sich die Teilnehmer:innen im Laufe der Woche stellten und auf die sie Antworten fanden. Im Lauf der Woche machte jede:r daraus sein Buch: mit selbst geschöpftem Papier in unterschiedlichen Farben, mit Geschichten und Gedichten, die in der täglichen Schreib-Zeit entstanden, mit Linol-

schnitten und wunderbar verzierten Buchstaben gestaltet, gebunden mit verschraubten Holzleisten.

Einen Abend lang lasen Teilnehmer:innen aus ihren Lieblingsbüchern vor. Je nach Alter und Interesse vertieften sie sich in Kinder-, Jugend und Erwachsenen-Literatur. Die eigene Geschichte mit dem Lieblingsbuch, z. B. Irmelas Jugend in der DDR, die ihr im Buch wieder begegnete, machten die Empfehlungen sehr persönlich.

Wer seine Bücher gelesen hatte (oder sich vorher schon mal hinsetzen musste), baute sich daraus einen Bücher-Hocker. Blättern kann dann zwar niemand mehr, aber ein schöner (Bücher-)Rücken kann gerade zum Ausruhen wirklich entzücken. Zugegebenermaßen: die Familien-Bildungswochen-Zeitung kam ohne



Beim Papierschöpfen (oben), konzentriert in der täglichen Schreib-Zeit (Mitte) beim Bücher-Hocker-Bau (unten)



Zuerst Mensch und dann Politikerin

Buch-Tipp aus der Familienwoche:
Jacinda Ardern, A different kind of power

Ein Buch für alle, die nach einer anderen Art des gesellschaftlichen und politischen Miteinanders suchen. Eine Ermutigung für alle, die über sich hinauswachsen und mit Mitgefühl und Mut vorangehen wollen.

Jacinda Ardern beschreibt ihre Kindheit und Jugend in einer Kleinstadt in Neuseeland. Von klein auf lebte sie im Spannungsfeld vielfältiger Kulturen, was ihre Persönlichkeit und ihren späteren Werdegang maßgeblich prägte. Ihr Vater, ein Polizist, vermittelte ihr Werte wie Verantwortung und Gerechtigkeit, während ihre Mutter als Hausfrau und engagiertes Mitglied der Kirchengemeinde mit großer Empathie und Fürsorge eine behütende Atmosphäre schuf. Diese liebevolle Unterstützung ermöglichte es Jacinda, ihren tiefen Wunsch zu entwickeln, in der Welt etwas zu bewegen und zum Besseren zu verändern – für Einzelne und für Viele. Die in Neuseeland lebende Maori-Kultur beschreibt sie



Bildungswochen-Zeitung kam ohne Papier aus. Die überwiegend eher älteren oder noch recht jungen Interessenten wollten lieber ausprobieren, wie sie auf Instagram über die Woche berichten können. Das war auch nicht einfacher, als darüber zu schreiben, wie sich bald herausstellte. Aber der Film über die Marmelbahn im Treppenhaus 3 vom Dachboden bis ganz in den Keller machte die wilde Fahrt der Kugeln richtig gut erlebbar, über Karton-Geraden, Klorollen-Spiralen und Musikinstrumente! Aus unheimlich vielen Ideen und der Zusammenarbeit der ganzen Gruppe entstand an einem Nachmittag eine Bahn, die viele gerne auch noch länger bespielt hätten. Und so war es mit der ganzen Woche auch!

Jürgen Bauer



als prägend für ihr Verständnis von Gemeinschaft und Respekt.

Jacinda Ardern kämpft mit ihren Selbstzweifeln – einer Mischung aus innerer Unsicherheit und großer Empathie. Sie wächst über sich hinaus als ehrenamtliche Wahlkampfhelferin, kommt mit vielen Menschen ins Gespräch und wächst so in die politische Arbeit hinein. Sie hinterfragt alte Definitionen von Macht und Stärke und stellt bei ihren Überlegungen und Handlungen Mitgefühl und Menschlichkeit in den Vordergrund. So steigt sie auf in die Vorsitzendenposition der Labour-Party und wird mit 37 Jahren schließlich die 40. Premierministerin Neuseelands.

Jacindas Kernbotschaft, dass Stärke und Mitgefühl keine Gegensätze sind, sondern sich gegenseitig ergänzen, macht sie zu einer nahbaren und gleichzeitig kraftvollen Führungspersönlichkeit.

Besonders eindrücklich zeigt sich ihr mitfühlendes und entschlossenes Handeln nach dem Terroranschlag in Christchurch am 15. März 2019, als ein rechtsextremistischer Attentäter 51 Menschen in zwei Moscheen erschoss. Jacinda Ardern beschreibt ihr Entset-

zen, ihre Wut und Trauer und wie sie es trotzdem schafft, in dieser und anderen Extremsituationen ihren Grundwerten treu zu bleiben. Sie spricht den Angehörigen ihr tiefes Mitgefühl aus und leitet umgehend eine Verschärfung des Waffenrechts ein, um solche Tragödien zukünftig zu verhindern.

Zu ihren Grundwerten gehört auch, ihre Macht und Position zu gegebener Zeit von sich aus wieder abzugeben, glücklich und zufrieden über ihr Wirken als Premierministerin.

Obwohl Mitgefühl in der Politik zunehmend diskreditiert wird und das Recht des Stärkeren zu dominieren scheint, bleibt Jacinda Ardern optimistisch und hält an ihrer Überzeugung fest, dass Politik ein edler Dienst am Menschen sein sollte.

Sie, die zuerst Mensch und dann Politikerin sein wollte, ermutigt uns: Trotz allem sich einsetzen für eine Welt, in der wir uns umeinander kümmern. Trotz allem sich einsetzen für Freundlichkeit, Liebe und Güte! Eine andere Art von „Macht“!

Maria Hobmeier



Weiter Lieblings-Bücher vom Vorlese-Abend:

Kinder:

Michael Ende: Momo

Torben Kuhlmann: Earhart – der abenteuerliche Flug einer Wühlmaus um die Welt

Ingmar Marquardt: Der geheimnisvolle Fell-Fluch

Jana Frey: Katervaterhasensohn

Jugend

Barbara Rose: Tobi Tüftel

Joan K. Rowling: Harry Potter und der Feuerkelch

Judith Burger: Gertrude Grenzenlos

Anna Woltz: Atlas, Elena und der Weltuntergang

Erwachsene:

Daniel Kehlmann: Lichtspiel

Bonnie Garmus: Eine Frage der Chemie



Neue Führung

Die Petersberg-Gemeinschaft hat ihr Führungspersonal auf der Mitgliederversammlung am 5. Januar 2025 neu gewählt, sowohl Vorstand als auch Beirat. Das sind die Neuen:



Meine Hoffnung:

Ich hoffe, dass wir alle weiterhin gesund bleiben können.

Meine Hoffnungsworte sind folgende Zitate von Franz von Sales:

„Sei geduldig mit allen Dingen, vor allem aber mit dir selbst.“

„Begegne dem, was auf dich zukommt nicht mit Angst, sondern mit Hoffnung.“

Liebe Ehemalige, liebe Mitgliederinnen und Mitglieder der Petersberg-Gemeinschaft, ich bin beim Neujahrskurs neu als dritte Vorsitzende in den Vorstand der Petersberg-Gemeinschaft gewählt worden und möchte mich daher bei Euch kurz vorstellen:

Ich heiße Barbara Sollinger, bin verheiratet und wohne mit meinem Mann und unserem Sohn (23 Jahre) in Olching, Landkreis Fürstentfeldbruck. Am Petersberg war ich im 78. Kurs im Herbst 1988. Ich nehme gerne an verschiedenen Seminaren teil und merke, dass mir der Petersberg schon in den verschiedensten Lebenslagen viel gegeben hat und es wie „Heimkommen“ für mich ist, wenn ich wieder da sein kann.

Daher möchte ich mich jetzt in der Petersberg-Gemeinschaft einbringen und freue mich auf die Zusammenarbeit im Vorstand und viele Begegnungen mit Euch.

**Barbara Sollinger, Olching
Landkreissprecherin Fürstentfeldbruck**



Im Rahmen des Neujahrskurses wurde Anne Sedlmair als erste Vorsitzende dankend verabschiedet. In der Mitgliederversammlung der Petersberg-Gemeinschaft wurde ein neuer Vorstand (oben) und ein neuer Beirat (unten) für die nächsten vier Jahre gewählt (jeweils von links nach rechts): Katharina Balle-Dörr, Gisela Hammerl (1. Vorsitzende), Barbara Gronegger (Kassenwartin), Klara Daum (2. Vorsitzende), Barbara Sollinger (3. Vorsitzende), Pfarrer Josef Mayer

Die gewählten Beiratsmitglieder: Ingrid Wagner, Christine Kuhn, Bettina Aneder, Elisabeth Konrad, Elisabeth Canditt, Marianne Galneder; (nicht auf dem Foto: Sabine Resler und Wolfgang Graf Soden-Fraunhofen)



Neuer Schwung für die Landkreistreffen

Vom 1.-2. März traf sich unter der Leitung von Katharina Balle-Dörr der Beirat der Petersberg-Gemeinschaft.



Eine starke Gruppe: die Landkreis-Sprecherinnen und acht gewählte Mitglieder bilden den Beirat der Petersberg-Gemeinschaft. Sie treffen sich einmal im Jahr und unterstützen bei den Zielen und Aufgaben der Petersberg-Gemeinschaft, u.a. Vernetzungsarbeit in den Landkreisen, Festsetzung der Mitgliedsbeiträge und Spenden für die Förderprojekte

Neben der Beiratssitzung stand diesmal der Austausch unter den Landkreissprecherinnen und die zukünftige Gestaltung der Landkreistreffen im Mittelpunkt. Die Teilnehmerinnen besuchten am Samstagabend die Vernissage „Maria – Hoffnungsträgerin“ und feierten anschließend einen kunterbunten, sehr fröhlichen Faschingsabend. Am Sonntag referierte Johanna Hofmann-Mörwald passend zur Ausstellung über das Thema: „Maria – ich sehe dich in 1000 Bildern“. Im Gottesdienst wurde den verstorbenen Mitgliedern der Petersberger-Gemeinschaft gedacht. „Dieses Treffen war abwechslungsreich und interessant. Für meine weitere Mitarbeit in der Petersberg-Gemeinschaft ist mir der Austausch besonders wichtig. Ich habe in den zwei Tagen aber auch neue, spirituelle Impulse bekommen. Diese geben mir Hoffnung und stärken mich für meinen Alltag.“, fasst eine Beirätin in der Abschlussrunde ihre Eindrücke zusammen.

Katharina Balle-Dörr



Sammlung von Ideen und Aktivitäten in den einzelnen Landkreisen

Anni's Arbeitspensum ist famos,
kein Wunder – sie machte die Petersberg-Gemeinschaft richtig groß.
Der lange Kurs hier vor Ort,
trug sie im Leben immer wieder fort.
Ob es nun die Radtouren mit ihrem Mann Simon waren
oder Fahrten mit den Enkeln in den letzten Jahren.
Der Drahtesel war häufig ihr Gefährt,
weil sich dabei manches im Kopf erst klärt.
Die Touren mit ihren Hauswirtschafts-Damen,
sprengten nicht selten auch den Rahmen.
Dabei trägt sie ein ungeheuer starker Familienzusammenhalt mit den Ihren,
die sich auch vor Herausforderungen nicht zieren.
Da macht Simon, um seine Frau besser zu verstehen,
den PS-Kurs in der Wies und sie ermöglicht sein dorthin gehen.
Das ist nicht selbstverständlich – ganz gewiss,
weil sie nun ganz auf ihre Schwiegereltern angewiesen ist.
Auch kocht und bäckt sie immer gern,
ihr Brot ist sehr geschätzt von Menschen aus nah und fern.
Sie bäckt, friert ein und taut auf,
zum Segen für den jährlichen Petersberg-Lauf.
Sie liebt die Landwirtschaft und die Natur,
oft kommen Menschen zu ihr auch auf Kur.
Sie lassen sich zeigen, wie dieses edle Handwerk funktioniert,
keiner sich vor ihr mit Fragen geniert.
Sie bringt ihre Männer dazu, einen Schulungsraum zu bauen,
wer schon drin war, tut seinen Augen kaum trauen.
Dort unterrichtet sie Kinder und Jugendliche in ihrem Berufsfeld
zum Segen für ein besseres Verständnis in ihrem Lebensumfeld.
Städter kommen ebenso wie Menschen vom Land,
immer hat sie sich ihnen liebevoll zugewandt.



Abschied nach 12 Jahren

**Anne Sedlmair verlässt (satzungs-
gemäß) den Vorstand der Peters-
berg-Gemeinschaft. Dankbar blicken
ihre Vorstandskolleg:innen auf die
gemeinsame Zeit zurück, in der die
Zusammenarbeit wie geschmiert
(oder gereimt) lief!**



Ihr Garten liefert Blumen und Gemüse in Massen,
 die vielen bekochten Münder wissen es schon zu fassen.
 So eine gut bayrische Küche mit regionalen und saisonalen Gerichten,
 hier alle wesentlich besser als früher gewichten.
 Auch ihr Mann Simon, ihre Kinder und Enkel schätzen es sehr,
 wenn Anni kocht und essen sehr vieles und davon mehr und mehr.
 Anni ist spontan in ihrem Agieren,
 zuverlässig und zielstrebig in ihrem Changieren.
 Auch der Einsatz für andere weit über das eigene Berufsfeld hinaus
 zeichnet Anni und ihren Mann Simon besonders aus.
 Sie ahnen die Not und sind schon zur Stelle,
 und verhinderten im Landkreis manch unnötige Welle.
 Gerne würde sie mit ihrem Simon noch mehr verreisen.
 Aber der lässt sich nicht leicht von seinen Aufgaben loseisen.
 So endet nun nach 12 Jahren eine für uns alle sehr wertvolle Zeit.
 Wir hoffen, liebe Anni, auf deine Unterstützung für die neuen Leut'!
 Wer so gut gearbeitet hat, kann wertvollen Rat weitergeben,
 kann zeigen, wie lässt sich das Vorstandsein gut und mit Freude leben.
 Mach's gut, liebe Anni, wir alle danken Dir von Herzen,
 verabschieden Dich mit großen Herzschmerzen.
 Mit dem Geschenk einer Reise aufs Land,
 haben wir uns auch an Simon gewandt.
 Nun heißt's aufbrechen und den Dank verkosten,
 sich bewegen und keinesfalls rosten.
 Das Gebiet, in das eure Reise geht,
 ist auch mir vertraut, weil dort Heimatwind weht.
 Möge unser Vergelt's Gott euch weiterhin beflügeln,
 nicht noch mehr zu arbeiten und dann auch noch zu bügeln.
 Möget ihr großen Gefallen daran finden,
 und ab und zu auch ausruhen – unter den Linden.
 So schließen wir jetzt mit einem Segensgesang,
 möge Gott Dich behüten Dein Leben lang.

Durchlauferhitzer für Glaube, Kirche und Leben

Hoffungswege in großer Ehemaligen-Gemeinschaft erlebten die Teilnehmer:innen über 50 Jahre nach ihrem Grundkurs am Petersberg vom 29.9. bis 1.10. 2025.

Etwa 30 ehemalige Kursteilnehmerinnen, die vor 50 und mehr Jahren den Grundkurs am Petersberg besucht hatten, deren Partner und Interessierte trafen sich vom 29.9. bis 1.10.2025 in ihrer „alten“

Wirkungsstätte in froher Gemeinschaft. Passend zum von Papst Franziskus ausgerufenen „Heiligen Jahr der Hoffnung“ stand das Ehemaligentreffen und dem Leitwort „Hoffungswege“.



Einfühlsam und kompetent unter der Anleitung und Begleitung der Petersberger Referent:innen Katharina Balle-Dörr, Elisabeth Hölscher, Sascha Rotschiller und Pfarrer Josef Mayer gab es einen ausgiebigen Erfahrungsaustausch und thematische Impulse. Die Biographiearbeit anhand politischer, sportlicher und kirchlicher Ereignisse in den vergangenen Jahrzehnten war spannend und kurzweilig.

Biblische Zugänge zum Thema „Hoffnung“ und berührende Gottesdienste in der Basilika rundeten das Treffen neben schmackhafter Verpflegung ab. Besonders erfreulich war für alle die Teilnahme des früheren Direktors Pfarrer Otto Steinberger. Die Frauen aus Ober- und Niederbayern, Schwaben und der Oberpfalz brachten reiche eigene Lebenserfahrung in Freud und Leid mit.

Als Fazit nach den drei Tagen kann festgehalten werden: das Petersberger Kurstreffen der Seniorinnen war ein „Durchlauferhitze für Glaube, Kirche und Leben“.



**Maria (45.GK) und
Sepp Rottenbacher,
Halsbach,
Lkr. Altötting**



Himmel und Hölle

Lange Löffel haben sie alle,
im Himmel und ach in der Hölle.
Aber – das ist der entscheidende Unterschied:
Die Haltung.
Narzissmus, der nur sich sieht und anderen
nichts gönnt: Die Hölle.
Hohe Empathie, die auf Alle und Alles Acht
hat: Der Himmel.
Wo willst Du Dich verorten?
Jetzt auf der Erde und in der fernen Zukunft?
Josef Mayer

Im Ein-Klang sein

Nach mehr als 20 Jahren Pause traf sich der 56. Grundkurs vom 27.- 29. Januar 2025 am Petersberg wieder zu einem Kurstreffen. Für manche war es sogar der erste Besuch am Petersberg seit dem Grundkurs 1977.



Leni und Annelie haben sich auf einer Bergmesse getroffen, und gemeinsam beschlossen sie ein Kurstreffen zu organisieren.

So trafen sich 11 Teilnehmerinnen des 56. Grundkurses, der von Oktober bis Dezember 1977 am Petersberg stattfand, zu einem Kurstreffen. Das letzte Treffen der Gruppe fand 2001 statt.

Einige von uns waren seit 1977 nicht mehr am Petersberg. So wurden eifrig Erinnerungen ausgetauscht.

Im Oberhaus wurde unser „KURSBUCH“ entdeckt, indem unser ganzer Kurs mit täglichen Programmeinträgen dokumentiert war. 1977 war die Flugzeugentführung in Mogadischu, ein Referent behandelte die Frage: Ist die Demokratie noch zu retten? So stellen wir fest, die Welt ist öfters in Unordnung. Damals wie heute.

Das Kursbuch war an beiden Abenden im Peterstüberl unser Begleiter. Immer wieder wurde darin

geblättert und dank des Fotoalbums von Dorothea über diese Zeit, wurden viele Erinnerungen an den Grundkurs aufgefrischt.

Das Kurstreffen wurde von Andrea Kimmeyer geleitet. Sie führte uns in die Welt der Klangschalen ein. "Im Ein-Klang mit mir sein" war das Thema am Montagnachmittag, am Dienstag, der „Ein-klang mit mir und dem göttlichen Grund". Interessant und für viele auch neu, waren die Möglichkeiten die Klangschalen bieten. Eine schöne und interessante Erfahrung, was Klänge sowohl im Körper wie auch für das Wohlbefinden für Resonanzen erzeugen. Am Nachmittag stand der „Kleine Funke Hoffnung" Impulse zur Lichtmesszeit mit Katharina Balle-Dörr auf dem Programm. Katharina hat mit viel Temperament diese Einheit mit Beten, Tanzen und Singen angeleitet.

Natürlich wurden wir von der hervorragenden Küche verwöhnt und genossen es, uns für alle Mahlzeiten an den gedeckten Tisch zu setzen. Der letzte Abend war ein TAGES-AUS-Klang in der wunderbaren Basilika, so hatten wir mit den Klangschalen in den alten Gemäuern eine Sternstunde.

Die Klänge begleiten uns, so hoffe ich auch über den Petersberg hinaus, um mitten im Alltag auch „im Einklang des Lebens" zu sein.

Es war ein schönes Treffen, wir haben viel gelacht, viel erzählt und der Geist der Petersberggemeinschaft hat uns berührt. Viel Lebenszeit

liegt zwischen diesem Kurstreffen und unserer Zeit des Grundkurses, viele Erfahrungen wurden ausgetauscht. Schicksalsschläge, Trauer und Tod, Krankheit, die viele von uns getroffen haben, fanden einen Rahmen. Einige unserer Gruppe sind bereits verstorben. Die Fraktion Chiemgau/Rosenheim war wie schon damals stark vertreten. Wir berichteten aus unseren Leben, Familie, Enkelkinder, Ehrenamt, Musikinstrumente und andere Themen, unterschiedliche Lebensläufe. Wir haben die Gemeinschaft der Gleichaltrigen genossen und blicken gemeinsam und dankbar auf die gelebten Jahre zurück.

Besonders schön war der Besuch von Pfarrer Otto Steinberger, damals Direktor der KLVHS, der uns am ersten Vormittag besuchte und aus seinem Leben und auch vom Tod von Theresia Pollinger berichtete. Er kam gerne um zu erfahren, was aus den Schäfchen von damals auf dem Petersberg geworden ist.

Eine persönliche Anmerkung zum Ende des Berichtes. Es hat mich berührt, dass unser Treffen im „Sophie Scholl" Raum stattfand und ich die Tage ihr Bild vor Augen hatte. Es ist wichtig, dass ihr Engagement gegen Vereinnahmung, Diktatur und die Gräueltaten die in einem autokratischen System möglich gemacht werden, nicht vergessen werden. Sie, und ihre Mitstreiter, haben dieses Engagement mit dem Leben bezahlt.

Genoveva Batzer-Ottinger



BEGEGNUNG



Die Schatzkiste teilen

Wie von Kurstreffen berichten?

Als Renate Schlemmer (Landkreis-Sprecherin Landshut) über die Berichte von Kurstreffen nachdachte, kam ihr die folgende Erkenntnis:

„Für das Kurstreffen brauchen wir also keinen Bericht mehr schreiben. Erleichterung. Lesen eh nur die, die dabei waren und das wahre Feeling und den Inhalt kann man sowieso nicht so rüberbringen. Es sei ja immer das gleiche. Erstmal habe ich gestutzt. Aber ist diese Erkenntnis nicht wunderbar?!

Bei allen Grundkursen wurde also eine Schatzkiste gefüllt mit tiefer Verbundenheit, Vertrautheit, Wiedersehensfreude, Lachen und Leichtigkeit, Interesse an Altem und Neuem am Petersberg, Freude über neue Inputs, Austausch von Lebenswegen und Mittragen von Schicksalen. Diese Schätze kommen bei den Kurstreffen, ob nach 5 oder 35 Jahren, immer wieder zum Vorschein! Wunderbar – dass sich das bei allen Kurstreffen so sicher wiederholt! Ich hoffe für die Zukunft des Petersbergs, dass trotz Veränderungen noch viele Schatzkisten von Jung und Alt, Frau und Mann, gefüllt und wieder geöffnet werden.“

Also, beim Kurstreffen die Schatzkiste teilen und genießen, ein Foto für die daheimgebliebenen Kursteilnehmerinnen einschicken und für die Petersberg-Gemeinschaft gerne von neuen Schätzen und Entdeckungen berichten!

50 Jahre - 50.Kurs

Der „Jubiläumskurs“ trifft sich zum Jubiläum nach 50 Jahren am 11. und 12.November 2024

Thema: Wünsche und Bedürfnisse in der jetzigen Lebensphase mit Mathilde Hüttinger und Pfr. Otto Steinberger



Kurstreffen 44. GK

Thema: Wende dein Gesicht der Sonne zu, dann fallen die Schatten hinter dich

Leitung: Pfr. Otto Steinberger, Katharina Balle-Dörr

Kurstreffen 71. GK

Thema: Engel- Boten der Hoffnung

Katharina Balle-Dörr



Klimaschutz nur von der Landwirtschaft?

Beim 50-jährigen Kurstreffen des 52. GK am 6.-7. November 2025 diskutierten die Teilnehmerinnen über den Klimaschutz und die Landwirtschaft. Marianne Andrä beschreibt ihren Eindruck, dass die Gesellschaft von der Landwirtschaft Klimaschutzmaßnahmen fordert, aber selbst wenig zu unternehmen bereit ist. Ein gemeinsamer Weg von Landwirtschaft und Gesellschaft zu mehr Klimaschutz braucht Zuhören und einander Verstehen.



Zum Jubiläumstreffen 50 Jahre Grundkurs fuhren wir heuer am Leonharditag zum Petersberg. Es war für fast alle das erste Wiedersehen nach 10 Jahren, umso herzlicher waren die Begrüßungen. Das Thema „Klimawandel und Landwirtschaft“ griff Herr Jürgen Bauer auf. Schnell war klar, dass wir dies an Extremwetterereignissen zu spüren bekommen. In der Diskussion wurden staatlichen Planungen in Frage gestellt, da z. B. eine Vernässung der Moo-

re wegen fehlender Ersatzflächen praktisch nicht durchführbar ist. Außerdem forderten wir, dass jeder einzelne Bürger sich selbst einschränken muss, z. B. weniger Autofahren, Urlaubsflüge, Kleidung, Verpackung und motorisierten Sport. Aber unsere Spaßgesellschaft will weiterhin luxuriös leben. So will man Maßnahmen auf eine Minderheit – die Landwirtschaft – abwälzen.

Abends nahmen wir unverhofft an der hl. Messe in der Basilika mit Pfarrer Josef Mayer teil und unsere Maria Lindner spielte die Orgel, zur Überraschung aller. Am nächsten Tag führte uns Frau Graf durch die Klosterkirche in Altomünster. Als gebürtige Altomünsterin hat sie mit Herzblut die Bauschichte dieser wunderschönen Barockkirche und die Entstehung des Birgittinnen-Ordens aus dem Stegreif vorgetragen. Beeindruckt waren wir von der strikten Trennung der Birgittinnen und der Ordensbrüder in den Etagen der Kirche durch eigene Zugänge. Im Chorgestühl gedachten wir im Gebet und Gesang der Verstorbenen des Grundkurses.

Marianne Andrä, Gmund



Kurstreffen 81. GK 14.-16. Februar 2025

Ein abwechslungsreiches und interessantes Kurstreffen mit dem Thema „Mutiger und wertschätzender im Gespräch. Wie geht das?“ Eine lebendige, humorvolle Einführung in die Gewaltfreie Kommunikation bereichert mit vielen Liedern unter der Leitung von Daniela Hennecke (Gfk-Trainerin, Gesangsdozentin und freie Mitarbeiterin am Petersberg) Mit dem gleichen Thema und der gleichen Referentin beschäftigte sich auch das

Kurstreffen 82. GK 12.-14. September 2025





Petersberg-Gemeinschaft daheim erleben

In vielen Landkreisen gibt es regelmäßige Treffen der Petersberg-Gemeinschaft. Dabei sind eine Fülle von Themen, aber auch von Veranstaltungsformen möglich. Hier Eindrücke von den Treffen des vergangenen Jahres in verschiedenen Landkreisen. Nachmachen erwünscht!

Geschichten aus früherer Zeit

Landkreistreffen Oberallgäu am 21. März 2025

Mit strahlenden Gesichtern, kamen die Ehemaligen und Freunde der Petersberg-Gemeinschaft in den geschmückten Duracher Pfarrsaal. Die Freude aufs Wiedersehen war allen ins Gesicht geschrieben. Mit einem herzlichen „Grüß Gott mitnand“ begann Karin Speiser den Nachmittag.

Nachdem in der Welt, vor allem in der Politik, so viel Negatives verbreitet wird, wählten wir ein leichteres, positives Thema : „Es war einmal“ zusammengestellt von Udo Horeth und Gretl Welz/Winkler. Es gab Geschichten, Gedichte und Erzählungen aus früherer Zeit. Dazu sangen wir, mit Klavierbegleitung, Lieder aus den 50 und 60-er Jahren. Es war lustig und kurzweilig, es wurde viel erzählt und gelacht.

Natürlich gab es wieder Kaffee und leckeren Kuchen. Alle gingen fröhlich und beschwingt heim und freuen sich schon aufs nächste Jahr.

Das Oberallgäu-Team:

Karin Speiser, Marianne König und Cilli Glogger

Hoffnung nach langer Pause!

Landkreistreffen Freising 10.4.2025

Nach sehr langer Pause haben sich 12 Petersbergerinnen und Pfarrer Steinberger im Pfarrhof in Kirchdorf getroffen. Die Freude über das Wiedersehen war groß.

Ich bin froh, dass ich dieses Treffen nach langer Vakanz organisiert habe, angeregt durch den Austausch mit den anderen LK-Sprecherinnen in der Beiratssitzung am Petersberg. Bei Kaffee und Kuchen und netten Gesprächen haben sich alle angesprochen und wohl gefühlt.

Wir haben uns an dem Nachmittag auch über zukünftige Landkreistreffen und Wünsche dazu ausgetauscht. Für die künftigen Treffen wünschen sich viele vorrangig einen Austausch, ab und zu eine/n Referent:in und „dass wir in Kontakt bleiben“. Für das kommende Jahr 2026 wird Otto Steinberger das Treffen inhaltlich gestalten.

Man soll die Hoffnung nie aufgeben!

Elisabeth Wendl, 49 GK; Kirchdorf

Märchen für starke Frauen

Landkreistreffen in Pfaffenhofen am 11. April 2025

Gisela Hammerl hat auf den Kramerhof in Pfaffenhofen eingeladen.

Das Wetter meinte es gut mit uns und so konnten wir den ersten Teil mit Kaffee und Kuchen, Ratschen und Neuigkeiten austauschen im Freien verbringen.

Danach ging es in die gute Stube der Familie Hammerl. 25 Ehemalige, Freunde und Interessierte waren gekommen, um den „Märchen für starke Frauen“ von Theresia Kreppold zu lauschen.

Es wurde ganz still im Zimmer, als ihre einfühlsame Stimme erklang.

Märchen sind Seelengeschichten, Seelenreisen, Meditationsgeschichten. Wahrheit und Erzählung gehen ineinander über. Es geht um Not, Sorge, Hoffnung, Glück, Gefühle, Verantwortung, Veränderung, Phantasie, Gehorsam und Liebe zu den Mitmenschen. Jede:r hört und sieht etwas anderes darin. Je nach Lebenslage entscheidet man sich für das Eine oder das Andere.

Märchen sind Lebensweisheiten, die anregen über das eigene Leben, Gefühle und Verhalten nachzudenken.

Ein großer Dank von allen an Gisela Hammerl und unsere Märchenerzählerin. Es waren wunderbare Gespräche und eine heilsame Märchenstunde.

Kathi Drexler, Pfaffenhofen; 43. GK



In tropischer Atmosphäre Landkreistreffen Rosenheim 2025



Einen etwas anderen Treffpunkt als sonst hatten 22 Frauen beim diesjährigen Landkreistreffen Rosenheim. Die Familie Pritzl zeigte uns ihr Tropenhaus in Weihenlinden. Mit Abwärme aus ihren Biogasanlagen beheizen sie mehrere Gewächshäuser. Darin gedeihen Bananen, Papaya, Zitronen, exotische Kräuter und vieles mehr. Herr Pritzl erläuterte uns anschaulich den Werdegang ihrer außergewöhnlichen Anlage, die auch viel Mut, Arbeit und Ausdauer verlangte. Dazu gehört ein Hofladen und seit heuer auch ein Café inmitten der exotischen Pflanzen.

Nach dem beeindruckenden Rundgang bei schwüler Wärme im Tropenhaus haben wir den schönen Nachmittag im Café Peißnhof, ein wunderschön restaurierter alter Bauernhof, ausklingen lassen.

Elisabeth Berghammer, Halfing; 49. GK



HoffnungsWorte ziehen Kreise

Theresia Zettler bei Landkreistreffen in Augsburg und im Unterallgäu

Gleich mehrere Landkreisverantwortliche luden Theresia Zettler zum Landkreistreffen ein, nachdem sie die humorvolle Referentin im Neujahrs-Kurs erlebt hatten.

Luise Miller (40.GK) aus Augsburg, verfasste die Einladung auf ihre Art:

*Zum Landkreistreffa lad' mer Eich heit herzlich ei',
noch Haunstetta in's Pfarrheim von St. Albert am 7. Mai
zu am tolla Nachmittag, Beginn isch um 2.00.*

*Mir ham' des Glick, an pfundiga Vortrag zum heara
von der Theresia Zettler, und dia macht des recht guat und geara.*

*„Hoffnungswege“ will sie uns aufzeiga,
um ihra mitreißende Art isch sie zum Beneida.*



Luise Miller,
heimatsprachgewaltige Landkreissprecherin



Theresia Zettler zwischen Ulrike Lutz (86.GK) und
Annemarie Grimm (50.GK)

Im Unterallgäu gab es neben dem abwechslungsreichen Vortrag „Mut tut gut. Wenn Worte Wunder wirken“ und dem Kaffee auch eine selbstgestaltete Maiandacht. Der „Schäffeler Chor“ unter der Leitung von Hilde Albrecht begleitete das Landkreistreffen musikalisch.

Die Musikgruppe „Schäffeler Chor“ bei der Maiandacht
in der Ottbeurer Basilika am Maria Eldern-Altar.



„Erste Hilfe für die Seele!“

Landshuter Landkreistreffen am 8.6.2024

Ein anspruchsvolles Thema erwartete 18 Frauen und einen Mann an diesem Nachmittag in Pfarrheim Unterneuhausen. Als Referentin kam die Notfallseelsorgerin Edith Häußler zu uns. Sie stellte uns die Organisation und das Aufgabengebiet der Notfallseelsorge vor, erklärte die Voraussetzungen und die Ausbildung zum/ zur Notfallseelsorger/in und erzählte von ihren Einsätzen. So erfuhren wir, dass Notfallseelsorge ein Dienst für alle Menschen in seelischen Notlagen ist. Sie ist über die regionalen Leitstellen für Feuerwehr, Polizei oder Rettungsdienst jederzeit erreichbar und wird von den Leitstellen unter anderem bei folgenden Einsätzen alarmiert: plötzlicher Todesfall im häuslichen Bereich, Überbringen einer Todesnachricht gemeinsam mit der Polizei, Tod und schwere Verletzungen von Kindern, Unfälle, Brände, Suizid, Gewaltverbrechen. Auch bei Großeinsätzen der Rettungsdienste wird die Notfallseelsorge alarmiert.

Notfallseelsorge ist professionelle Begleitung von Menschen in unerwarteten Notfällen, sowie ein Angebot für Überlebende, Angehörige, Hinterbliebene, Zeugen, Vermissende und Ersthelfende. Sie ist ein ökumenisches Angebot der Kirchen für alle Menschen – unabhängig von Konfession und Religion. Notfallseelsorge heißt, Angehörige nach

dem plötzlichen Tod eines Menschen in den ersten Stunden zu begleiten, Verletzten während der Rettung und in Wartezeiten zur Seite zu stehen und sich der betroffenen Menschen anzunehmen, die bei einem Unfall unverletzt geblieben sind, sowie das Gebet und den Segen für Sterbende und Tote zu sprechen.

Einfühlsam und diskret schilderte Frau Häußler persönliche Einsätze, die aber durchaus die hohe psychische Belastung deutlich machten. Sie hob auch hervor, dass man in diesen Situationen Zeit brauche und vor allem die Gefühls- und Gemütszustände der Menschen aushalten müsse. Sie verwies auch darauf, dass Notfallseelsorge ohne qualifizierte Ausbildung, konsequente Weiterbildung und Supervision, sowie auch die gegenseitige Unterstützung im Team undenkbar wäre.

Auf die Frage, woher sie die Kraft für die oft sehr schweren Einsätze nehme, meinte Frau Häußler: „Wenn ich ins Auto steige um zu einen Notfall zu fahren, bete ich erst und dann starte ich!“

Auch bei der anschließenden Kafferrunde beschäftigte uns das Thema noch. Wir waren von der Referentin und ihrer Arbeit sehr beeindruckt.

Anni Fischer, Marzling; 23.GK



Elisabeth Simon beim Landkreistreffen 2025 in Unterneuhäusern (oben), Notfallseelsorgerin Edith Häußler beim Treffen 2024 (unten)



Pilger der Hoffnung

Landkreistreffen Landshut am 25.5.2025

20 Petersberger*innen und Interessierte hatten sich an diesem Samstag auf den Weg ins Pfarrheim nach Unterneuhäusern gemacht, um Gemeinschaft zu erleben und neue Hoffnung zu schöpfen. Erfreulicherweise kamen diesmal auch zwei Neumitglieder der Petersberg-Gemeinschaft und fünf Frauen aus meinem Bekanntenkreis zu diesem Treffen. Nach der Begrüßung und Vorstellungsrunde erfuhren wir, dass der Petersberg viele Frauen schon 50 oder mehr Jahre begleitet.

In das Thema „Pilger der Hoffnung“ stieg Frau Elisabeth Simon über den Ursprung und Sinn des Pilgerns ein. Zur Diskussion kam es bei den Punkten „Vollkommener Ablass“ und „Heilige Pforten“, die im Heiligen Jahr eine Rolle spielen. Frau Simon vermittelte, dass vor allem die persönliche Umkehr, zum Beispiel Aussöhnung bei Streit wichtig sei und dabei Pilgern helfen könne, die eigenen Schwachpunkte klarer zu sehen.

Nach einer kurzen Hoffnungsandacht, einem Segensgebet und dem Lied „Meine Hoffnung und meine Freude“ gingen die Gespräche bei Kaffee und Kuchen weiter.

Anni Fischer, Marzling; 23.GK

Besuch der romanischen Basilika St. Michael in Altenstadt

Landkreis-Treffen Weilheim-Schongau und Garmisch-Partenkirchen



In diesem Jahr stand die Besichtigung der Basilika in Altenstadt auf dem Programm. Die Kirchenführerin Marianne Anderle erzählte uns Interessantes über die einzigartige romanische Kirche. Dieser Kirchenbau-Stil ist in unserer Gegend eher selten. Die Basilika wurde hier im 8. Jahrhundert erbaut, da u.a. eine alte Römerstraße vorbeiführte. Beim Betreten des Gotteshauses fällt das große Kreuz mit einem „Original-Corpus“ aus der Erbauerzeit auf. Es steht auf einem Balken noch vor dem Altar. Da diese romanische Kirche wenig Schmuck und Bilder

hat, bleibt der Blick des Besuchers beim Kreuz und wird durch nichts davon abgelenkt. Es ist das bekannteste und bedeutendste Kunstwerk der Basilika, „der sog. *Große Gott von Altenstadt*“, eine Kopie – die Originale sind im Bayerischen Nationalmuseum in München.

Der 3,20 m hohe Gekreuzigte ist, flankiert von Maria und Johannes, über dem Choreingang zu sehen. Das Kunstwerk entstand am Anfang des 13. Jahrhunderts. Statt der Dornenkrone trägt der Erlöser einen Goldreif, ist also als Christkönig dargestellt. Frau Anderle erklärte uns noch weitere Besonderheiten dieser schönen Kirche, wie eine Statue der Muttergottes (um 1330), die der Pfarrei als Leihgabe des Bayerischen Nationalmuseums überlassen wurde.

Zum Abschluss sangen wir noch ein Lied und konnten dabei die wunderschöne Akustik in der Kirche genießen, ehe wir im nahen „Schreiner-Cafe“ den sehr guten, selbst gebackenen Kuchen probierten. Hier hatten wir Zeit zu Gespräch und Austausch. Dankbar und froh, zu diesem Treffen gekommen zu sein, fuhren wir alle mit neuem Wissen und einem Lächeln im Gesicht nach Hause.

Schön war es, bis zum nächsten Landkreis-Treffen 2026!

Monika Winterholler, Weilheim; 82.GK

Frühlingsmedizin nach Hildegard von Bingen Landkreistreffen Lindau/ Ravensburg/ Wangen

„Die heilsame Frühlingsmedizin der Hl. Hildegard von Bingen“ unter diesem Motto trafen wir uns am 5. April 2025. Heidi Prinz, eine Allgäuer Wildkräuterführerin und zertifizierte Heilkräuterpraktikerin nach Hildegard v. Bingen, ist als Referentin zu uns gekommen und hat viele heimische Kräuter und Wildkräuter mitgebracht. Sehr anschaulich erklärte sie uns, gegen welche (Frauen-)Leiden, welches Kraut gewachsen ist und welche Schätze und Heilmittel vor der Haustüre wachsen – nicht nur im Frühling.

Beim Mittel „Oxymel“, ein Heilmittel aus Honig, Apfelessig und Heilkräutern spitzten alle Zuhörerinnen die Ohren und entschieden, dass Frau Prinz mit ihrem großen Wissen nochmal zu einem Landkreistreffen eingeladen werden soll. Es war es ein sehr wertvoller, informativer und geselliger Nachmittag. Wir gingen mit Dankbarkeit, Frohsinn, Freude auf das nächste Landkreis-Treffen und einer Hausaufgabe nach Hause: Jede bringt noch jemanden zum nächsten Treffen mit, damit noch viele vom Wissen von Heidi Prinz und ihrem Wissen bereichert werden können.

Monika Sutter, 79. GK, Weiler-Simmerberg

Neue Landkreis-Sprecherinnen

**Landkreistreffen in Mühldorf zum Thema:
Lichtmess- Es fängt was Neues an!“**

Nach vielen Jahren der Vakanz gibt es zwei neue Landkreisverantwortliche im Landkreis Mühldorf. Auf dem Landkreistreffen am 1. Februar in Ramsau wurden Veronika Riedl, Gars (rechts im Bild) und Theresa Hartinger, Obertaufkirchen, beide 76. GK, zu Landkreissprecherinnen gewählt. Wir gratulieren und freuen uns auf die Zusammenarbeit.

Katharina Balle-Dörr





Sieglinde Rosner, Miesbach
Kursassistentin 34-41. GK

Meine Hoffnung:

„Ich hoffe, dass ich genügend Zuversicht
habe für alles, was auf mich zukommt“

Geh noch einmal hinauf ...

Gehen – einfach so!

NEIN –fertige zuerst neue Tafeln. Nimm sie mit!

Aber komm alleine.

Da gibt es etwas, das fließt,
nur zwischen Dir und mir.

WIRKLICH?- Ich kann's n-icht fassen.

WIRKLICH- nur ich allein

Dann soll es so sein!

Josef Mayer

Hoffnungsträgerinnen

Landkreis-Treffen Fürstenfeldbruck – neu belebt

Am 21. Mai fand nach längerer Pause im Pfarrheim St. Peter und Paul (Olching) ein Treffen der Mitglieder der Petersberg-Gemeinschaft des Landkreises Fürstenfeldbruck statt.

Barbara Sollinger und ich moderierten den Nachmittag. Nach der Kennenlernrunde führten wir die Wahl der zweiten Landkreis-Sprecherin durch. Als zweite Landkreissprecherin wurde Christine Kuhn aus Fürstenfeldbruck gewählt. Herzlichen Glückwunsch!

Die Teilnehmerinnen sammelten mögliche Themenwünsche für die kommenden Treffen und wünschten sich ein weiteres Treffen im Herbst.

So gab es am 25.10 ein zweites Treffen in dem



Zwei Hoffnungsträgerinnen: Barbara Sollinger, 78.GK
(1. LK-Verantwortliche), Olching, und Christine Kuhn,
Seminar-Teilnehmerin, Beirätin (2. LK-Verantwortliche)
Fürstenfeldbruck



kleinen Ort Biburg (Gemeinde Alling/Lkr. FFB). Die neuen Landkreissprecherinnen Barbara und Christine gestalteten den Nachmittag sehr abwechslungsreich und liebevoll. Christine führte uns durch die Biburger Kirche Maria Himmelfahrt. Diese als Baudenkmal geschützte Kirche ist ursprünglich ein spätgotischer Bau. Sehenswert sind die barocken Deckenfresken im Chor aus dem 18 Jhd. Die Pfarrei Pfaffing-Biburg ist die einzige Pfarrei in der Erzdiözese München und Freising, die zwei gleichberechtigte Pfarrkirchen hat. Gerade für eine kleine Dorfgemeinde ist das sehr ungewöhnlich. Die Ursache liegt wohl in der traditionsreichen Kirche St. Stephanus in Pfaffing, die 1 km entfernt von Biburg liegt.

Anschließend feierten wir eine Andacht mit ansprechenden Texten und Liedern.

Besonders beeindruckt hat mich die Begegnung mit der weisen Petersbergerin Therese Schwarzmann aus dem 10.GK, die auch noch bei unserer Einkehr im „Oberen Wirt“ viel über die Pfarrgeschichte von Biburg und Palling (in der sie seit 60 Jahren Mesnerin ist) zu berichten wusste. Natürlich gab es auch die ein oder andere Erzählung aus ihrem Grundkursjahr 1954, als P. Hugolin der Leiter der Landvolkshochschule war.

Ich freue mich auf weitere Treffen in meinem Heimatlandkreis!

Katharina Balle-Dörr, Referentin, Vorstandsmitglied der Petersberg-Gemeinschaft, Eichenau



Josefa Bosch, 16. GK
gestorben am
22.12.2024

Hedwig Maier, 18.GK
gestorben am 31.08. 2025



Emma Wanner
gestorben am 29.07.2024
Mutter von Lucia Musch, 74. GK

Theresia Götz, 20. GK
gestorben am 27.01.2024



Maria Ginzinger, 16. GK
gestorben am 01.08.2025

Walburga Sturm, 22.GK
gestorben am 09.08.2025



Wally Dinauer, 29.GK
gestorben am 23.08.2025

Maria Heckerl, 18. GK
gestorben am 08.12.2024



Therese Zahnbrecher, 11. GK
gestorben am 22.12.2020



Therese Hörger, 16. GK
gestorben am 12.12.2024



Lucia Miller, 71. GK
gestorben am 14.09.2020



Berta Königsberger, 42. GK
gestorben am 25.02.2025



Marianne Miller, 10. GK
gestorben am 10.12.2024



Maria Schödl, 26. GK
gestorben am 18.03.2024



Beate Trippel, 24. GK
gestorben am 14.12.2024



Resi Kempfle, 22. GK
gestorben am 27.12.2024



Weixler Maria, 10. GK
gestorben am 24.04.2025



Kaya, Burkina Faso

Über Missio München entstand der Kontakt zu einem Projekt der beruflichen Bildung für Frauen und Mädchen in der Sahelzone. Mädchen und Frauen erhalten Schutz und Unterstützung in einem Mädchenheim und die Chance auf ein selbstbestimmtes Leben
Ansprechpartnerin: Elisabeth Canditt, elican@t-online.de;

Quito, Ecuador:

Fundacion Tierra Nueva begründet von Sr. Sigmunda Schnetzer op, einer ehemaligen Kursleiterin am Petersberg, jetzt geleitet von Sr. Marcela Cruz
Krankenhaus „Un canto a la vida“ im Süden Quitos;

Die Arbeit im Zentrum für ganzheitliche Entwicklung für Menschen mit Behinderung CDI geht weiter: Gerade entstehen Anbauflächen und Gewächshäuser, in denen die Jugendlichen Gemüse und Obst für den Eigenbedarf anbauen, später auch zum Verkauf.

Ansprechpartnerin: Herta Stigler, h.stigler@gmx.net

Spenden an : ADVENIAT e.V.
IBAN: DE03 3606 0295 0000 0173 45
BIC: GENODE33BBE
Verwendungszweck: Sr. Sigmunda Schnetzer Ecuador



Brücken in die Welt

Die Unterstützung der Projekte ist ein Zeichen weltweiter Solidarität der Petersberg-Gemeinschaft und leistet einen wichtigen Beitrag in den Projekten, aber auch zur Bewußtseinsbildung hier bei uns.

Über die Mitgliedsbeiträge hinaus sind direkte Spenden über die Kontoverbindungen auf der Homepage erwünscht. Dort werden ab 2023 auch die aktuellen Berichte und Briefe aus den Projekten veröffentlicht. Im Rundbrief wird jedes Jahr ein anderes Projekt ausführlicher vorgestellt.

Die Petersberg-Gemeinschaft ist eine Weg-Gemeinschaft, die ihre positiven Erfahrungen am Petersberg pflegen und auch anderen weiterhin ermöglichen will. Daneben vergißt sie aber auch nicht die Menschen in anderen Teilen der Welt. Mit einem Teil der Mitgliedsbeiträge unterstützt sie Projekte in anderen Ländern.

Meist bestehen dorthin persönliche Kontakte über Bekanntschaften am Petersberg. Über den Rundbrief und Besuche hier wie dort besteht die Beziehung fort. Zudem gibt es eine Ansprechpartnerin in der Partnerschaft für jede Projektpartnerschaft.

Die Mitgliederversammlung (im Rahmen des Neujahrskurses) entscheidet darüber, welche Projekte gefördert werden und schlägt dem Beirat die jeweiligen Summen vor. Dieser beschließt die Höhe in der Beiratssitzung.

2025 unterstützt die Petersberg-Gemeinschaft folgendermaßen die Projekte nach dem Beschluß des Beirats

am 1. März 2025:

Sr. Sigmunda, Ecuador	2000.-€
Sr. Michaela Prachtl, Südafrika	2000.-€
Burkina Faso	2000.-€
Garser Schwestern, Ukraine	2500.-€
Schritt für Schritt, Indien	1000.-€

„Das Herz der Kirche ist ihrem Wesen gemäß solidarisch mit denen, die arm, ausgegrenzt und an den Rand gedrängt sind, mit denen, die als ‚Abfall‘ der Gesellschaft betrachtet werden. Die Armen gehören zur Mitte der Kirche.“

Papst Leo XIV.
in seinem ersten Lehrschreiben Dilexi te



Ukraine

Die Garser Schwestern in der Ukraine veranstalten mit den Geldern der Petersberg-Gemeinschaft seit einiger Zeit Wochenenden für die Familien von gefallenen Soldaten (mit therapeutischem Hintergrund und kreativen Elementen).

Kontakt:
ewimmer@missionsschwestern.de

Bronkhorstspuit, Südafrika

Sr. Michaela Prachtl ist dauerhaft nach Deutschland zurückgekehrt. Die Arbeit ihres Ordens dort geht in afrikanischen Händen weiter.

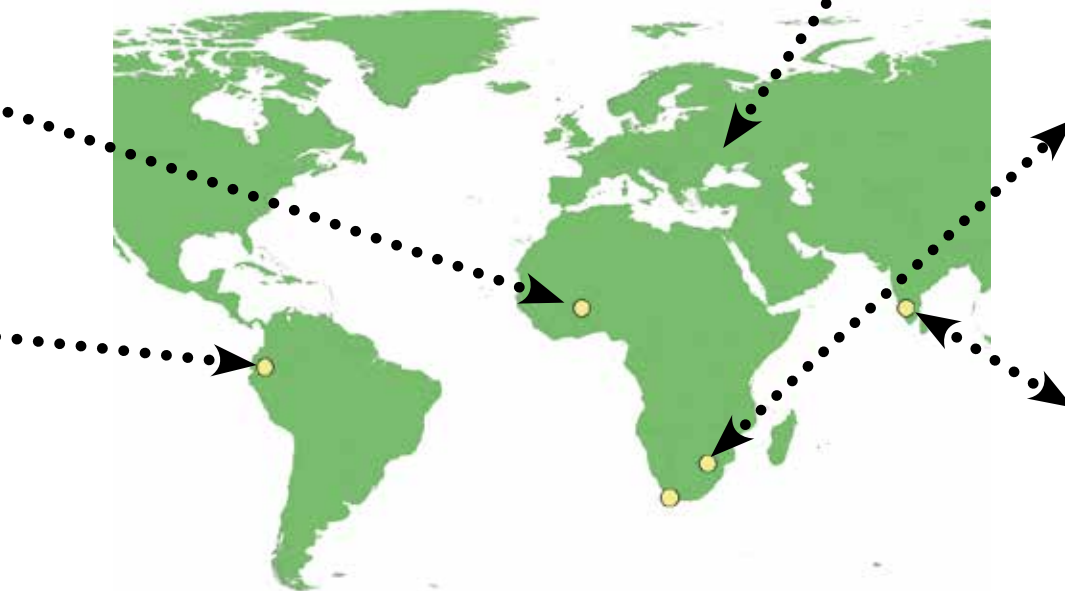
Kontakt: +49 15756 400 950;
michaela.prachtl@missionarinnen-christi.de

Spenden: LIGA-Bank, IBAN: DE76 7509 0300 0002 1460 45, BIC:

Indien

Der Verein Schritt für Schritt aus Tiefenbach unterstützt seit 1995 verschiedene Projekte in Indien. Insbesondere eine Schule in Jyothi Nikethan,

Ida Gassner, die Mitgründerin des Projekts „Schritt für Schritt“ ist am 14.03.2025 verstorben.
Kontakt: www.wirhelfenindien.de



Gemeinsam Leben verändern

**Die Projekte, die Schwester Sigmunda und Padre Carollo vor fast 50 Jahren begannen wachsen weiter!
Der neue Rundbrief stellt das neue agrarökologische Zentrum, Beispiele aus dem Förderzentrum für
behinderte Menschen und ein neues Logo vor.**



Dieses Logo spricht Bände: Eine große und eine kleine Hand, ineinander geborgen, bezeichnet mit dem Herz – verbunden in Liebe. Die eine Hand nimmt die andere auf, sie berühren sich, sie halten sich, sie sind in Liebe, in Achtung, in Zuneigung verbunden. Dazu braucht man eigentlich nicht mehr zu sagen...

Dennoch kommt das Motto hinzu: *Juntos transformamos vidas* – Gemeinsam verändern wir Leben.

Wer ist mit GEMEINSAM gemeint?

Dieses Logo zielt einen Kalender mit Aphorismen von Padre Carollo, der vor genau 20 Jahren heimgegangen ist. Padre Carollo, der zunächst als italienischer Salesianer in Quito wirkte, 1976 nach

einem radikalen Wechsel den Orden verließ, um sich im Süden Quitos, am Rande der Stadt, ausschließlich den Armen zu widmen, um ihnen ein Leben in Würde zu ermöglichen. Er baute Kirchen und Kapellen, kümmerte sich um Kranke, gründete das Centro medico (medizinisches Zentrum) und baute ein Krankenhaus, sorgte sich um die Kinder, eröffnete Kinderkrippen und Unterkünfte für obdachlose Kinder.

Zur selben Zeit, 1976, kam Schwester Sigmunda nach Ecuador, erlebte die Kinder auf der Straße und setzte sich für sie ein, lernte Padre Carollo kennen und schätzen und arbeitete mit ihm gemeinsam, beide mit der letzten Faser ihres Lebens für die Ärmsten der Gesellschaft, für die Kranken, für die Kinder. Gemeinsam haben sie unzählige Leben verändert, haben das Bild des Südens Quito gestaltet, waren beide gemeinsam ein Hoffungsanker für unzählige Menschen am Rande der Stadt, ob jung oder alt.

Beide waren bis ins Innerste getragen von ihrem Glauben an den menschenfreundlichen Gott und

Ich habe immer gespürt, dass die
Menschen keine großen Erklärungen
brauchen, sondern

Gott und seine Liebe im Alltag

spüren wollen.

Padre Carollo

machten diesen sichtbar in der Welt, in der sie
sich bewegten.

GEMEINSAM verändern wir Leben.

Dabei war immer klar: Gott ist der Urheber dieses
Handelns! – signifikant die Haltung Schwester Sig-
mundas: Ich bin nur ein „lapiz de Dios“ – ein Blei-
stift Gottes, ER schreibt auf den Zeilen dieser Welt!

Das CDI „El niño“ (Förderzentrum für das behin-
derte Kind) ist ein Pionier in der Versorgung und
Betreuung von Kindern mit mittelschweren und
schweren Behinderungen, ein Pilotprojekt gerade
für Kinder aus ärmsten Verhältnissen. Jedes Kind
erhält die nötigen Therapien und Förderungen –
aktuell etwa 62 Kinder und Jugendliche. Sie wer-
den täglich von zuhause abgeholt und wieder
dorthin gebracht.

Neues agrarökologisches Zentrum

Im vergangenen Jahr konnten wir ein neues Pro-
jekt innerhalb des CDI unterstützen: Den Aufbau
eines agroökologischen Bauernhofes „Alli Yura“,
den Jugendliche aus dem CDI unter fachkundiger
Anleitung betreiben.



Die Jugendlichen bauen Obst und Gemüse zur Ver-
sorgung des CDI an, aber auch für den Verkauf im
Krankenhaus

Es sind Anbauflächen und Gewächshäuser für
Tomaten, Rüben, Gemüse, Obst und Salat ent-
standen – Erzeugnisse, die die Jugendlichen sel-
ber anbauen. Diese werden für den Eigenbedarf
des CDI verwendet, darüber hinaus an die Mit-

arbeiter der Stiftung, die Patienten des Padre-Carollo-Krankenhauses und die dortige Cafeteria verkauft. So sehen die Jugendlichen – trotz aller Einschränkungen –, dass sie ein wertvoller und nützlicher Teil der Gemeinschaft sind, die dieses Gemeinwesen mittragen und einen wichtigen Teil



für den Unterhalt beitragen. Das Projekt wächst – die Produktion ist um 15 % gestiegen und damit auch das Einkommensniveau. Die Jugendlichen sind glücklich!

Sie erhalten die Würde, die ihnen zusteht. „Un camino de dignidad“ – Ein Weg in Würde, so lautet das Motto des CDI. Dass dies gelingt, zeigt der Bericht von Anita, der Mutter zweier behinderter Kinder, die im CDI Aufnahme gefunden haben, nachdem der Weg in einer öffentlichen Schule nicht von Erfolg gekrönt war:

„Mein Name ist Anita, ich bin die Mutter von zwei



John und Mathias fühlen sich im CDI wohl und werden vielfältig gefördert.

behinderten Kindern: John ist 11 Jahre alt und hat Down-Syndrom, Mathias ist 7 Jahre alt. Früher besuchten meine Kinder eine staatliche Schule, doch dort erfuhren sie keinen angemessenen Umgang. Anders ist es hier, im Zentrum von Amaguaña. Seitdem wir hier aufgenommen wurden, erfahren wir einen liebevollen und respektvollen Umgang. Ich habe viel Unterstützung für mich und meine Kinder erhalten. Für mich ist das eine große Hilfe, auch auf seelischer Ebene.

Es gibt Momente, wo die Lehrerin mir sagt: Mami, Sie schaffen das. Sie sind stark, Sie haben so viel mit ihren zwei Kindern erreicht. Sie sind eine richtige Super-Mama. Und in diesem Moment fühlt man sich wie im Himmel.

Ich habe bei den Kindern viele positive Veränderungen beobachtet. Es ist eine Welt, von der ich nie gedacht hätte, dass sie für uns möglich ist.

Das Schönste ist, ihre Freude zu sehen, ihr Lachen, ihre Begeisterung für das Zentrum. Trotz aller Herausforderungen, die wir als Familie erleben, sind es meine Kinder, die mir Licht und Hoffnung schenken, sie erfüllen mein Herz.

Das ist eine große Hilfe. Ich weiß, dass sie im Zentrum gut aufgehoben sind.

Von Herzen danke ich allen, die diese Unterstützung möglich machen. Danke für die Offenheit gegenüber Kindern mit Behinderung und für die Arbeit, die ihnen hilft, Schritt für Schritt selbständiger zu werden.

Und auch alle anderen Menschen möchte ich ermutigen, Tierra Nueva zu vertrauen, einer Einrichtung, in der Kinder und Jugendliche liebevoll und gut betreut werden.

Ich möchte allen Eltern Mut machen und ihnen sagen: Ja, wir können das schaffen, auch als Mütter von Kindern mit Behinderung."

Ein berührendes Zeugnis, das mit Dankbarkeit erfüllt. Der Einsatz lohnt sich – und wäre nicht möglich ohne Ihre Hilfe!

GEMEINSAM verwandeln wir Leben.

In dieses GEMEINSAM sind auch wir alle miteinander geschlossen.

Denn ohne Sie, Ihre Hilfe und Unterstützung, ohne Ihre Solidarität und Ihr Interesse wäre dies alles nicht möglich. Ihnen gebührt unsere große Dankbarkeit für Ihre außerordentliche Großzügigkeit. Nur gemeinsam mit Ihnen können wir das Leben verändern, von Hoffnungslosigkeit zur Hoffnung, von Nutzlosigkeit zur Würde. Ohne Sie und Ihre Treue wäre diese gemeinsame Veränderung nicht möglich und dafür sagen wir aus tiefstem Herzen tausend Dank und Vergelt's Gott!

Und nicht nur wir, auch unsere Partner und Freunde in Ecuador sind sich dessen bewusst. Sr. Marcela, die Geschäftsführerin der Stiftung Tierra Nueva („Neue Erde“), schreibt per Mail: „Ich möchte die Gelegenheit nutzen, um für alle Unterstützung zu danken, die Sie uns geben, um weiter zu wachsen und Kindern und Jugendlichen mit Behinderung Räume der Würde zu geben.“

Dem bleibt nichts mehr hinzuzufügen.

Wir danken Ihnen herzlich und sind Ihnen von tiefsten Herzen verbunden.

Wir werden weiterhin versuchen, Leben zu verändern – alle gemeinsam: Wir, Sie, unsere Freunde in Ecuador und das im Geiste von Padre Carollo und Schwester Sigmunda.

Hertha Stigler und der Unterstützerkreis



Abschied aus Südafrika

Sr. Michaela Prachtlist nach vielen Jahren in Südafrika und im Kongo wieder in die Heimat zurückgekehrt. Die Arbeit des Ordens wird jetzt von afrikanischen Schwestern fortgeführt, die auch weiterhin auf unsere Unterstützung angewiesen sind.

Liebe Freunde und Wohltäter,
Sicher werdet Ihr Euch über die Verspätung meines Rundbriefes, den ich normalerweise im Dezember, Januar schicke, wundern. Doch seit meinem letzten Rundbrief Ende 2023 hat sich sehr viel verändert. Zuerst einen herzlichen Dank an alle, die mich und unseren Einsatz in Afrika mit Spenden und mit ihrem Gebet unterstützt haben! Ein ganz liebes Vergelt's Gott!

Von April bis Juni 2024 war ich in meinem Heimaturlaub in Deutschland. Anschließend hatten wir in Kinshasa eine große und intensive Regionalversammlung, die nur alle paar Jahre stattfindet. Kurz nach meiner Rückkehr nach Südafrika bekam ich schlechte Nachrichten von meinen Eltern. Beide waren ernsthaft krank und im Krankenhaus. Es war notwendig, dass ich wieder nach Deutschland kam. So langsam ging es dann wieder aufwärts und beide erholten sich so einigermaßen. Doch ist die Situation nicht stabil und kann sich jederzeit wieder ändern. Seither spielt

der Gesundheitszustand meiner Eltern eine immer größere Rolle und bestimmt meine Aufenthalte in Deutschland. Beide brauchen Unterstützung im alltäglichen Leben. Aus diesen Gründen war ich tatsächlich nur noch sporadisch in Südafrika (November 2024 und Mai 2025).

In afrikanische Hände

Aufgrund von verschiedensten Entwicklungen wurde in der Generalleitung daran gedacht, dass die europäischen Schwestern Afrika verlassen und die afrikanischen Schwestern die volle Verantwortung in ihre Hände nehmen. Diese Entscheidung ist nun gefallen und wir vier europäischen Schwestern werden Afrika verlassen.

Innerhalb der Afrika-Region gab es auch Veränderungen. Die Schwestern in Ostafrika hatten beantragt, eine unabhängige eigenständige Gruppe zu werden. Somit gibt es seit Januar 2025 eine neue Gruppe: SouthEastAfrica (SEA-Gruppe), zu der



Photo von links: Sr Caroline hat die Leitung der Caritas in der Diözese Kimberley und organisiert den Kindergarten Lesang Bana; Mrs Madondo, die neue Leiterin des Kindergartens; Sr. Michaela Prachtl; Sr Kathy ist als Psychologin an der Universität Bleomfontein angestellt und wirkt im Management des Kindergartens mit.

ich auch gehörte. Seit Januar 2025 bin ich nicht mehr in der Regionalleitung und auch andere Verantwortlichkeiten wie die Junioratsschwestern und die Finanzabrechnung fallen nun weg. Vom Mai bis Juli habe ich alle Verantwortlichkeiten in Südafrika an Sr Cecilia Njau, der jetzigen Leiterin der SEA-Gruppe, und an Sr Kathy übergeben.

Seit 30. Mai 2025 bin ich nun für immer nach Deutschland zurückgekehrt. Mein Onkel, Josef Stegmann, der am 7 März in Südafrika seinen 95 Geburtstag feiern konnte, ist nun ebenfalls ganz in Unterschleißheim, München.

Rückkehr braucht Zeit

Am 17 August 1993 bin ich das erste Mal nach Afrika, damals noch Zaire, ausgereist. Nach 6 Jahren im Kongo und 26 Jahren in Südafrika mit all seinen Höhen und Tiefen fällt es mir nicht leicht, mich wieder in Deutschland einzugewöhnen. Da ich noch nicht im Rentenalter bin, muss ich mich mit der deutschen Arbeitswelt neu auseinandersetzen. Doch zunächst werde ich eine einsatzfreie Zeit haben, damit auch meine Seele den Veränderungen nachkommen kann.

Dennoch möchte ich, dass der Kontakt nach Afrika nicht abreißt und daher werde ich von der SEA-Gruppe weiter berichten bzw. Rundbriefe anhängen. Auch Eure Spenden werden weiterhin sehr gebraucht! Bitte gebt als Referenz bei der Überweisung „SEA GRUPPE“ oder „SüdOstAfrika“ an. Dann ist es klar, dass es für die Schwestern in der Region Süd-Ost-Afrika sein soll. Sie entscheiden dann, für welches Projekt dieses Geld eingesetzt werden soll bzw. welches Projekt Vorrang hat.

Momentan ist Sr Cecilia (Photo) in Bronkhorst-

spruit dabei, den Grund und die Häuser zu vermieten und alles so zu arrangieren, dass es für eine Zeit von 2 bis 3 Jahren ohne unsere direkte Präsenz vor Ort gut weitergehen kann. Hoffen wir, dass dann wieder Mitschwestern einen Neuanfang wagen können. Sr Cecilia kam 1999 als Aspirantin nach Südafrika und ich holte sie vom Flugplatz ab. Nun ist sie die Leiterin und es ist auch gut, alles in ihre Hände zu übergeben.

Ich möchte mich bei Euch allen bedanken besonders für die treue und jahrelange Unterstützung, die ich immer wieder erfahren habe! Ein ganz herzliches Vergelt's Gott noch einmal dafür!

In dankbarer Verbundenheit grüsse ich Euch alle!

Sr. Michaela Prachtl
michaela.prachtl@missionarinnen-christi.de

Kontonummer für Spenden:


LIGA-Bank München,

IBAN: DE76 7509 0300 0002 1460 45,

BIC: GENODEF1M05



Sr. Michaela Prachtl und Sr. Cecilia



Den Friedensort in mir betreten
jene aufrichtende Zuversicht
dass es keinen gottlosen Menschen gibt
weil kein Mensch Gott los werden kann

Den Friedensort in dir bewahren
jenes bestärkende Vertrauen
dass durch unser Engagement
Gottes Liebe sich ereignet

Den Friedensort in mir besuchen
jenes entlastende Innehalten
im schweigenden Verweilen
die Friedenskraft weltweit zu fördern

Den Friedensort in dir schützen
jene zeitlose Vision
dass Schwerter zu Pflugscharen
umgeschmiedet werden
durch Frauen und Männer mit Zivilcourage

Pierre Stutz

Berg und Tal kommen nicht zusammen, aber Menschen

Der Verein Marafiki wa Afrika zeigt in der Ausstellung am Petersberg Bilder von Marian Kretschmer. Die Werke entstanden größtenteils an einer Mädchenschule in Tansania und machen deutlich, welche Bedeutung Kunst in der Bildung und in der interkulturellen Verständigung hat.



Schülerinnen vor der gemeinsam gestalteten Mauer an der Schule; der Künstler hat das Foto um die farblosen Gestalten (Gedanken, Gefühle, Ahnen?) ergänzt.

Mädchen brauchen Bildung, und dazu gehört auch Kunst. Das werden die Petersbergerinnen aus eige-

ner Erfahrung bejahen. Die Kunstwerke des international bekannten Künstlers Marian Kretschmer, die noch bis Januar 2026 vom Verein Marafiki wa Afrika (Freunde für Afrika) am Petersberg gezeigt werden, entstanden in Zusammenarbeit mit einer Mädchenschule in Nordwest-Tansania.

Das zentrale Thema von Kretschmers Werken, die oft aus Projekten mit Gruppen entstehen, ist die Begegnung. Begegnung, die Kunst sogar über Ländergrenzen und Kulturen hinweg ermöglicht. In Tansania, wo es in den Schulen keinen Kunst-Unterricht gibt, ist auch die Begegnung mit Kunst ein Ziel für Kretschmer: den eigenen Ausdruck finden und ihm eine Form geben.

In der Ausstellung kann der Weg der Schülerinnen zur Kunst verfolgt werden. Zunächst gestaltete Kretschmer eine Mauer an der Schule mit den Gesichtern der neuen Schülerinnen. Wie verschiedene Menschen damit in Kontakt traten, hielt Kretsch-

mer auf eindrucksvollen Fotos fest. Beim nächsten Besuch in Tansania malte Kretschmer auf die Arme der Schülerinnen, die sich ins Bild setzten bzw. stellten und so Teil des Kunstwerks wurden.

Selbst mit Naturmaterial gestaltete Mandalas waren dann die ersten eigenständigen Werke, die Marian Kretschmer mit den Portraits der Schülerinnen kombinierte und überarbeitete. Die gemeinsam gestaltete Giebelwand des angegliederten Waisenhauses war das jüngste Projekt von Kretschmer in Tansania, aber wohl nicht das letzte.

Denn, so Kretschmer Credo, „wir sind eine Familie und wir tragen gemeinsam Verantwortung für uns und die Entwicklung unserer Gesellschaft. Um Gesellschaft möglich zu machen, müssen wir miteinander in Begegnung kommen, uns austauschen.“ Damit Begegnung und Bildung weiter möglich bleibt, stiftet Kretschmer den Erlös der verkauften Werke dem Verein Marafiki wa Afrika. Der Verein, der vor 30 Jahren aus der kirchlichen Jugendarbeit in Freising entstand, hat inzwischen Mitglieder in ganz Oberbayern. Er unterstützt Partner in der Kagera-Region im Nordwesten Tansanias, u.a. zwei weiterführende Mädchenschulen und ein landwirtschaftliches Bildungsprojekt, quasi eine Landvolkshochschule. Mit Spenden können die Projekte der Partner allgemein gefördert werden, aber auch einzelne Projekte oder über Bildungspatenschaften auch die Schülerinnen direkt. Außerdem begleitet der Verein auch Freiwilligen-Einsätze bei



Portraits und Natur-Mandalas der Schülerinnen, von Marian Kretschmer überarbeitet

den Partner-Organisationen in Tansania.

Näheres dazu unter www.marafiki.de oder bei Jürgen Bauer.

Die Bilder der Ausstellung sind auch verkäuflich, die Einnahmen kommen den Partner-Projekten von Marafiki wa Afrika zugute. Bei Interesse schreiben Sie bitte an info@marafiki.de;

Jürgen Bauer



Wann und wo, wann und wo sehen wir uns wieder?

Möglichkeiten für neue und „alte“ Petersberg-Mitglieder, sich wiederzutreffen, in der Heimatregion oder am Petersberg, im eigenen Kurs oder über alle Altersgruppen hinweg.

Wie damals: Kurstreffen

Kurstreffen finden in der Regel alle fünf Jahre für Teilnehmerinnen der sog. "Grundkurse" auf dem Petersberg statt. Bitte melden Sie sich wegen Terminanfragen bei Frau Baldauf (baldauf@ptbg.de, 08138/931317). Die inhaltliche Planung stimme ich dann gerne mit Ihnen ab. Inzwischen haben wir einen Stamm von sehr engagierten Honorarkräften, die Kurstreffen gerne mitgestalten. Ich freue mich auf Ihre Mail oder auf einen Anruf !

Katharina Balle-Dörr
balle-doerr@der-petersberg.de, 08138 9313-15
Ansprechpartnerin für die Petersberg-Gemeinschaft

Heimatnah: Landkreistreffen

Damit sich „Petersberger:innen“ und neue Mitglieder auch in der Heimat treffen können, finden jährlich Landkreistreffen mit interessanten Themen, Referent:innen und der Möglichkeit zum Austausch statt. Wann und wo ein Treffen in Ihrer Nähe geplant ist, erfahren Sie über die Homepage oder unser Büro. Neue Mitglieder und Interessierte sind jederzeit herzlich willkommen!

Kurstreffen

73. Kurs: 06.03. 18.00 Uhr bis 08.03. 14.00 Uhr

43. Kurs: 23.03. 12.00 Uhr bis 25.03. 13.00 Uhr

74. Kurs: 27.03. 18.00 Uhr bis 29.03. 13.00 Uhr

53. Kurs: 24. 12.00 Uhr bis 25.06.2026 16.00 Uhr

„Einfach Leben“-Nachtreffen

EL V: 23.01. 18.00 Uhr bis 24.01. 19.30 Uhr

EL XII: 27.03. 18.00 Uhr bis 29.03. 13.00 Uhr

EL XI: 27.03. 18.00 Uhr bis 29.03. 13.00 Uhr

EL III: 10.04. 17.00 Uhr bis 12.04. 14.00 Uhr

EL IV: 03.07. 17.00 Uhr bis 05.07. 14.00 Uhr

EL VI: 09.10. 18.00 Uhr bis 11.10. 13.00 Uhr

EL II: 13.11. 18.00 Uhr bis 15.11. 14.00 Uhr

„Meinem Leben auf der Spur“

Nachtreffen: 19.06. 17.30 Uhr bis 21.06. 13.30 Uhr



Mitgliederversammlung 2026

Montag, 5.1.2026, 15.00-16.30 Uhr

Protokoll der Mitgliederversammlung


Die Mitgliederversammlung der Petersberg-Gemeinschaft findet 2025 am 5. Januar wieder im Rahmen des Neujahrs-Kurses am Petersberg statt. Das Protokoll ist unter www.der-petersberg.de zu finden. Wer keinen Zugang zu digitalen Medien hat, bekommt es auch über das Petersberg-Büro, Frau Baldauf, Tel. 08138/931317.

Beiratsversammlung 2026

Samstag 28.02. und Sonntag 01.03. 2026

Neben dem Austausch und der Beiratssitzung stehen das Kennenlernen des neuen geistlichen Direktors Thomas Belitzer, die Vernissage und Führung durch die Foto-Ausstellung „WasserFarben“ und die kreative Arbeit und Einführung in das Projekt „Hängende Gärten“ mit Florstin Susanne Sommer auf dem Programm.





In Übergängen
unseres Lebens,
wo die Vergangenheit
uns entlässt
und Neues noch unbekannt,
ist der Augenblick
unser einziger Besitz.
Er ist ein Geschenk
vollkommener Gegenwart.
Ein inniger Blick in den Wachraum
unseres wahrhaftigen Seins.

Rita Schäfer

Jahresthema 2026

Übergänge



Übergänge wagen – Aufbrüche gestalten

Petersberger Neujahrskurs 4.-6. Januar 2026

So lautet das Motto des diesjährigen Neujahrskurses, in dem auch der geistliche Leiter Pfarrer Josef Mayer verabschiedet wird. Wir laden dazu herzlich ein!

Unser Neujahrskurs ist offen für Mitglieder der Petersberg-Gemeinschaft sowie Interessierte, die sich auf Begegnung, Austausch und aufbauende Impulse freuen.

Workshops:

Blütenzauber: Rituale für Abschied und Neubeginn

Susanne Sommer, Floristin

Spirituelle Lieder und Tänze des Lebens in Dur und in Moll

Sabine und Martin Gockel, Sänger; Katharina Balle-Dörr

Rituale für Frauen in den Jahreszeiten des Lebens

Johanna Hofmann-Mörwald, Bildungsreferentin

Sara und Abraham

Josef Mayer, Pfarrer

FarbÜbergänge – kreatives Gestalten

Marianne Willburger, Kunsttherapeutin

Übergänge: Kleine Pausen mit großer Wirkung

Nikola Lohbrandt, Yoga-Lehrerin

Übergänge und Aufbrüche in Psalmen und Liedern

Richard Willburger, Pastoralreferent

Berg und Tal kommen nicht zusammen, aber Menschen!

Ausstellungsrundgang mit Werken aus einem deutsch-tansanischen Kunstprojekt

Jürgen Bauer, Bildungsreferent

Lebensübergänge

Albert Thurner beleuchtet mit uns verschiedene Aspekte von Lebensübergängen und deren Gestaltung.

Bunter (Abschieds-)Abend

Im Rahmen des traditionellen „Bunten Abends“ nimmt die Petersberg – Gemeinschaft mit einigen Überraschungen Abschied von Josef Mayer.

Leitung:

Eva-Maria Konrad, Katharina Balle-Dörr

Vorstand: Gisela Hammerl, Barbara Sollinger, Klara Daum, Barbara Gronegger

Sonntag, 4.1.2026

10:00 Uhr Möglichkeit zum Gottesdienstbesuch
in der Basilika
11.00 Uhr Begrüßung, Kennenlernrunde
12.00 Uhr Mittagessen, Zimmervergabe
14.15 Uhr Kaffee
15.00 Uhr Workshops „Übergänge gestalten“
18.00 Uhr Abendessen
19.30 Uhr Musikalischer Tagesabschluss
in der Basilika
gemütliches Beisammensein

Montag, 5.1.2026

07.30 Uhr Morgenimpuls
08.00 Uhr Frühstück
09.00 Uhr Vortrag und Gespräch mit Albert Thurner
12.00 Uhr Mittagessen
14.30 Uhr Kaffee
15.00 Uhr Mitgliederversammlung der
Petersberg-Gemeinschaft
17 15 Uhr Haussegnung zu Dreikönig
18.00 Uhr Abendessen
19.30 Uhr „Bunter Abend“ –
Verabschiedung von Josef Mayer

Dienstag, 6.1.2026

7.45 Uhr Frühstück
8.30 Uhr Rückblick /Einsammelrunde
9.15 Uhr Einstimmen in der Basilika
10.00 Uhr Gottesdienst mit Kardinal Marx und
Musik von Kathi Stimmer
(Übertragung auf YouTube
,Der Petersberg', auch in den
Saal im Unteren Haus)
11.30 Uhr Imbiss
12.30 Uhr Offizielle Verabschiedung
von Pfarrer Josef Mayer
14.00 Uhr Abreise



Die Schuhgröße ist nicht alles

Der Maulwurf vom Petersberg macht sich so seine Gedanken über die Übergänge, die auf den Petersberg zukommen und wer in solche Fußstapfen treten kann.

Aus Maulwurfssicht erscheint der Begriff Zeitenwende für den Abschied von Pfr. Mayer doch etwas hochgegriffen, aber natürlich wird sich für mich auch Einiges ändern, gerade an den Sonntagnachmittagen. Gottesdienste, Taufen, Kirchenführungen und Friedensgebete werden mir nicht fehlen, Weihrauch vertrage ich sowieso nicht. Aber im Sommer, wenn alle anderen weg waren, hat sich der Pfarrer oft zu mir gesetzt und hatte endlich mal Zeit für mich und meine Erlebnisse (z.B. die Knappheit der Regenwürmer, die Klosterreste im Boden, um die ich ständig herumgraben muss, verschütteten Sekt der Hochzeitsgäste in meinen Gängen) und ich für ihn! Wer hört ihm denn sonst zu?

Von Odelzhausen wäre es ja nicht so weit, aber dort wird er sicher immer zum Kaffee eingeladen und nach der Abendmesse noch zum Stammtisch in die Schloß-Brauerei. Ab Januar bin ich dann maulwurfsseelenallein. Und die Basilika auch!

So eine Basilika ohne Pfarrer ist ja schlimmer als ein Maulwurfshaufen ohne Maulwurf. Fehlt der Maulwurf, merkt es nach ein paar Tagen



niemand mehr (außer dem Hausmeister, der sie sonst einebnen). Die Kirche steht Jahrhunderte da. Aber ohne Pfarrer ist sie selbst frisch renoviert schon eine Ruine. Und sinnvoll umnutzen ist gerade so schwierig wie Maulwurfshügel wie man an rat- und geldlosen Kirchengemeinden sehen kann.

Gut, dass der Kardinal da seine rechte Hand an den Petersberg schickt, den Sekretär. Letzte Woche war er da: ein fescher Bursche aus dem Chiemgau! Ich hab mir vor allem seine Füße angeschaut. Weil alle sagen, die Schuhe, die Pfarrer Mayer hinterläßt, sind riesengroß. Mir ist das bisher nicht aufgefallen, eher, dass sie (aus ökologischen Gründen gut und lange genutzt werden. Wenn Stefan Asenbeck einmal Schuhe für einen Nachfolger zurücklässt, könnte ich die Sorge verstehen: Schuhgröße 52, für uns Maulwürfe eine Mehrfamilienbehausung!

Also, Josefs Schuhe sind wohl nicht das Problem. Schon eher, was er alles in der Hand hat, wo er die Fäden zieht. Allein sein Basilika-Team ist größer als eine Fußball-Mannschaft: 4 Mesnerinnen, 4 Organisten, x Ministrant:innen, ungezählte Lektor:innen und Kommunionaus-teiler:innen! Aber der Neue hat ja bisher den Terminkalender des Kardinals organisiert. Das ist sicher ein guter Vorgeschmack, auf das, was ihn hier erwartet. Ich hoffe, er hält sich die Sonntag-Abende frei!



Dein Wort ist meinem Fuß eine Leuchte

Dein Wort-wahrhaftig dein Wort ist's,
was trägt und prägt.
Dein Wort- es erleuchtet mein Angesicht,
es führt durchs Dunkel der Zeit,
Dein Wort ist die Quelle des Lebens,
es stillt den Durst und löst den Mangel auf.
Dein Wort - ist da,
am Morgen und in der Nacht
allzeit sei Deiner gedacht.

Josef Mayer

Impressum

Herausgeber:

Petersberg-Gemeinschaft
Katholische Landvolkshochschule Petersberg,
Petersberg 2, 85253 Erdweg
Tel. 08138/9313-0, Fax. 08138/9313-22,
www.der-petersberg.de; E-Mail: klvhs@der-petersberg.de

Bankverbindung der Petersberg-Gemeinschaft:

Sparkasse Dachau,
IBAN: DE 6270 0515 4002 0031 5356

Redaktion und Layout:

Jürgen Bauer, bauer@der-petersberg.de
Margret Russer, Reclamebureau

Druck und Auflage:

Druckerei Plabst, Altomünster; 2200 Stück

Herzlichen Dank

an alle, die mit ihren Beiträgen, Bildern und Fotos
sowie ihrer Korrektur an diesem Rundbrief
mitgewirkt haben, insbesondere Hermann Plabst,
Annette Hempfling, Andrea Göppel
sowie www.pixabay für die Fotos
Beiträge, Fotos, Kommentare, Anregungen für die
nächste Ausgabe gerne an bauer@der-petersberg.de



Petersberg-Gemeinschaft
Katholische Landvolkshochschule Petersberg
Petersberg 2
85253 Erdweg



DIALOGPOST

Ein Service der Deutschen Post

